Heute auf Seite 3: „Geschichte verbindet uns“

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 26

Erscheint wöchentlich
Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt

28. Juni 1997

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

C 5524

Finanzkrise:

Wo das deutsche Geld bleibt

Seit 1990 zahlte Bonn 357 Milliarden Mark netto an EU und Osteuropäer

Vor 2000 Jahren empfahl der römische Staatsmann Marcus Tullius Cicero: „Die Zahlungen an ausländische Regierungen müssen reduziert werden, wenn der Staat nicht bankrott gehen soll.“ Helmut Kohl und sein Finanzminister Theo Waigel sollten sich diesen Satz ins Stammbuch schreiben. Die seit der deutschen Vereinigung nach EU-Europa und in den ehemaligen Ostblock gepumpten 357,9 Milliarden Mark sind nicht nur des Guten zuviel, sondern eine der Hauptursachen für die Bonner Finanzkatastrophe.

Seit 1990 hat Bonn den Reformprozeß in den mittel- und osteuropäischen Staaten sowie in Rußland mit der fast unglaublichen Summe von 182,2 Milliarden Mark unterstützt. Allein im vergangenen Jahr 1996 erhöhte sich die Summe durch Überweisungen, fällig gewordene Hermes-Bürgschaften und Verzicht auf Schuldenrückzahlung um 22,9 Milliarden Mark. Der Staatssekretär im Bonner Finanzministerium, Jürgen Stark, erklärte, die deutschen Zahlungen machten „damit rund die Hälfte der vom Westen insgesamt bereitgestellten Unterstützung aus“.

Von den zwischen 1990 und Ende 1996 nach Osten gezahlten 182,2 Milliarden Mark ging mit 125,7 Milliarden Mark der größte Batzen nach Rußland und die Länder der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“ (GUS). Allein 1996 legte Bonn hier noch einmal 16,8 Milliarden Mark drauf. So wurden im Bereich Rußland/GUS seit 1990 37,9 Milliarden Mark Hermes-Bürgschaften fällig. Mit „Hermes“ werden deutsche Exportgeschäfte abgesichert. Zahlt der Empfänger nicht, springt Bonn mit Hermes ein, was im Rußland-Geschäft offenbar sehr oft vorkommt.

56,5 Milliarden Mark überwies die Bundesregierung zwischen 1990 und Ende 1996 an die übrigen Staaten Mittel- und Osteuropas. Allein 1996 erhöhte sich der Betrag erneut um 5,6 Milliarden Mark. Polen (18,9 Mrd.) und Ungarn (zehn Mrd.) erhielten die höchsten Summen. Die polnischen Außenschulden wurden per Handstreich halbiert. In die Tschechei flossen 4,8 Milliarden Mark. Allerdings wird die frühere CSFR (von der sich die Slowakei trennte) mit 4,4 Milliarden Mark noch extra aufgeführt.

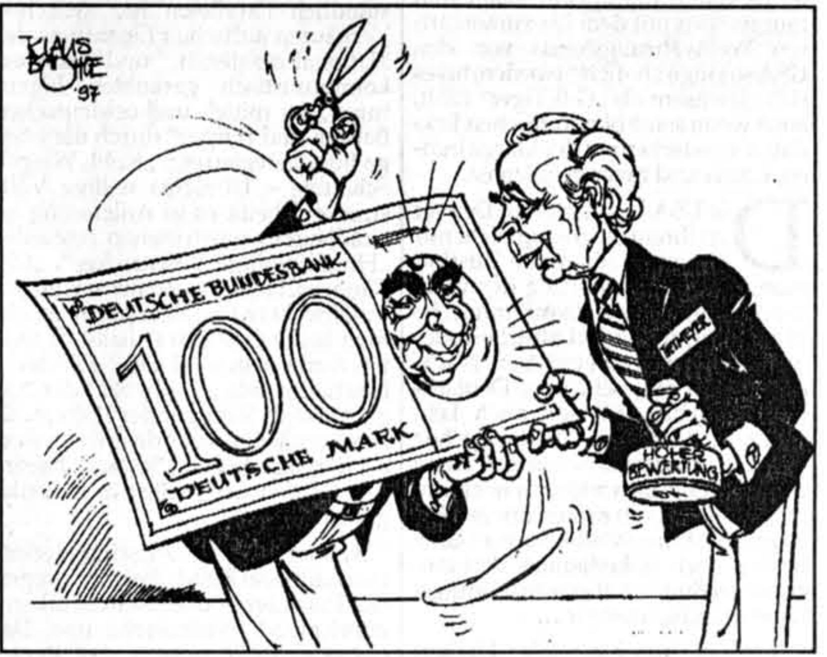
Die Osthilfe übertrifft sogar noch die deutschen Nettozahlungen an die Europäische Union und ihre Einrichtungen. Brüssel erhielt seit 1990 175,7 Milliarden Mark netto aus Bonn. Diese Summe floß mehr an die EU, als von dort nach Deutschland zurückkehrte.

Der gigantische Betrag von 357,9 Milliarden entspricht etwa dem gesamten Aufkommen an Lohn-, Einkommen- und Mineralölsteuer eines Jahres. Man kann auch anders rechnen: Etwa 14 Jahre lang kassierter Solidaritätszuschlag ergibt ebenfalls diese Summe. Statt Volkseigentum zu Ausverkaufspreisen zu verschleudern, um die Maastricht-Kriterien zu erreichen, sollten Kohl und Waigel schnellstens die EU- und Ostzahlungen einschränken, wie eine wachsende Zahl von Kritikern meint.

Denn die Geschichte lehrt, daß Völkerfreundschaft nicht mit Geld erkauft werden kann. Allerdings wird niemand die Notwendigkeit auch deutscher Hilfe für die jungen Demokratien in Osteuropa bestreiten wollen. Nur: Wenn türkische Baukonzerne die Aufträge für die mit deutschem Geld bezahlten Infrastrukturmaßnahmen in Rußland erhalten, dann geht das zu weit. Ein anderer Fall: Mit Bonner Geldern werden in der Tschechei neue Autobahnen mitfinanziert. Der Weiterbau in Bayern ist nicht möglich, weil die Bundeskasse leer ist.

Die deutschen Länderfinanzminister haben Waigel vorgerechnet, daß Bonn seit 1991 rund 70 Milliarden Mark an die EU-Kassen überwiesen hat. Waigel muß sich Geld leihen, um den EU-Beitrag bezahlen zu können. Und in Brüssel regieren Schlendrian, Korruption und Verschwendungssucht. Milliardenbeträge versickern. In Griechenland finanziert die EU-Kommission sogar Yachthäfen.

In Spanien hilft Brüssel im Speckgürtel von Barcelona bei Industrieansiedlungen. Daß Konzerne ihre Produktion von Deutschland nach Barcelona verlagern, ist schlimm genug. Daß Kohl und Waigel diesen Arbeitsplatzexport noch über die deutschen EU-Beiträge mitfinanzieren, ist keine Politik mehr. In Japan würde man von Kamikaze sprechen. **HL**



Zeichnung aus „Die Welt“

Polarität / Von PETER FISCHER

Wer viel Sinn für Symbolisches aufbringt, der kam beim jüngsten G-7-Gipfel im amerikanischen Denver bestens auf seine Kosten: Während Helmut Kohl besonderen Wert auf ein großes und ausgemacht stabiles Bett legte, ließ Jelzin seine Suite im Stile des Washingtoner Büros von Bill Clinton für beachtliche 60 000 Dollar so herrichten, daß sie deutlich die „Aura der Macht“ abspüren ließ. Potemkinsche Dörfer scheinen nun einmal zum unerläßlichen Zubehör russischer Regierungen zu gehören, wobei vorläufig noch unklar blieb, ob die überseeischen Gastgeber diese verhängnisvolle Leidenschaft der Moskowiter zusätzlich beförderten, oder ob sie sich gleichsam im russischen Selbstlauf und ohne äußeres Zutun erfüllte. Wahlpolitisch dürfte sich dieser Aufwand Jelzins in der Heimat kaum rechnen.

Doch da in der äußerlich sichtbaren Politik selten etwas zufällig geschieht, stand bei beiden vermutlich die eherne Notwendigkeit Pate: Während Boris Jelzin trotz gegenteiliger Beteuerungen sein Land tiefer noch als es je Sowjets in der Nachkriegszeit vermocht hatten, in den wirtschaftlichen Abgrund treiben ließ, konnte Bill Clinton flink und behende die Muskeln des wirtschaftlichen Erfolgs spielen lassen – sein Dollar beherrscht mühelos weit über 50 Prozent des Warenaustauschs der Welt. Freilich muß man hier sofort ergänzen, daß das amerikanische „Beschäftigungswunder“ ein Mirakel mit zwei Gesichtern ist: Denn Arbeitsplätze für hochqualifizierte Fachkräfte, die selbstverständlich sicher und zudem noch hoch dotiert sind, weisen mit knappen 2,6 Prozent genau den Standard auf, den auch die deutsche Wirtschaft zu verzeichnen hat.

Die Differenz liegt allenfalls bei den schlecht bezahlten und wenig Qualifizierung abverlangenden Arbeitsplätzen, die freilich auch mit nur sieben, acht Mark Stundenlohn veranschlagt sind und hierzulande (noch) mit dem Hinweis auf die höhere Arbeitslosenunterstützung lächelnd abgewiesen und an Hilfswillige aus Polen oder Rußland delegiert werden können. Ansonsten weiß auch das gehätschelte Wunderkind USA kaum beeindruckende Daten aufzuweisen: Die vielgerühmte Arbeitsproduktivität der USA ist in den letzten 20 Jahren nur um 25 Prozent gestiegen, in Deutschland – trotz des schwierigen (noch andauernden) und kostenintensiven Vereinigungsprozesses dagegen um satte 100 Prozent.

Wenn die Mächtigen der Bundesrepublik mehr Selbstbewußtsein besäßen, könnten sie angesichts dieser Daten durchweg größere Selbstsicherheit an den Tag legen und zugleich mit dem hellsichtigen Bewußtsein politisch kokettieren, daß entscheidende Zünglein an der Waage der europäischen oder amerikanischen Machtkonstellation zu sein, das mühelos mit dem bitterarmen, aber rohstoffreichen und zudem immer noch atomar bewaffneten Rußland eine Bindung eingehen könnte. Es müßte ja nicht gleich eine Hochzeit sein. Denn die US-amerikanische Vision von einer 20:80-Gesellschaft, wonach 20 Prozent ausreichen,

DIESE WOCHE

„Etwas anderes versprochen!“

Der Euro-Streit zwischen Kohl und Stoiber nimmt offenbar an Härte zu

Im Bonner Kanzleramt wächst Berichten zufolge die Nervosität über die unnachgiebige Haltung des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU) hinsichtlich der Euro-Stabilitätskriterien.

„Das geht so nicht weiter, der kriegt jetzt eins drüber!“ soll Kanzler Kohl seinem lästigen Münchner Unionskollegen angedroht haben. Der sei ein „Populist“, hat der CDU-Chef angeblich geraunt. Mit seiner Euro-Kritik schaufele Stoiber gerade jenen „Rechten“ die Stimmen zu, die ihm bei der bayerischen Landtagswahl 1998 die Mehrheit kosten könnten.

Der Bayer gibt sich unterdessen ahnungslos. Er habe von Kohl selbst noch kein böses Wort vernommen, und wenn der Kanzler etwas auszusetzen hat, da ist sich Stoiber sicher, dann wird er ihm das schon persönlich mitteilen.

Nicht nur zwischen den Zeilen jedoch läßt der CSU-Mann durchblicken, daß der Riß tiefer geht, als er öffentlich zugibt. Darauf lassen schon die gezielten Spitzen schließen, die der gewiefte Machtpolitiker von der Isar seinen abwiegelnden Äußerungen folgen läßt.

Der eigentliche Gegner sei doch Schröder, heißt es da. Die gesamte Kraft der CDU müsse darauf gerichtet sein, diesen „im Landtagswahlkampf zu stürzen und im März 1998 die CDU-Mehrheit in Niedersachsen zu holen“. Ein beinahe aussichtsloses Unterfangen, wie Stoiber ganz genau erkannt hat und daher süffisant anschließt: „Um München braucht sich Helmut Kohl weniger zu sorgen.“

In der Sache bleibt Bayerns Landeschef hart, weiß er doch Kohl und Waigel in der Falle: Wer nun die (aller Voraussicht nach nicht zu erreichenden) Stabilitätskriterien für den Euro aufweiche, dem müsse er entgegenhalten: „Wir haben den Leuten etwas anderes versprochen. Wir haben gesagt, der Euro ist so stabil wie die D-Mark. Weichen wir davon ab, wäre dies der schwerste Vertrauensbruch, den wir begehen können.“ Dem können Kanzler und Bundesfinanzminister kaum widersprechen, haben sie doch – nur bis vor kurzem freilich – genau das gleiche unablässig wiederholt.

Wie sehr der Vertrauensbruch im Volk bereits empfunden wird, zeigen Umfragen: Laut Emnid gehen schon 64,4 Prozent der Deutschen davon aus, daß ihr Ersparte durch die Einführung des Euro an Wert verlieren wird. Ein Alarmsignal für Bonn.

Aber auch für Stoiber ist die Lage nicht einfach. Eine angeblich von der Bayerischen Staatskanzlei unter Verschluß gehaltene Umfrage gibt laut „Spiegel“ Republikanern und den erstmals zur Landtagswahl antretenden „Freien Wählern“ zusammen 14 Prozent der Stimmen. Um dem entgegenzuwirken bleibt Edmund Stoiber gar nichts anderes übrig, als sich zum Fürsprecher der Euro-Skeptiker zu machen. Und er wird daran gemessen werden, ob er letztlich ernst macht oder, wie seine Gegner behaupten, lediglich Stimmen fängt. **Hans Heckel**

um die Weltwirtschaft in Gang zu halten, der achtzigprozentige „Rest" wäre Spielmaterial für Bildschirm und Suppenküchen, dies kann und darf niemals zu einer europäischen oder gar deutschen Maxime des wirtschaftspolitischen Handelns geraten. Allzusehr hängt gerade in unserem Volk die Sinnstiftung mit dem Begriff der Arbeit und der Gemeinschaftsbildung zusammen.

Von da her wirkt auch das Defilee der Macht in Denver aus amerikanischer Sicht verständlich: Eines der ausgemachtesten Schuldnerländer, Rußland, das getreu seinem schon oben erwähnten „Potemkin-Komplex" zu den Großen gehören möchte, ist durch die Person Jelzin und mutmaßlich mit dem Instrumentarium Weltwährungsfonds von den USA so lange „hofiert" worden, bis es sich gleichsam als „G-8-Tiger" fühlt, auch wenn seine ökonomischen Eckdaten inzwischen auf der Marge Indien, China und tiefer gefallen ist.

Die USA benötigten in Denver zu ihrem Siegeszug nicht nur die applaudierende Zustimmung und Bewunderung der Welt, sondern auch die stete mißtrauische Musterung der wirtschaftlichen oder militärischen Habenichtse: Nachdem Japan abgeschlagen, Deutschland eingebunden, soll auch kein Viertstaat wohlfeile Schnäppchen mit den Russen arrangieren. Denn dies rechnete sich nämlich noch immer: Rußland mit seinen unermeßlichen Rohstoffen und seinen bislang immer noch unbedienten Verbrauchern im Bunde mit einem leistungsfähigen Industriestaat ...

Insofern machte, wie Herbert Kremp in der „Welt am Sonntag" etwas verwundert schrieb, „die Eitelkeit der Veranstalter und das ideenflüchtig wirkende Themen-Grasen" schon einen Sinn: Man befürchtet, wie Jeffrey E. Garten von der Yale School of Managment in Denver kommentierte, die denkbare „dramatische Wiederauferstehung japanischer und europäischer Firmen" und hält im übrigen die Idee, daß „unser Modell für alle Zeit das überlegene sei, für sehr gefährlich". Für diese Eventualität hält Washington es für günstig, Moskau schon jetzt für seine polare Weltplanung dicht an seiner Seite zu halten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Eigentum:

Front gegen die „Vollstrecker" wächst

Die Werbefeldzüge der SBZ-Enteigneten schlagen neue Saiten an

Die Auseinandersetzung der 1945/49 in Mitteldeutschland Vertriebenen und Enteigneten um ihr in die Hände des Bundes geratenes heimatliches Eigentum verschärft sich. Die kürzlich in diversen großen deutschen und ausländischen Tageszeitungen (Le Monde, Washington Post) fast zeitgleich erschienenen Großanzeigen stellen unmißverständlich Parallelen her zwischen Verkäufen jüdischen Eigentums der Nationalsozialisten und solchen kommunistisch geraubten Eigentums „der mittel- und ostdeutschen Bauern und Bürger" durch die jetzige Bundesregierung. „Kohl, Waigel, Schäuble – Ulbrichts willige Vollstrecker" heißt es in Anlehnung an Goldhagens umstrittenen Bestseller „Hitlers willige Vollstrecker". „Mit Räubern, Hehlern und ihren willigen Vollstreckern und Komplizen macht man keine Geschäfte" heißt es weiter. Außerdem wird das die Schweiz beschäftigende „Raubgold" der Nazis mit dem Raubgut der Kommunisten verglichen, auch das zweite werde dereinst keinen Bestand haben. Vor Käufen wird selbst in Amerika gewarnt.

Kenner dieser Auseinandersetzung mit dem Bund, darunter wegen des Präzedenz- und Lehrcharakters zunehmend Ostdeutsche und *Das Ostpreußenblatt*, wissen, daß Regierung und die sie tragenden Parteien diese Eskalation geradezu herausgefordert haben. Der Bund hatte im März 1990 freihändig entschieden, nichts zurückzugeben und nicht zu entschädigen. 1991 ging er in Karlsruhe – an seiner Spitze Kohl und seine gesamte (größtenteils noch amtierende) Mannschaft – gegen die Betroffenen in Stellung. Die Bundesobergerichte legen seitdem immer neu die Schlinge fester um die Gurgel des gestohlenen Privateigentums; obwohl sie Gelegenheit genug gehabt haben, jenes Unrecht wenigstens zu relativieren (zuletzt in den Entscheidungen BVerwG 7 C 50.95 und 7 C 16.96). Die Volksvertreter in Bundestag und Bundesrat setzten den Betroffenen schließlich ein Pfennig-Gericht von Entschädigungsgesetz vor; welches „Gesetz" die Entrechteten übrigens als „Markt" für das Eigene entdeckte!

Alledem und nicht den um ihre Heimat Kämpfenden ist zuzuschreiben, daß das Thema „1945/49" jetzt in einer Weise eskaliert, daß nun alte, in Nazideutschland gesetzte Wunden aufreißen; die Frage der „Latenztheorie" neu gestellt wird; welche davon ausgeht, daß hierzulande im Zweifelsfall quasidiktatorische Zustände jederzeit aufleben können; daß die Macht hierzulande immer noch das Recht heiligen kann, um es, wie hier geschehen, skrupellos zu verbiegen oder beiseitezuschieben. Immerhin vergewaltigt jene Macht sogar jetzt innerdeutsche Heimatrechte und bekennt sich auch noch kalt dazu (z. B. Kohl in seinem Buch „Ich wollte Deutschlands Einheit").

Die immer längere und breitere Öffentlichkeit des Themas, welches das Regierungslager jetzt in die Nähe von Wegelagerern stellt, kann es im Vorwahljahr nicht unberührt lassen; zumal seine Politik es verstanden hat, den ganzen Unmut auf sich zu vereinen; statt ihn mit der hier durchweg noch stärker belasteten Opposition zu teilen. Geht es gegen die neue Nazi-Analogie an, ist ihr zudem eine Vervielfachung der Öffentlichkeit sicher. Es wird nun abgewogen werden müssen, ob die auch materiell völlig uneinträgliche Hehlerei, welche dereinst die Schulden der DDR glattstellen sollte, in Wirklichkeit ein Ausverkauf der alten Partei-Prinzipien, des Rechtsstaats, des deutschen Renommees, des Standorts Deutschland, des Ansehens gegenüber dem Wähler, der Autorität – gar ein Abschied von der Macht ist; auch im Hinblick darauf, daß neben Mitteldeutschen zunehmend Ostdeutsche an der Wahlurne vorbei zurück in die Heimat drängen. **H.-D. v. H.**

Kardinal Hlond:

Kein Vorbild für Christen

Es mehren sich die Stimmen und Befürchtungen, polnischen Interessengruppen könne es gelingen, einen Seligsprechungsprozeß für den früheren polnischen Kardinal Hlond durchzusetzen. Diesen Bestrebungen trat Professor Franz Scholz mit seinem „Hlondheft" entgegen.

Schon in zwei Bänden seiner erschütternden Trilogie „Görlitzer Tagebuch", „Zwischen Staatsräson und Evangelium" und „Kollektivschuld und Vertreibung" behandelte der Theologe Scholz ausführlich die Ereignisse um „Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen". Im „Hlondheft" untersucht er nach gründlichen Recherchen die Frage, ob sich Kardinal Hlond „als Kandidat einer Seligsprechung" empfiehlt.

Zur Kennzeichnung von Professor Scholz sei darauf hingewiesen, daß er sich Zeit seines Lebens als treuer Freund der Polen bewährt hat. Er beherrscht nicht nur ihre Sprache, sondern nahm sich bereits vor dem Krieg der polnischen Saisonarbeiter an. Während des Krieges betreute er zahlreiche polnische Zivil- und Kriegsgefangene. Dabei war er sich der Gefährlichkeit seines Handelns stets bewußt. Unerlaubter Umgang mit Fremdarbeitern, insbesondere mit Polen, war mit Zuchthaus bedroht und führte nicht selten zur Einweisung in ein Konzentrationslager.

Wenn nun ein solcher Theologe zur Erkenntnis kommt, Kardinal Hlond „ist als Kandidat einer Seligsprechung nicht ausgewiesen", muß man ein solches Urteil überaus ernst nehmen. Jedoch P. Eßer, der Generalrelator der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, warf ihm in einem scharfen Artikel vor, „durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung und bestimmter Persönlichkeiten die Kurie unter Druck zu setzen" (Rheinischer Merkur, 23. Mai 1997).

Eßer wirft Scholz u. a. vor, er habe „giftig formuliert", daß Hlond die Kriegszeit „im schützenden Ausland" verbracht hat. Hier stoßen wir allerdings auf einen ganz entscheidenden Punkt in der Beurteilung des polnischen Kardinals. Als die Wehrmacht in Polen einmarschierte, stellte sich Hlond, der immerhin Kardinal und Primas von Polen war, nicht etwa schützend vor seine Herde, sondern ließ sie im Stich. Allein die Tatsache läßt ihn nicht als Vorbild für Christen erscheinen. Vielen ist möglicherweise die Symbolik des Kardinalpurpurs nicht bekannt. Sie soll den Erwählten daran erinnern, daß er „bis zum Vergießen des Blutes"



Soll selig gesprochen werden? *Kardinal Hlond, einst Primas von Polen* Foto Keystone

für die Kirche und die ihm Anvertrauten einzustehen hat.

Hlond, der nach Rom flüchtete, rief über Radio Vatikan seine Landsleute auf, sich um ihre Priester und Lehrer zu scharen und sich gegen die Deutschen zu erheben. Wie der Danziger Bischof Carl Maria Splett am 14. Januar 1940 an Papst Pius XII. schrieb, habe ihm die Gestapo erklärt, man habe einem von Hlond intendierten Aufstand vorbeugen müssen und deshalb zahlreiche Priester und Lehrer erschossen. Natürlich lassen sich die Verbrechen der Gestapo in keiner Weise rechtfertigen. Man wird aber schwerlich leugnen können, daß ihnen der polnische Kardinal „vom sicheren Port" einen allzu willkommenen Vorwand geliefert hat.

Als Hlond auf Weisung von Papst Pius XII. Rom verlassen mußte, begab er sich in das von der Wehrmacht zunächst nicht besetzte Vichy-Frankreich. Am 3. Februar 1944 wurde Hlond von der Gestapo verhaftet.

Aufgrund der Interventionen von Weihbischof Wienken und Kardinal Bertram wurde er aus der Gestapohaft entlassen und ihm ein Kloster im westfälischen Wiedenbrück als Aufenthalt zugewiesen. Nach Kriegsende erhielt Hlond vom Papst weitreichende Vollmachten für Polen, da durch die Kriegswirren mehrere Bistümer ohne Oberhirten waren. Hlond dehnte seine für Polen gegebenen Vollmachten eigenmächtig auf Ostdeutschland aus, was er selbst später in einem Brief an Pius XII. vom 24. Oktober 1946 als seinen „Fehler" bezeichnete.

Unter arglistiger Täuschung – eine deutsche Wochenzeitung spricht vom „Betrug des polnischen Kardinals" – zwang er die ostdeutschen Oberhirten, die im Gegensatz zu ihm in der Stunde der Not bei ihren Gläubigen geblieben waren, aufgrund der angeblichen Weisung des Papstes, ihr Amt niederzulegen. In seinem Brief nach Rom behauptete er, für die Deutschen gebe es Seelsorge in deutscher Sprache. Dies war eine ebenso falsche Behauptung wie die, daß der Papst den Rücktritt der deutschen Oberhirten verlange. Der Gebrauch der deutschen Sprache war unter schwerster Strafe verboten.

Ein „zur Ehre der Altäre Erhobener" soll den Gläubigen ein Ansporn sein, „vollkommen zu werden wie der himmlische Vater" (Mt. 5, 48). Auf Hlond trifft das Wort des Herrn zu: „Er ist nur ein Mietling, dem an den Schafen nichts liegt" (Joh. 10, 13).

Pater Lothar Groppe SJ

Nachrufe

Lew Kopelew †

„Man kann sich nicht von seiner Nation lossagen, wie man sich auch nicht von sich selbst lossagen kann ...", Lew Kopelew, der große russisch-jüdisch-deutsche Autor, der am 18. Juni in Köln starb, konnte sich gewiß ebenfalls nicht von seinen russischen Wurzeln lösen, so sehr er auch durch die unsäglichen politischen Geschicke seiner Heimat zum auswärtigen Leben genötigt war. Er gehörte zu den wenigen, die das barbarische Wüten der von Ehrenburg aufgepeitschten Roten Armee in Ostpreußen einzudämmen versuchten und dies mit fast zehnjähriger Haft im beispiellosen Mordlager des Archipel Gulag zu büßen hatte. Doch bereits in der Ära eines Breschnjew, der bekanntlich 1965/66 das Zerstörungswerk Ostpreußens mit der Sprengung des Königsberger Schlosses fortsetzte, geriet er erneut mit den politisch Mächtigen in Konflikt. Als er schließlich 1980 in die Bundesrepublik ausreiste, schwieg er auch hier nicht zu den opportunistischen Haltungen der Medien, die „die Wahl der Miss Polonia oder spektakuläre Verbrechen" für wichtiger hielten als das deutsch-russische Verhältnis. Mit seinem Buch „Aufbewahren für alle Zeit", das auch die Verbrechen in Ostpreußen zum Thema hat, sowie mit seinen deutsch-russischen Ausgleichsbemühungen hat er sich dauerhaft in die Annalen unserer Völker eingeschrieben. **Peter Fischer**

Schmidt-Carell †

Dr. Paul Karl Schmidt, einer der kundigsten Zeitzeugen unserer Epoche, der insbesondere unter dem Pseudonym Paul Carell bekanntgeworden ist, verstarb am Freitag vorletzter Woche im bayerischen Rottach-Egern, wo der später zu Weltruhm gekommene Schriftsteller seinen Zweitwohnsitz hatte.

Der Autor, der 1911 in Kelbra, auf der Scheidelinie zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt liegend, geboren wurde, trat nach dem Studium von Volkswirtschaft und Psychologie 1937 in die Dienststelle Ribbentrop ein. Bereits ein Jahr später war er innerhalb des Auswärtigen Amtes an verantwortlicher Stelle tätig, wo er u. a. die täglichen Pressekonferenzen leitete. Ab 1940 fungierte er als Chef der Presse- und Nachrichtenabteilung und gab zudem die Monatsschrift „Berlin – Rom – Tokio" heraus.

Nach dem Ende des Krieges wurde er über zwei Jahre in amerikanischen Lagern, darunter auch in Dachau, festgehalten, aber schließlich ohne Verfahren entlassen. Seinen Nachkriegsruhm begründete er mit den Büchern „Unternehmen Barbarossa", „Verbrannte Erde" und „Die Wüstenfüchse". Schmidt-Carell gehörte zu jener immer seltener werdenden Kategorie von deutschen Autoren, die bis ins Detail gehendes Spezialwissen mit umfassender Allgemeinbildung souverän und konstruktiv zu verknüpfen wußten. Sein Ableben schlägt eine tiefe Bresche in die Zunft der Kriegshistoriker, die insbesondere unter der stetig zunehmenden zeitgeistigen Sicht Schaden zu nehmen droht. Der Publizist wurde am Mittwoch letzter Woche in seinem Wohnort in Scheeßel beerdigt. **Peter Fischer**

Königsberg:

„Geschichte verbindet uns"

Im Gespräch mit Oberbürgermeister Igor Koschemjakin

Einer der großen Höhepunkte des Pfingsttreffens der Landsmannschaft Ostpreußen war ohne Zweifel das Grußwort des Königsberger Oberbürgermeisters Igor Koschemjakin, in dem er unter anderem die alten Bewohner Ostpreußens dazu aufgerufen hat, in ihre Heimat zu kommen und beim Wiederaufbau zu helfen. Im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* berichtet Koschemjakin von seinen Problemen und von seinen Plänen.

OB: Herr Oberbürgermeister Koschemjakin, Sie sind nun mehr als ein halbes Jahr im Amt. Welche Erfolge Ihrer Arbeit können Sie bereits vorweisen?

Koschemjakin: Richtige Erfolge stellen sich in einer so kurzen Zeit natürlich nicht ein. Und unsere Probleme sind hier auch anders als in Deutschland, deswegen möchte ich hier nur kurz unsere wichtigsten kleinen Erfolge nennen. Für uns war es notwendig, einen weiteren Niedergang unseres Sozialsystems zu verhindern. So gelang es uns zum Beispiel, den städtischen Wohnungsbau wieder zu verstärken. Ebenfalls erfreulich war, daß die Stadt den Winter trotz ungünstiger Voraussetzungen ohne große Unfälle überstanden hat.

Und welche Probleme stehen in der Zukunft vor Ihnen?

Das schwierigste Problem ist der Wirtschaftsaufschwung. In den letzten fünf Jahren hatten wir einen Niedergang um etwa 50 Prozent unserer Leistungskraft. Deshalb ist es unsere Aufgabe, die großen Fabriken, aber auch die kleineren Unternehmen zum Aufschwung zu führen. Dies wird im Ergebnis dann auch unseren Haushalt stützen. Wenn Unternehmen und Privatpersonen mehr verdienen, hat auch der Staat mehr Einnahmen. Unser ganzes Leben ist auf die Wirtschaft angewiesen, es hängt von ihr ab, wie der Haushalt aussieht. Der Haushalt ist der Spiegel der Wirtschaft. Ihn in Ordnung zu bringen, ist unsere wichtigste Aufgabe. Und nun im Sommer müssen wir unsere Stadt in Ordnung bringen. Wir werden Straßen und Gehwege, Brücken, aber auch die Wohnungen verschönern. Wir wollen sie anstreichen und auch auf Sauberkeit achten.

Die dritte Aufgabe ist, schon heute mit den Vorbereitungen für den kommenden Winter zu beginnen.

Königsberg ist heute eine Exklave der Russischen Föderation. Welche Anstrengungen wollen Sie unternehmen, um zu verhindern, daß sich diese Region auch in der Zukunft weiterhin wirtschaftlich im Abseits befindet?

Ich denke nicht, daß wir es uns leisten können, abseits der russischen Wirtschaft zu stehen. Kaliningrad ist trotz seiner Exklavenlage ein nicht wegzudenkender Bestandteil Rußlands. Deswegen leben wir mit den gleichen Problemen und Aufgaben, mit den gleichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Prozessen wie Rußland. Wenn es dort schlecht steht, wirkt sich das auch auf uns aus, wenn es Rußland gut geht, geht es auch uns gut. Deswegen arbeiten wir für Rußland, aber Rußland muß auch für uns arbeiten. Wir können nicht getrennt sein von der Gesamtwirtschaft. Wir sind die Brücke vom westlichen Europa zum östlichen. Ich denke, daß bei uns die Wirtschaft auf höherem Niveau liegen sollte als in Rußland, da wir dichter am Westen liegen. Wir können verkehren mit Deutschland, Dänemark, Frankreich und anderen westlichen Ländern. Von dort übernehmen wir viele Technologien. Uns sind hier große Möglichkeiten gegeben, es ist gewissermaßen unser Glück, in der Mitte Europas zu leben. In vielen Belangen der Wirtschaft, Politik aber auch in

„Brücke nach Westen"

sozialer Hinsicht müssen wir eine Stufe höher entwickelt sein, als zum Beispiel der mittlere Teil Rußlands.

Betrachten Sie die Osterweiterung der Nato als eine Gefahr für den Königsberger Bezirk?

Warum sollen wir uns ängstigen? Wir sind doch friedliebende Leute. Darum brauchen wir uns eigentlich nicht zu fürchten. Ich sehe darin keine Gefahr, sondern eher sozialpolitische Probleme, darin liegt eine Art Spannung. Nichts wird einfach so um seiner selbst willen gemacht, es gibt gewissermaßen eine Gesetzmäßigkeit, und es wird natürlich Folgen geben. Aber wir fürchten uns nicht. Wir haben unsere Armee, die aber längst nicht so groß ist, wie es oft hier angenommen wird. Unsere Armee bedroht niemanden. Es gibt hier auch keine strategischen Kräfte, alles ist darauf gerichtet, die Grenze zu sichern. Diese Grenze ist ziemlich lang. Sie umfaßt zu Lande 650 Kilometer und zu Wasser 250 Kilometer. Deswegen benötigen wir hier starke Grenzsicherungstruppen.

In ihrem Grußwort zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf haben Sie die früheren Bewohner dazu eingeladen, hierher zu kommen, sich die Stadt anzuschauen und den Russen beim Wiederaufbau zu helfen. Was denken Sie vor dem Hintergrund der Geschichte dieser Stadt, wenn die früheren Bewohner Ostpreußens heute hier durch die Straßen gehen, wenn sie die Stätten ihrer Kindheit aufsuchen und wenn sie ihre Heimat ihren Kindern zeigen?

Ich war in meinem Leben viel im Ausland, noch zu Zeiten, als andere davon nur träumen konnten. Ich war in den USA, Kanada, England und Deutschland. Deswegen habe ich ein gleiches Verhältnis zu allen Leuten. Ich hatte nie eine winzige Spur von Nationalismus, für mich sind alle Menschen gleich, das gilt auch für die Deutschen. Ich bin vor dem Kriege geboren, und ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern. Die Leute, die hierher kommen, die suchen ihre Heimatstätten. Ich empfinde für sie ein Gefühl des Mitleids und Bedauerns, weil ich selbst schon lange vom „russischen Festland" fort bin. Das war vor vierzig Jahren. Und wenn ich dazu komme, meine eigene Heimat im Gebiet Smolensk aufzusuchen, suche ich immer, was dort früher war. Mich überkommt dann manchmal ein Nostalgiegefühl. Das ist vielleicht etwas anderes, aber dieses Nostalgiegefühl, ungeachtet dessen, welcher Nationalität der Mensch ist, ist das gleiche Gefühl wie die Liebe.

Ich habe eine Zeit lang den Stadtbezirk „Oktjabrskij" geleitet, wo es noch viele alte Villen gibt. Dort begegnete ich vielen Deutschen. Das war am Anfang der 90er Jahre, als es noch keinen freien Zugang gab wie heute, und als man die Deutschen,



„Nostalgie ist Ausdruck der Liebe": *Blick auf den Schloßteich*

die durch die Straßen gingen, mit Bewunderung ansah. Diesen Leuten habe ich immer geholfen. Es gibt bei allen Menschen viel Gemeinsames, und ein Gefühl ist allen eigen, nämlich die Nostalgie, die Sehnsucht nach der Heimat. Und wenn ich heute im Ausland bin, sehne ich mich nach Kaliningrad, weil dies jetzt meine Heimat ist, in der ich bereits vierzig Jahre verbrachte.

„Name nicht so wichtig"

In der Stadt wird viel über eine Rückbenennung „Kaliningrads" in „Königsberg" nachgedacht. Wie stehen Sie als Stadtoberhaupt dazu?

Ich denke, daß es nicht wichtig ist, wie die Stadt genannt werden wird. Wichtig ist, daß die Stadt schön ist, daß in dieser Stadt Leute wohnen, daß sie gut und gemütlich ist. Die Benennung eines Orts sagt nichts aus. Es ist bei uns in Rußland sehr modern geworden, Straßen und Städte umzubenennen – erst in die eine Richtung, dann in die andere. Ich halte das nicht für gut.

Die Umbenennung der Stadt Kaliningrad in Königsberg – davon hat man viel gesprochen. Meine Meinung ist, daß die Leute das selbst entscheiden müssen, wie ihre Stadt genannt werden soll. Ich habe mich im Laufe von 40 Jahren daran gewöhnt, daß die Stadt „Kaliningrad" heißt. In meiner Jugend bereits hat dieser Name „Kaliningrad" ein Gefühl der Romantik hervorgerufen. Ich habe mich an diese Bezeichnung gewöhnt. Deswegen meine ich, daß die Menschen selbst entscheiden sollen.

Heißt das, daß Sie für ein Referendum in dieser Frage plädieren?

Ich denke nicht sehr viel darüber nach. Ich kenne die Stimmung der meisten Leute, deswegen ist es heute noch zu früh, darüber zu sprechen. Meine Meinung ist folgende: die Bezeichnung sagt noch nichts aus. Der Inhalt ist wichtig! Der Name ist immer nur die äußere Form, aber der Inhalt, das ist das innere Leben der Stadt.

Wie denken Sie über die Idee eines deutsch-russischen Jugendaustauschs im Sinne einer gegenseitigen Annäherung, wenn zum Beispiel die Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Angebot eines gemeinsamen Jugendfests an Sie heranträte?

Ich sehe diesen Gedanken positiv. Wenn solch ein Vorschlag käme, solch ein Festival durchzuführen, solch ein Studententreffen – wir haben sehr viele Studenten hier – werde ich diesen Bemühungen entgegenkommen. Ich werde es fördern und dabei auch helfen.

In wenigen Jahren wird Ihre Stadt 750 Jahre alt sein. Wie stellen Sie sich Königsberg dann vor?

Ich stelle mir vor, daß diese Stadt dann schöner und gemütlicher sein wird als heute. Ich denke, daß sich bis dahin auch ein wenig geändert haben wird.

Wollen Sie mich fragen, ob wir dann feiern werden? Die Zeit wird es zeigen. Ich bin geneigt dazu, daß wir das Jubiläum feiern, denn das ist schließlich die Geschichte. Politik ist die eine Sache, Geschichte die andere. Mit der Geschichte sind die Menschen verbunden, während Politiker kommen und gehen. Die Geschichte verbindet alle Menschen – sie lehrt uns für die Zukunft.

Das Gespräch führte René Nehring

In Kürze

PDS verliert Mitglieder

Der SED-Nachfolgepartei laufen die Mitglieder weg. 1996 haben ca. zehn Prozent ihrer Anhänger der Partei den Rücken gekehrt. Experten warnen davor, aus dem Rückgang der Mitgliederzahlen auf jetzt noch 105 000 auf eine zunehmende Bedeutungslosigkeit der Partei zu schließen.

Selbstmorde

Generalleutnant Kulakow, Leiter der Wehrdienstverwaltung des russischen Generalstabes, hat eine düstere Bilanz aufgemacht: Allein im letzten Jahr wurden mehr als 600 Selbstmorde registriert. Vor allem junge Wehrdienstleistende nahmen sich das Leben. Laut Kulakow sind viele Rekruten vorbestraft, nehmen Rauschmittel oder gehören kriminellen Banden an.

Neue Militäraktion?

Die UNO erwartet eine militärische Aktion des Irak. In der näheren Umgebung Bagdads seien starke Truppenbewegungen beobachtet worden, sowie eine Konzentration von Kampfverbänden. Noch sein unklar ob Saddam Hussein einem drohenden Aufstand zuvorkommen wolle oder ob er einen neuen Waffengang gegen ein Nachbarland plane.

Verschwenderisch

Die Kontrollinstanz Yassir Arafats hat ermittelt, daß 1996 rund 401 Millionen Mark der Korruption zum Opfer gefallen oder verschwendet worden sind. Allein 85 Millionen Mark sind für Zollabgaben bei der zur Einfuhr von Luxuslimousinen ausgegeben worden.

Ohne Worte

„Ostpreußen lebt" ist das rechtswidrige Motto des diesjährigen Deutschlandtreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft am Pfingstwochenende in den Düsseldorfer Messehallen.

Aus: Antifaschistische Nachrichten

Deutschland:

Der Weg in den Schuldturm

Staatsdefizite müssen nicht sein: Wie Bonn in die roten Zahlen rutschte

Die explosive Staatsverschuldung belegt: Deutschland steckt in der Schuldenfalle. Wie entstand dieser gewaltige Schuldenberg von mehr als zwei Billionen Mark?

Bei der Gründung der Bundesrepublik 1949 hatten sich die Schulden von Bund, Ländern, Gemeinden und staatlichen Unternehmen auf 20 Milliarden summiert. 1989 betrugen sie das 45fache: rund 900 Milliarden. In den nur sieben Jahren seit der Vereinigung haben sie sich nochmals mehr als verdoppelt.

Der Wiederaufbau des Landes wurde nahezu schuldenfrei finanziert. Zwischen Kriegsende und den sechziger Jahren pumpte der Staat nicht nur wenig, sondern bildete sogar Vermögen. Wenn überhaupt etwas auf Kredit finanziert wurde, dann waren es Infrastrukturmaßnahmen: Straßen- und Wohnungsbau, Aufbau der Bundeswehr, Schulen, Krankenhäuser, öffentliche Bauten.

Die Politiker der ersten Stunde waren inflationsempfindlich und höchst allergisch gegenüber der Staatsverschuldung. Die Bürger hielten sich mit Ansprüchen zurück. Trotz niedrigen Lebensstandards und 48-Stunden-Woche dachte niemand im Traum an sechs Wochen Urlaub, Vier-Wochen-Kur, Lohnfortzahlung, Mietzuschuß, Prämien und Nettigkeiten für dies und jenes. Die Sozialversicherungen, die heute unter Defiziten stöhnen, sammelten bei munterem Wirtschaftswachstum sogar Milliardenreserven an.

Die Wende kam 1966, als Ludwig Erhard zurücktrat und eine Große Koalition das Ruder übernahm. Das Verschuldensverhalten des Staates änderte sich. Weil die Wirtschaft strauchelte, kurbelte der Staat mit Krediten die lahmende Nachfrage an. Der Guru dieser Politik hieß John Maynard Keynes, ein britischer Nationalökonom. Freilich vergaßen die Politiker den zweiten Teil der Keynes-Lehre: Der Staat muß seine Schulden hernach wieder zurückzahlen. Der letzte zurückzahlende Finanzminister war Franz Josef Strauß 1969.

Mit dem Versprechen auf immer mehr und immer weitergehende Leistungen wurden fortan Wahlen gewonnen. 1969 gab Willy Brandt, Bundeskanzler, das Stichwort von der „öffentlichen Armut" aus.

Seit dieser Zeit verzichtete man darauf, die Ausgaben an den Steuereinnahmen zu orientieren und betrachtete die Kreditaufnahme als normale Einnahmequelle. Da im Boom keine Schulden zurückgezahlt wurden, stiegen diese immer schneller. Die Folge: höhere Zins- und Inflationsraten. Ölpreise und Rezession brachten 1973/75 den nächsten Schub.

Und in der Krise von 1981/82 spitzte sich das Schuldenproblem weiter zu. Weil es angeblich allenthalben an Bildung, Sicherheit und Fürsorge mangelte, waren die Zahl der Staatsdiener kräftig ausgeweitet worden. Staatsverschuldung wurde zu einem politischen Thema. Sogar die katholischen Bischöfe warnten.

Die sozialliberale Koalition unter Helmut Schmidt fand jedoch nicht die Kraft zum Sparen.

Mit dem Wechsel zu Helmut Kohl übernahm Gerhard Stoltenberg das Amt des Finanzministers. Ihm gelang es immerhin, die jährliche Neuverschuldung zu drosseln, einige Sozialleistungen und Subventionen zu kürzen sowie die Steuern zu senken. Dieser Elan ließ jedoch schon bald wieder nach. Ausweitung von Sozialleistungen, Erziehungsurlaub, Frührente und vieles andere wurde begehrt – und gewährt.

Mit der deutschen Einheit schließlich explodierten die Schulden wieder. Quelle des Einigungsbooms waren auch die staatlichen Kredite. Dramatisch kletterten die Defizite dann wieder in den Jahren 1992/93.

Deutschland ist hoch verschuldet, aber ein Kurswechsel zurück in die Solidarität ist nicht unmöglich. Voraussetzungen: Der Weg, den Wohlstand von heute auf Pump zu finanzieren, muß versperrt werden. Und es müssen Politiker her, die die Ausgaben wieder an den Einnahmen ausrichten. **PD**

Wie der Staat sich ausgebreitet hat

Staatsausgaben (bis 1989 nur Westdeutschland)

in Mrd. DM

Jahr	1965	1969	1973	1977	1981	1985	1989	1993	1997 Schätzung
in Mrd. DM	170	233	386	583	766	875	1 019	1 599	1 816
in % des Bruttoinlandsprodukts (= Staatsquote)	37,1	39,1	42,1	48,7	49,9	48,0	45,8	50,6	50,1

© Globus 4061

Beutekunst:

Mit zweierlei Maß gemessen

Im deutsch-polnischen Tauziehen um zahlreiche Beethoven-Manuskripte hat nun die Stadt Krakau und die dortige Jagellonen-Universität die nächste Runde eröffnet. „Willkommen in Krakau" heißt die Zeitschrift, die den Raub wie folgt rechtfertigt:

„Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die Jagellonen-Bibliothek in den Besitz eines bedeutenden Teils der National-Bücherei von Preußen, einschließlich der Original-Manuskripte der besten Werke von Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Sebastian Bach. Diese Werke hatten die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges auf dem heute westpolnischen Territorium versteckt."

Im Gegensatz zu den Ostpreußen und den Sudetendeutschen, die auf ihrem diesjährigen Treffen feststellten, daß man 1945 Unrecht nicht mit Unrecht hätte vergelten dürfen, scheint somit in Krakau genau die gegenteilige Überzeugung vorzuherrschen.

Zur Vorgeschichte: Die Ausstellung in der alten polnischen Regierungshauptstadt Anfang des Jahres in Krakau wurde als Sensation gefeiert, weil erstmals die als verschollen geltenden Partituren Beethovens gezeigt wurden.

Sie sind aber nicht zufällig „wiederentdeckt" worden, in Krakau und Warschau wußte man schon seit längerem um den Verbleib dieser Schriftstücke. Die damals noch regierenden Kommunisten verschwiegen den Besitz der Papiere jedoch aus Angst, daß die deutsche Seite in den siebziger Jahren die Rückgabe hätten fordern können und die Bundesregierung sehr verärgert auf eine Nichtrückgabe reagiert hätte. Nach dem Fall der Mauer 1989 mußte die polnische Regierung diese Rücksicht, nach eigenem Ermessen, nicht mehr nehmen. Sie geht davon aus, daß Bundeskanzler Kohl, anders als Willy Brandt, sich nicht verärgert zurückziehen wird. Offenbar behandelt Bonn die „Beutekunst-Frage" Warschau gegenüber weit elastischer als im Hinblick auf Rußland. Es spricht auch vieles dafür, daß die Bundesregierung seit längerem über das Auffinden der Partituren informiert war. Auf die Frage, ob die Deutschen sogar an der Vorbereitung der Ausstellung beteiligt waren, antwortet der Direktor Krysztof Zamorski: „Wie auch immer, unser Bestand umfaßte nur einen Teil des Manuskripts. Die anderen drei Stücke kamen aus Berlin, oder aus der Deutschen Staatsbibliothek, um präzise zu sein. Dies war das erste Mal, daß das Manuskript als ein Ganzes präsentiert werden konnte." **Hagen Nettelbeck/SFM**

> Im Verlauf einer Bundestagsdebatte stellt die Abgeordnete Erika Steinbach (CDU/CSU) die Anfrage: „... Hält die Bundesregierung es sechs Jahre nach Unterzeichnung des ‚Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17. Juni 1991' mit Polen für ein Zeichen von guter Zusammenarbeit, daß bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ... keine Rückgabe deutschen Kulturgutes seitens Polens erfolgt ist?"
>
> Hans-Friedrich v. Ploetz, Staatssekretär im Auswärtigen Amt: „... bisher noch nicht gelungen ist, konkrete Rückführungen von Kulturgut zu vereinbaren ..."

Presseschau

Vorzug

Zu der Europapolitik des neuen Premierminister Jospin schreibt die französische Zeitung „Le Journal du Dimanche":

„Wie wird sich Jospin entscheiden, wenn er, falls er dazu gezwungen sein sollte, zwischen der zugesagten Einhaltung seiner Wahlversprechen und der den europäischen Partnern versprochenen fristgerechten Einführung des Euro zu wählen hat? Die Antwort ist aufgeschoben. Seine Regierungserklärung läßt verschiedene Hypothesen zu. Die Erhöhung des Mindestlohns, die geringer als vorgesehen ist, zeugt von einer Vorsicht in der Lohnpolitik, die den Willen zur Annäherung an die Maastricht-Kriterien nicht belastet. Selten hat dagegen ein Premierminister so wenig von Europa gesprochen und so oft Bezug auf die Nation genommen. Jospin lehnt nicht Europa ab – bei weitem nicht –, aber er betont, daß er der Nation den Vorzug gibt. Und auch damit unterscheidet er sich deutlich von seinen Vorgängern."

Schwer verdaulich

Zum G7-Gipfel in Denver meint die römische Zeitung „Il Messaggero":

„Das Bisonfleisch und die Klapperschlange beim Western-Abendessen Clintons liegt den Gästen des Gipfels schwer im Magen. Europa, Kanada und Japan haben den politischen und wirtschaftlichen ‚Neodirigismus' schwer verdaut, den das Weiße Haus propagiert hatte. Während – was die ökonomische Front anbetrifft – der Verlauf des Gipfels über weite Strecken bereits vorbestimmt war, wurden die politischen Tagesordnungspunkte zwischen Washington und den anderen Welthauptstädten doch zu Quellen ganz offensichtlicher Reibereien. Von der Nato bis Bosnien, dem neuen Status Rußlands und der Bannerträgerfunktion des sozioökonomischen Modells der Vereinigten Staaten sind die Differenzen zwischen Nordamerika und den anderen Partnern mit Klarheit hervorgetreten."

Erblast

Die „Rhein-Neckar-Zeitung" über die Bundesbank:

„Es gibt feine Unterschiede zwischen Theo Waigels erstem, mißglückten Gold-Coup und der fast friedlichen Übernahme höherer Bundesbankausschüttungen nach dem gestrigen Gespräch mit Hans Tietmeyer: Waigel hat für seinen ersten Versuch die Prügel eingesteckt und ist damit an den Rand der politischen Tragbarkeit geraten. Die Frankfurter Währungshüter haben den Angriff auf ihre Unabhängigkeit mit einem Image-Gewinn überstanden. Sie bleiben die Herren des Verfahrens und der Termine, dieser Eindruck ist wichtig – gerade für die Glaubwürdigkeit der deutschen Position in Sachen Euro-Stabilität. In der Sache hatte der Finanzminister von Anfang an die besseren Argumente auf seiner Seite: Warum soll die schier unvorstellbare Erblast aus der Wiedervereinigung nicht mit Ersparten aus besseren Zeiten erleichtert werden, um die strengen Euro-Kriterien zu erfüllen? Daß hier nicht mangelnde Ausgabendisziplin, sondern eine ganz außergewöhnliche Belastung vorliegt, leuchtet auch den Partnern ein."

Hamburg:

VW bleibt die Nr. 1 in Europa

Hauptversammlung: Streit mit General Motors beigelegt

Am 19. Juni fand die diesjährige Hauptversammlung der Volkswagen AG im Kongreßzentrum am Hamburger Dammtorbahnhof statt. Vorstand und Aufsichtsrat des Konzerns legten den Aktionären eine Jahresbilanz 1996 vor, die für Kritik nur wenig Raum ließ. In Westeuropa ist und bleibt VW die Nummer Eins unter den Automobilproduzenten, der Vorsprung gegenüber dem stärksten Mitbewerber, General Motors, konnte ausgebaut werden. Die Umsatzerlöse stiegen um 13,6 Prozent auf rund 100 Milliarden Mark. Der erwirtschaftete Gewinn von 678 Millionen Mark ermöglicht die Zahlung einer gegenüber dem Vorjahr erhöhten Dividende, die für die Stammaktie neun Mark und für die Vorzugsaktie zehn Mark beträgt. Damit aber – so machte Bruno Adelt im VW-Vorstand für Controlling und Rechnungswesen zuständig, deutlich – sei die Renditeerwartung der Geschäftsführung für 1997 noch nicht erreicht. Er versprach für das laufende Geschäftsjahr eine bessere Rendite.

VW wird in den kommenden fünf Jahren weltweit 33,7 Milliarden Mark neu investieren. Die Investitionen gelten vorrangig der Rentabilität der Produkte, erläuterten Adelt und Vorstandsvorsitzender Ferdinand Piech; immer wieder versprachen sie, beharrlich an der Senkung der Kosten und an der Steigerung des Gewinns zu arbeiten.

Kritische Fragen einiger Aktionäre und Aktionärsvertreter, insbesondere nach dem Vergleich im Rechtsstreit zwischen VW und General Motors (GM) konnten von der Verwaltung vor dem Hintergrund des erfolgreich verlaufenen Geschäftsjahres 1996 gelassen und ausreichend beantwortet werden.

In diesem Vergleich hat sich VW verpflichtet, in den nächsten sieben Jahren für insgesamt 2,04 Milliarden Mark Material bei GM für die eigene Produktion einzukaufen. Mit dem Vergleich konnte wieder eine normale Geschäftsbeziehung zwischen VW und GM hergestellt werden. Der Aufsichtsratsvorsitzende Klaus Liesen betonte, daß damit kein Schuldeingeständnis für VW verbunden gewesen sei.

Mit besonderem Applaus bedachten die Aktionäre den Hinweis des Finanzvorstandes Bruno Apelt, daß die VW-Aktie unter Renditegesichtspunkten ein Renner sei. Im Jahre 1993 habe man die VW-Aktie mit einem Kurs von 243 Mark kaufen können. Am Tage der Hauptversammlung 1997 betrage der Kurs des Papiers 1250 Mark. **W. v. G.**

Geheimdienst:

Bonns Eigentor

Wer meinte, daß der Berufsstand des Spions seit Ende des Kalten Krieges soviel Aussichten hatte wie die Droschkenkutscher in den zwanziger Jahren, sieht sich international betrachtet schwer getäuscht. Nur die Aufgabenstellung hat sich verschoben. Nicht Aufmarschpläne feindlicher Armeen sondern Konstruktionspläne ausländischer Forschungsabteilungen sind jetzt vor allem im Visier der „Schlapphüte".

Nicht so beim deutschen Auslandsgeheimdienst, dem Bundesnachrichtendienst (BND). Während die USA oder Rußland sogar offen verkünden, ihre Auslandsaufklärer nunmehr auf Wirtschaftsspionage anzusetzen und dafür auszubauen, wird bei den Pullachern kräftig abgespeckt. Schon jetzt gibt es 1000 bundesdeutsche Geheimdienstler weniger als 1990; von den verbliebenen 6000 Stellen soll noch einmal jede zehnte gestrichen werden. Dabei mangelt es nicht an ambitioniertem Nachwuchs. Vorbei sind die Zeiten, da eine Betätigung als Geheimagent unter Akademikern Naserümpfen hervorrief. Heute stehen die Anwärter Schlange, die Auswahl an hochqualifizierten Bewerbern ist dementsprechend groß.

Kritiker erblicken im Ausdünnen des BND daher auch eher ein Symptom für die Unfähigkeit (oder Unwilligkeit) Bonns, die neue Weltlage zu erkennen und umzusetzen. Nach dem Ende der Blockkonfrontation ist eben nicht die globale Harmonie ausgebrochen. Die neuen Konflikte und Machtkämpfe sind nur nicht mehr ideologischen Ursprungs. Es geht um wirtschaftliche Vorteile, und da kämpft jede Nation gegen jede – Bündnisabsprachen, Lippenbekenntnissen von Freundschaft, Partnerschaft und „gemeinsamer Verantwortung" zum Trotz.

In Bonn hingegen scheint man wirklich zu glauben, seit 1990 nur noch von „Freunden" umgeben zu sein. Ein folgenschwerer Irrtum, der im Abschmelzen des Bundesnachrichtendienstes seinen Niederschlag findet. Unsere „Partner" werden dieses deutsche Eigentor zu nutzen wissen. **Jan Bremer**

Schwarzmeerflotte:

Eine dauerhafte Einigung erzielt?

Ukraine/Rußland: Außenpolitische Konsolidierung nach mehr als fünf Jahren

Auch nach mehr als fünf Jahren nach dem Zerfall der Sowjetunion ist die Neuordnung des sogenannten post-sowjetischen Raumes noch nicht abgeschlossen, wie etwa die Vereinigungs-Bestrebungen zwischen Rußland und Weißrußland zeigen. Eine wichtige Arondierung ihrer außenpolitischen Position ist jedoch der Ukraine in den vergangenen Monaten nicht zuletzt im Zusammenhang mit der bevorstehenden NATO-Osterweiterung gelungen. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang zunächst die Grenzfestlegung zu Weißrußland; zwar sind die Beziehungen zwischen Kiew und Minsk ohne größere Reibungs-Flächen, doch ist die Orientierung der beiden Staaten sowie ihr wirtschaftlicher Kurs nicht dazu angetan, enge Bande entstehen zu lassen. So strebt Weißrußland eine Re-Integration mit Rußland an, während die grundsätzliche Westorientierung der Ukraine zumindest bei Staatspräsident Kutschma und Außenminister Udowenko unzweifelhaft ist.

Besonders wichtig für die internationale Festigung der Ukraine war der jüngst mit Rumänien abgeschlossene Grundlagenvertrag, der gleichsam einen Verzicht auf territoriale Ansprüche durch Bukarest enthält. Dieser Vertrag ist ebenso wie der rumänisch-ungarische Ausgleich unter dem Aspekt der NATO-Bemühungen von Bukarest und Budapest zu sehen. Kiew und Bukarest haben jedenfalls in dem Grundlagenvertrag vereinbart, den nach wie vor nicht restlos geklärten Grenz-Verlauf im Schwarzen Meer und im Donaudelta bis 1999 zu regeln und allenfalls einen Schiedsspruch des internationalen Gerichtshofs in Den Haag zu unterwerfen.

Wichtigstes Ereignis war zweifellos das Treffen zwischen den Präsidenten Rußlands und der Ukraine, Jelzin und Kutschma, das Ende Mai in Kiew stattgefunden hat. Wie herausragend dieses Zusammentreffen zu bewerten ist, zeigt allein der Umstand, daß Jelzin seit dem Zerfall der Sowjetunion Kiew nie besucht hatte und auch diese Visite wegen des Streits um die Schwarzmeer-Flotte seit 1993 sechs mal verschoben worden ist. Jelzins nunmehriges Treffen wurde möglich, weil wenige Tage zuvor die Ministerpräsidenten beider Staaten eine – dieses Mal wohl dauerhafte Einigung über die Teilung



Ob sich das noch lohnt? Die Aufteilung der Flotte ist geklärt: *Stützpunkt Balaklawa auf der Krim* Foto Archiv

der Schwarzmeer-Flotte erzielt haben. Diese sieht vor, daß Moskau 80 und Kiew 20 Prozent der bereits in zweifelhaftem Zustand seienden Schiffe bekommen. Außerdem wurde vereinbart, daß Moskau für 20 Jahre die militärische Infrastruktur in Sewastopol pachtet, wobei zwei Buchten von der russischen Marine alleine und eine gemeinsam mit der ukrainischen genutzt werden. Die Kosten für die Schiffe und die Pacht wird Moskau nicht bar bezahlen. Vielmehr wird diese Summe auf die ukrainischen Energie-Schulden angerechnet, die insgesamt drei Milliarden US-Dollar betragen. Zurück nun zum Grundlagen-Vertrag. Darin erkennt Rußland in der bisher verbindlichsten Weise die Souveränität, die Unverletzbarkeit der Grenzen der Ukraine an und verzichtet damit ausdrücklich auf territoriale Ansprüche. Beide Staaten verzichten auch auf Aktivitäten und Handlungen, die im sicherheits-politischen Bereich gegen die Interessen des jeweils anderen Staates gerichtet sein könnten. Gerade dieser Passus könnte im Zusammenhang mit allfälligen ukrainischen NATO-Ambitionen noch für Konflikte zwischen Kiew und Moskau sorgen.

Trotzdem bleibt der Abschluß des Grundlagen-Vertrages ein großer außenpolitischer Erfolg, weil Rußland damit zu erkennen gibt, das es sich mit einer unabhängigen Ukraine abzufinden beginnt.

Dies ist zweifellos auf die Erkenntnis Moskaus zurückzuführen, das jedwede andere Vorgangsweise die politische Führung in Kiew noch stärker als bisher in westliche Arme (NATO) treiben würde. Während sich die außenpolitische Lage des Landes weitgehend stabilisiert hat, wird die innere Akzeptanz der ukrainischen Unabhängigkeit zweifellos davon abhängen, daß der Bevölkerung endlich eine wirtschaftliche Perspektive geboten wird. **A. v. A.**

Entgegen den Gepflogenheiten

Tschechische Boulevardpresse schäumt über ein deutsches Gerichtsurteil

Einen Rechtsstreit, wie er alltäglich vor deutschen Amtsgerichten ausgetragen wird, hat das tschechische Boulevardblatt „Blesk" zum Anlaß genommen, die deutsche Justiz negativ darzustellen. Unter der Überschrift „Bache für die Vertreibung?" schreibt „Blesk": „Die deutsche Justiz habe einem örtlichen Schlitzohr recht gegeben, das eine tschechische Firma um nahezu 10 000 Mark gebracht habe. Das Urteil des Amtsgerichts Tirschenreuth spreche jedem Recht Hohn. Ein Deutscher halte zum anderen, selbst, wenn der andere ein Gauner sei, besonders, wenn sie zusammen gegen Tschechen ziehen würden. Es sei um einen Betrag von 9700 Mark zugunsten der tschechischen Firma gegangen. Der tschechische Unternehmer hätte einen Schock bekommen, als es um die Begleichung des Restbetrages ging." Wie „Blesk" weiter berichtet, erinnerte sich der Deutsche mit Ergriffenheit seines Großvaters, dem die Tschechen 1946 in der Gegend von Eger vor der Vertreibung ein Sägewerk enteignet hatten. „Wir sollen uns angeblich die Rechnung von den Kriegsreparationen abziehen", heißt es weiter. Der Richter im Amtsgericht habe die Akte vom Tisch gefegt und die Klage gegen den deutschen Schuldner abgelehnt. Das Boulevardblatt zitiert die Mitinhaberin der tschechischen Firma, „es war eine vom Gericht tolerierte Gaunerei, und es wurde uns bedeutet, daß wir als Tschechen gegen Deutsche keine Chance haben … Mit einer Grimasse belehrten sie uns, daß beim Berufungsgericht 27 000 Mark erlegt werden müßten. So viel Geld würde die Firma ruinieren… Es wurde uns gesagt, daß mit der Verkündung des Urteils erst nach der deutsch-tschechischen Erklärung und der Rede von Präsident Herzog in Prag gewartet wurde. „Blesk kommt zu dem Schluß, die tschechische Firma werde nach Deutschland kein einziges Fenster mehr ausführen. Der verlorene Prozeß könne jedoch für Kaufleute auf beiden Seiten der Grenze ein gefährlicher Präzedenzfall sein.

Was hatte sich tatsächlich zugetragen: Ein tschechischer Unternehmer hatte nach Bayern 50 Kunststoffenster geliefert. In diesem Zusammenhang wurden beim Amtsgericht Tirschenreuth Restkaufansprüche in Höhe von 9785 Mark durch eine Klage geltend gemacht. Die Klage richtete sich gegen den Bauleiter und nicht gegen den Bauherrn. Das Amtsgericht wies die Klage mit der Begründung ab, die Kläger könnten nicht nachweisen, daß zwischen den Parteien es zu einem Vertragsabschluß gekommen sei.

Das Urteil des Amtsgerichts Tirschenreuth enthält keinerlei Ausführungen über die Nationalität der Parteien. Es wurden juristische Erwägungen getroffen, die zur Abweisung der Klage führten. Wie der Leiter der Justizpressestelle beim Oberlandesgericht Nürnberg, Richter am Oberlandesgericht Ewald Behrschmidt, erklärte, habe der Bericht in der Boulevardzeitung „Blesk" mit der Wirklichkeit sehr wenig gemein. In einer Stellungnahme der Justizpressestelle wird dazu bemerkt: „Vorausgesetzt, die mir vorliegende deutsche Übersetzung des Artikels trifft zu, möchte ich zu dessen Inhalt und Tendenz nur folgendes feststellen: „Mir ist in meiner mehrjährigen Tätigkeit als Justizpressesprecher noch kein Gerichtsbericht untergekommen, der vor so viel Unwahrheiten, mitunter geradezu Unsinn gestrotzt hat wie dieser. Nie würde sich ein Richter so äußern, wie es hier meinem Tirschenreuther Kollegen in den Mund gelegt wurde, und nie würde eine Prozeßpartei einen Rechtstreit nur deswegen verlieren, weil sie Ausländerin ist. Von den sachlichen und juristischen Unrichtigkeiten die sich der Bericht sonst noch ‚auszeichnet' ganz zu schweigen.

Ich nehme an und hoffe, daß dieser Artikel auf bedauerlichen Mißverständnissen beruht (zum Beispiel sprachlicher Art) und daß ihm keine bewußte Falschinformationen zugrunde liegen. Dies hoffe ich um so mehr, weil uns gerade in einem grenznahen Oberlandesgerichtsbezirk wie Nürnberg – zu dem auch das Amtsgericht Tirschenreuth gehört – an guten Beziehungen zu unseren tschechischen Nachbarn in besonderem Maße gelegen ist" so der Leiter der Justizpressestelle. **Adolf Wolf**

Zitate · Zitate

„Diese Bewegung unter den Juden ist nicht neu. Von den Tagen des Spartakus Weishaupt (Gründer des Illuminatenordens 1776 in Ingolstadt) bis zu denen des Karl Marx und bis zu Trotzki (Rußland), Bela Kuhn (Ungarn), Rosa Luxenburg (Deutschland) und Emma Goldmann (USA) ist diese weltweite Verschwörung zur Vernichtung der Zivilisation und für den Umbau der Gesellschaft aus der Basis gehemmter Entwicklung, böswilligen Neides und unmöglicher Gleichheit in ständigem Wachsen begriffen … Sie war die Quelle jeder Wühlarbeit im 19. Jahrhundert. Und nun hat schließlich diese Bande von außergewöhnlichen Personen aus der Unterwelt der großen Städte von Europa und Amerika das russische Volk beim Haupthaar ergriffen und sich tatsächlich unbestritten zu Meistern dieses Internationalen und größtenteils gottlosen Juden bei der Entstehung des Bolschewismus und bei der Herbeiführung der russischen Revolution gespielt haben … Der ursprüngliche Gedanke und die treibende Kraft kommt von den jüdischen Führern …"

Aus einem Aufsatz Winston Churchills
in dem „Londoner Sunday Herald"
vom 8. Februar 1920 über den Bolschewismus

*

„Hat man die Männer an den Schalthebeln zeitgemäßer Massenbeeinflussung, hat man die Presse, Verlage, Rundfunk und Fernsehen, dann hat man die bleibende, die unsichtbare Besatzung, die billigste und zugleich wirksamste, die es gibt. Besser als jede äußere Einmischung sorgt sie von sich aus dafür, daß kein Unabhängiger je wieder zu Macht und Einfluß gelangt."

A. J. P. Tayler
Ende der fünfziger Jahre

*

„Ich fürchte, schreckliche Dinge haben sich während des russischen Vordringens durch Deutschland bis zur Elbe ereignet. Der vorgesehene Rückzug der amerikanischen Armee zu den Besatzungslinien, die mit den Russen und Amerikanern in Quebec vereinbart worden waren und die auf den Landkarten gelb eingezeichnet wurden, die wir dort studierten, würden bedeuten, daß die Flut russischer Herrschaft auf einer Breite von 300 oder 400 Meilen um 120 Meilen vorwärts fegt. Das würde ein Ereignis sein, das, wenn es einträte, eines der düstersten in der Geschichte wäre. Wenn es vorüber und das Territorium durch die Russen besetzt ist, würde Polen völlig umschlungen und von russisch besetzten Ländern tief begraben sein, die sich damit ergebende russische Grenze liefe dann vom Nordkap in Norwegen entlang der finnisch-schwedischen Grenze quer durch die Ostsee bis zu einem Punkt unweit östlich Lübeck, entlang der gegenwärtigen vereinbarten Besatzungslinie und entlang der Grenze zwischen Bayern und der Tschechoslowakei zur Grenze von Österreich und es halbierend quer durch dieses Land bis zum Isonzo-Fluß, jenseits dessen Tito und Rußland alles für den Osten beanspruchen werden. Die unter russischer Kontrolle stehenden Gebiete würden die baltischen Provinzen, Deutschland bis zur Besatzungslinie, die ganze Tschechoslowakei, einen großen Teil von Österreich, ganz Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien einschließen und Griechenland in seinem gegenwärtig wankenden Zustand erreichen. Alle großen Städte Mitteleuropas, darunter Berlin, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia würden dazu gehören. Die Lage der Türkei und Konstantinopels würde gewiß unmittelbar zur Diskussion kommen. Das bedeutet ein Ereignis in der Geschichte Europas, zu dem es keine Parallele gibt und das die Alliierten in ihrem langen und gefährlichen Kampf nicht vorgesehen haben."

Der damalige Premierminister
Winston Churchill
am 4. Mai 1945, in einem Telegramm, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika Henry Truman

Die vergessene Stadt

Gerade jeder zweite deutsche Student weiß noch, wo Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, liegt! So stand es in „Das Ostpreußenblatt" am 15. März 1997. Studenten aus Berlin und Marburg wurden damals gefragt. Aber es geht auch anders.

Christoph Bogwitz, 21 Jahre alt, Enkel des früheren Sparkassendirektors Ernst Bogwitz aus der Stadt Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, hat im Rahmen seiner „Jahresarbeit" ein fast 200 Seiten starkes Buch geschrieben. Der Titel: „Nordostpreußen Kaliningradskaja-Oblast". „Ein fast vergessenes Land."

Wie kommt ein junger Mensch dazu, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen?

Ich habe die Waldorfschule in Bochum besucht. Dort ist es üblich, am Ende der 12. Klasse eine „Jahresarbeit" anzufertigen. Das Thema kann man frei wählen, man muß nur einen Lehrer als Betreuer suchen. Neben Englisch wird in der Waldorfschule Jahrgangsweise als zweite Fremdsprache Französisch oder Russisch gelehrt.

Der Osten hat mich immer schon interessiert, und da mein Vater in Ragnit geboren und aufgewachsen war und mir viel von der Heimat erzählt hatte, hat mich als Kind schon seine Heimat fasziniert. Zu Hause gab es viele Bücher und Bildbände über Ostpreußen und die nähere Heimat meines Vaters.

Ich sammelte schon früh Ausschnitte aus der Zeitung und fragte oft meinen Vater, weshalb wir nicht in seine Heimat führen.

Zuerst war es ja nicht möglich, später kam immer etwas dazwischen. Beim Ostpreußentreffen 1994, als ich schon die „Jahresarbeit" vorbereitete, gaben sich meine Eltern einen Ruck und buchten kurzerhand für die Familie einen Flug von Düsseldorf nach Königsberg und weiter nach Tilsit und Ragnit.

Durch den Besuch in der Heimat meines Vaters konnte die „Jahresarbeit" noch intensiver gestaltet und mit vielen Fotos umfangreich abgeschlossen werden.

Im Frühjahr 1995 bei der Darstellung der Jahresarbeit, die handschriftlich geschrieben und selbst gebunden ist, war ich froh, endlich fertig zu sein. Sie erregte großes Aufsehen, und man konnte feststellen, daß viele das Land nicht mehr kannten. Man hätte nochmals soviel schreiben können.

So stellen wir fest, daß es auch noch junge Menschen gibt, die den Gedanken an unsere Heimat bewahren wollen.

Durch ihr Engagement, ihr Wissen sogar noch weiter vertiefen wollen und dafür Sorge tragen, daß unsere Heimat nicht vergessen wird.

Christoph Bogwitz, Bochum



Kämpft für die Erhaltung des deutschen Kulturguts: *Stand des „Ostpreußischen Landfrauenverbands" beim Deutschlandtreffen 1997 in Düsseldorf* Foto privat

Kulturgut

Sehr geehrte Frau Geede,

als Teilnehmer des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf interessierten mich im Anschluß an dieses Treffen ganz besonders Ihre Veröffentlichungen in Wort und Bild in den Folgen 21 und 22 des *Ostpreußenblatts*. Trotz der Vielfalt des in der Halle 6 Dargebotenen vermißte ich Bild und Text vom Stand des „Ostpreußischen Landfrauenverbands".

Der Landfrauenverband Ostpreußen kämpft in unserer Heimat für die Erhaltung des deutschen Kulturguts, um Anerkennung als deutsche Minderheit in Polen und letztendlich um die eigene Existenz. Wir trafen hier am Ausstellungsstand eine Bekannte, Hildegard Wernik aus Groß Kleeberg bei Allenstein (auf dem Foto Dritte von links). Wir lernten sie kennen bei unserem letzten Ostpreußenbesuch im Jahre 1996 bei der Vorsitzenden des dortigen Landfrauenverbands, Anna Wagner-Rybinska in Mokainen. Wir sandten bei dieser Gelegenheit viele Grüße in die Heimat. Es war ein herzliches Wiedersehen.

Wir dürfen die Landsleute dort in unserer Heimat nicht vergessen, auch sie sollten öffentlich gesehen sein.

Gerhard Neumann, Gross Laasch

Ein Herzensbedürfnis

Sehr geehrter Herr v. Gottberg!

Nach dem diesjährigen Deutschlandtreffen und meinem Nachlesen insbesondere Ihrer großartigen Ansprache im *Ostpreußenblatt* ist es mir – wie sicher vielen Ostdeutschen – ein Herzensbedürfnis, Ihnen sehr zu danken. Nicht immer wird so offen und redlich für unsere Verpflichtung gezeugt und gemahnt. Um so mehr erfüllt das Bekenntnis und die Zielaussage für die eigene Geschichte, Würde und Zukunft der Heimat mit dankbarer Genugtuung. Wir haben uns nur kurz begrüßen können, als ich zur Rücksprache für die Skudden am Vortrag, dem 16. Mai, zur Organisationsleitung kam. Ich selbst bin Schlesier und war zwölf Jahre hauptberuflich im VdL und späteren BdV für Organisation und Aktionen tätig. Inzwischen sind seit jenen Aufbaujahren mit Ottomar Schreiber, Dr. Gille und vielen anderen leider allzuviele Bekenner dahingegangen. Das Eintreten für das Recht Ostdeutschlands aber ist gottlob geblieben.

Conrad v. Randow, Niederbachen

Mut zur Wahrheit

So wie es aussieht, hat wirtschaftliche Realität einmal mehr über politische Träumerei gesiegt. Nur unverbesserliche Ignoranten können noch an einen stabilen EURO und einen pünktlichen Start der Währungsunion am 1. Januar 1999 glauben. Da mögen der Kanzler und sein Finanzminister noch so treuherzig versichern, daß weder Termin noch Stabilitätskriterien zur Disposition stehen.

Es glaubt ihnen niemand mehr. Statt dessen ist jetzt Krisenmanagement ohne Wenn und Aber erforderlich. Dabei muß sich Helmut Kohl endgültig von seinem Traum als Baumeister des vereinten Europas lösen. Wer seine eigenen Hausaufgaben nicht erledigen kann, taugt nicht als Lehrmeister für andere. Die heftigen Reaktionen des Auslands auf die „Operation Goldschatz" waren die letzte Warnung. „Mut zur Wahrheit" heißt das Gebot der Stunde. Mut, den Bundesbürgern gegenüber öffentlich das einzugestehen, was die ökonomische Vernunft gebietet: Das Eingeständnis, daß der Vertrag von Maastricht und der Brüsseler Zentralismus wirtschaftliche Dynamik verhindern statt fördern. Das Eingeständnis, daß Deutschland nicht länger zwei Drittel des EU-Haushalts finanzieren kann. Das Eingeständnis, daß der EURO Europa nicht vereint, sondern spaltet. Das Eingeständnis, daß der Binnenmarkt statt weniger immer mehr Arbeitslose produziert. Das Eingeständnis, daß nur Großbanken und Konzerne vom EURO profitieren, nicht aber der Mittelstand. Das Eingeständnis, daß der EURO die deutschen Steuerzahler nicht ent- sondern noch weiter belastet. Und das Eingeständnis, daß die überwältigende Mehrheit der Deutschen aus diesen Gründen den EURO verständlicherweise nicht will.

Karl-Heinz Klein, Moers

Dreigeteilt – und doch unteilbar

Das Ostpreußenblatt, Folge 23, vom 7. Juni 1997, Seite 13, „Kulturlandschaft nutzbar machen"

Es ist der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen zu danken, daß in jährlichen Seminarfahrten, begleitet durch versierte Historiker, sowohl auf der Hin- und Rückfahrt, aber auch jeweils vor Ort in den unterschiedlichen Administrationen, sei es im russischen Teil, sei es im litauischen Teil, sei es im polnischen Teil, geschichtliche Daten, Fakten und Faktoren an Ort und Stelle bei den Besichtigungen begleitend vorgestellt werden.

Nun zum Vorhaben der Fachhochschule Weihenstephan, damit zur nahezu unlösbar erscheinenden Aufgabe des Prof. Dr. Erich E. Korkisch, über detaillierte Strukturanalysen, die landesplanerische Entwicklungskonzeption für den Infrastrukturausbau dieser mitteleuropäischen Region zu erstellen.

Darf man voller Hochachtung vor den Beteiligten und deren arbeitsaufwendigen Aufgabe sich tief verbeugen?

Seit Öffnung des nördlichen Teils meiner ostpreußischen Heimat habe ich bereits konstatieren müssen, dieses wiederholt u. a. auch in Leserbriefen im *„Ostpreußenblatt"* geschrieben, daß sich diese Landschaft hinsichtlich der Verödung nahezu auf dem Niveau des 13. Jh. befindet.

Das wäre ja vielleicht noch nicht so schlimm, sondern wohl auch einfach eine Frage der wissenschaftlich/planerischen Bodenbearbeitung? Schließlich haben ostpreußische Bauern hier einst Höchsterträge erwirtschaftet. In den Jahren 1931 bis 1936 lagen die Durchschnittserträge bei Getreide je Hektar = ca. 18,25 Doppel-Ztr., bei den Nachbarn bei ca. 11,2 Doppel-Ztr. Diese Zahlen sprechen doch für sich?

Klimatisch gesehen konnte man damit rechnen, daß im Reichsdurchschnitt die eis- und frostfreien Zeiten sich etwa bei 277 Tagen bewegten, wogegen in Ostpreußen der Durchschnitt bei 185 Tage lag. Damit fehlten dem ostpreußischen Bauern etwa drei Monate, die er mit seinem Fleiß und seinem Einsatz wettzumachen suchte.

Zur Land- und Forstwirtschaft zählt u. a. auch die Pferde- und Viehzucht. Zu diesem Land gehören einfach Pferde, gehören auch „Trakehner" dazu. Er fehlt das einstige Herdbuchvieh mit den daraus wieder zu entwickelnden Nachfolgeprodukten.

Es fehlen die Pferdezuchten der „Ermländer/Georgenburger", die in einem ökologisch sinnvollen Forstbetrieb zum Einsatz in den Forsten eingesetzt werden könnten.

Die Wasser- und Fischbewirtschaftung darf hierbei nicht unbeachtet bleiben.

Es ist ja nicht nur die Land- und Forstwirtschaft, sondern das wirtschaftliche Leistungspotential Ostpreußens und seiner Messestadt Königsberg überhaupt. Es wird auch bestimmt durch das Handels- und Industriepotential (Industrie und Handwerk 1936 = 38 427 Betriebe mit 248 279 Beschäftigten), auch durch Wissenschaft und Kunst. Es bietet sich ferner die Möglichkeit, strikt einen sanften Tourismus vielseitig vorzusehen.

Einen besonderen Raum sollte die Bernsteinproduktion wieder einnehmen, das „Ostpreußische Gold". Alleine der Einzelhandel belief sich einst auf etwa 10 700 Detailgeschäfte.

Es soll hierbei nicht nur das Gewerbe, die Volkskunst, die Kultur ausgewiesen werden, z. B. „Cadiner Majolika"...

Es sollen nicht nur die alten Hafenstädte, die einstigen Hansestädte auch, für den internationalen-, aber auch für den nationalen Seeverkehr wieder berücksichtigt werden. Es sollte aber auch daran gedacht werden, den umweltfreundlicheren Binnen-Wasserstraßenverkehr zu nutzen.

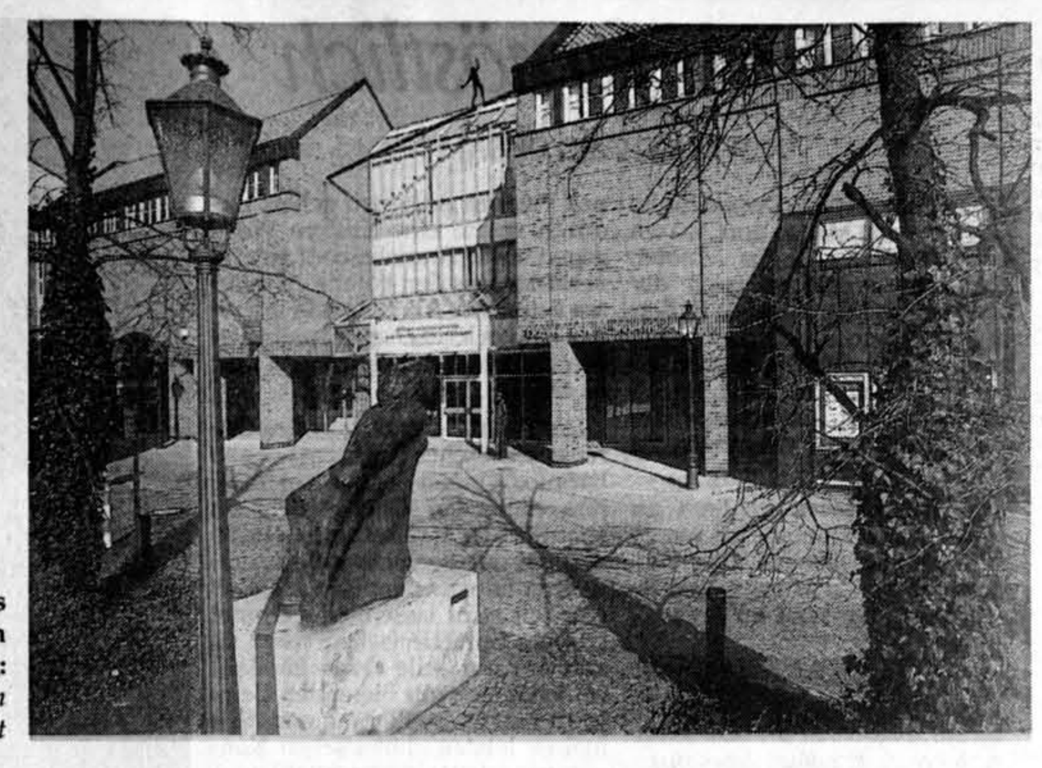
Ein ganz besonders unverzichtbarer Gesichtspunkt sollte dabei nicht unberücksichtigt bleiben, wobei auch hier wieder *„Das Ostpreußenblatt"* eine sehr wichtige integrierende Aufgabe zu erfüllen hat: Es ist nahezu kaum möglich, eine dauerhafte landesplanerische Entwicklungskonzeption nur auf einen Teilbereich von Ostpreußen zu beschränken.

Alleine schon die geographische Vergewaltigung dieses preussischen Lands, Ergebnis der Konferenz zu Potsdam vom 25. Juli bis 2. August 1945, insbesondere auch zu danken dem „Menschenfreund" und „Friedensfürsten" Stalin also, wo ein blutiger Diktator über den anderen zu Gericht saß, diese Landschaft mit einer in vielen Jahrhunderten fest umrissenen Grenze, infolge Versailler Vertrag um Westpreußen abgetrennt, durch Potsdam in drei Teile zerrissen, dieses Land kann man schwerlich nur auf einzelne Teile allein hin analysieren. Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Grüning, Duisburg

„Das Museum geht uns alle an"

10 Jahre Ostpreußisches Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße



Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg: *Vor 10 Jahren eröffnet*

Wer einmal das Ostpreußische Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße besucht hat, der wird auch nicht achtlos an der überlebensgroßen Bronzeplastik vorübergegangen sein, die gegenüber dem Haupteingang einen würdigen Platz gefunden hat. Sie trägt die Inschrift „Erinnerung an Ostpreußen" und wurde 1970 von dem Bildhauer Hermann Brachert geschaffen. Einst in Stuttgart, der Vaterstadt des Bildhauers, aufgestellt, fand sie ihren endgültigen Standort 1987 zur Eröffnung des Neubaus des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. – Hans Hopp, Architekt und Gefährte Bracherts aus Königsberger Jahren, sagte einmal über diese letzte Arbeit des Bildhauers, dessen 25. Todestages wir kürzlich gedachten: „Die Figur bedeutet für mich eine überaus treffende Darstellung des ostpreußischen Schicksals. Die Verhaltenheit, die ernste Verschlossenheit und auch zugleich das Vorwärtsdrängen dieser Menschen ist vortrefflich dargestellt ..."



Landesgeschichte: *Schlittenfahrt des Großen Kurfürsten über das Kurische Haff 1679 (Ölgemälde von W. Simmler, 1883–86)*

Der Erinnerung an Ostpreußen ist auch das Haus an der Ritterstraße gewidmet, eine Erinnerung allerdings, die keineswegs den Modergeruch eines Mausoleums in sich trägt, sondern vielmehr nach neuen museumstechnischen und museumspädagogischen Erkenntnissen eine besondere Botschaft übermitteln will: Ostpreußen geht uns alle an, es ist ein Teil deutscher Geschichte und ein Teil deutschen Schicksals.

In diesen Tagen nun wird der Eröffnung des Neubaus vor zehn Jahren mit allerlei Aktivitäten gedacht. So stehen auf dem Festprogramm am 28. Juni eine Feierstunde im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses, an der Ehrengäste aus allen Teilen der Gesellschaft mitwirken werden. Eine Kabinettausstellung (zu sehen bis 4. Januar 1998) im Museum macht die Geschichte des Hauses deutlich, auch wird eine umfangreiche Publikation zu diesem Thema erscheinen, in der die Schätze des Museums vorgestellt werden.

Gerade in diesen Tagen wird man sich auch der Anfänge des Museums erinnern, die eng mit dem Namen Hans-Ludwig Loeffke verbunden sind. Der Oberforstmeister a. D. aus Tilsit hatte Forstwirtschaft in Eberswalde studiert und sich schon als junger Mann engagiert mit Flora und Fauna seiner Heimat beschäftigt. 1953 organisierte er auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Dortmund eine erste große Jagdausstellung; ein Jahr später folgte auf der Internationalen Jagdausstellung die Gedenkschau „Deutscher Osten".

Unzählige Exponate hatten sich im Laufe kurzer Zeit angesammelt, so daß man daran gehen konnte, an ein eigenes Museum zu denken. 1957 wurde der Verein „Ostpreußisches Jagdmuseum – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V." gegründet. Loeffke als die treibende Kraft fand Unterstützung nicht nur bei seinen Landsleuten sondern auch beim Bund, dem Land Niedersachsen und der Stadt Lüneburg, wo nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs übrigens viele Heimatvertriebene, darunter vor allem Ostpreußen, eine neue Existenz aufbauen konnten. Die Stadt stellte der Sammlung vor allem ostpreußischer Jagdtrophäen Räume im Dachgeschoß des alten Kaufhauses an der Ilmenau zur Verfügung. In diesem Barockbau aus dem Jahr 1742, der einst als städtischer Heringsspeicher diente, stapelten sich alsbald Erinnerungsstücke aller Art und kulturhistorische Kostbarkeiten, die Flucht und Vertreibung wie durch ein Wunder wohlbehalten überstanden hatten.

Unzählige ehrenamtliche Helfer, die lange Jahre entscheidend das Erscheinungsbild des Ostpreußischen Jagdmuseums prägen sollten, standen Loeffke zur Seite, so daß am 6. Dezember 1958 das Museum am Alten Kran eröffnet werden konnte. Eine Freude, die allerdings nicht lange währen sollte, denn in der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1959 wurden die meisten Exponate durch Brandstiftung vernichtet.

Loeffke und seine Freunde aber gaben nicht auf, und erneut zeigte sich die Stadt Lüneburg großzügig: sie stellte das Haus an der Salzstraße 26 zur Verfügung, wo die immer wieder neu eintreffenden Erinnerungsstücke den Grundstock für ein neues Jagdmuseum legten. Fünf Jahre nach dem Brand konnte dieses neue Museum der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die Sammlung wuchs behende und breitete sich bald über drei Stockwerke aus. Im Sommer 1969 schließlich wurde ein Erweiterungsbau eröffnet; 1974 dann erhielt man zusätzliche Ausstellungsfläche durch den baulichen Anschluß an ein Alt-Lüneburger Fachwerkhaus.

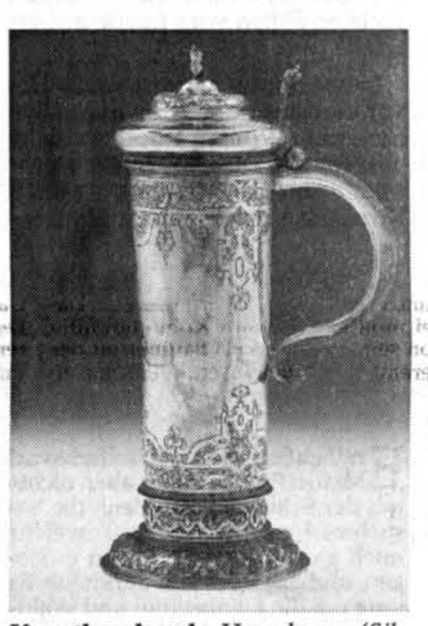
Dieses Ereignis hat Hans-Ludwig Loeffke noch miterleben dürfen – er starb am 11. Dezember 1974. Nachfolger in der Leitung des Ostpreußischen Jagdmuseums wurde Horst Albinus als geschäftsführender Vorsitzender des Trägervereins. Unter seiner Ägide beteiligte man sich an Fachmessen und wirkte so über die Grenzen Lüneburgs hinaus und machte die Sammlung weithin bekannt.

1981 wurde das Museum in Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum umbenannt. Verbunden mit dieser Namensänderung war schließlich auch die Erweiterung der Sammlung und die Aufgabe, Landeskunde und Kulturgeschichte Ostpreußens umfassend darzustellen.

Am 31. Januar 1986 wurde das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum geschlossen. Die Bestände gingen in das Ostpreußische Landesmuseum über, das am 26. Juni 1987 in der Lüneburger Ritterstraße seine Pforten öffnete. Seitdem besuchen 20 000 bis 30 000 Besucher jährlich das Haus, das als Modellmuseum für ähnliche Gründungen gilt, so Dr. Ronny Kabus, Direktor seit 1991. Noch heute sind neben den hauptamtlichen Mitarbeitern immer wieder auch ehrenamtliche Helfer zur Stelle, wenn es gilt, Besucher zu betreuen oder Ausstellungen vorzubereiten. Trotz meist leerer Kassen gelang es in der Vergangenheit dennoch immer wieder, neue Exponate zu erwerben, nicht zuletzt auch durch die Unterstützung des Vereins der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums und des Förderkreises Ostpreußisches Jagdmuseum/Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung.

Neben der Dauerausstellung zu einzelnen Themenbereichen wie Naturkunde, Kunsthandwerk, Geistesgeschichte, Bildende Kunst, Ländliche Wirtschaft und Landesgeschichte, die 1995 fertiggestellt wurde, sind immer wieder Sonderschauen oder Kabinettausstellungen in dem von der Ostpreußischen Kulturstiftung getragenen Haus zu sehen. Einer breiten Öffentlichkeit werden mit diesen Ausstellungen bildende Künstler aus Ostpreußen ebenso vorgestellt, wie auf landschaftliche oder kulturhistorische Besonderheiten hingewiesen. So seien nur beispielhaft die Sonderausstellungen mit Werken von Eduard Bischoff, Karl Eulenstein und Heinrich Bromm genannt. Eine weitere Ausstellung beschäftigte sich mit dem Thema Rominten und der Jagd, andere mit deutscher Goldschmiedekunst oder mit Ostpreußen als Reiseland. Bis zum 27. Juli wird eine umfangreiche und informative Bernstein-Ausstellung gezeigt, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bergbaumuseum entstanden ist. Vorträge, Lesungen und auch Dia-Vorträge ergänzen das kulturelle Angebot. Ein einfallsreiches museumspädagogisches Programm begleitet darüber hinaus so manche Ausstellung, die damit auch in das Interesse von Kindern und Jugendlichen (und Lehrern) gerückt wird. Museum – nicht als trockener Lehrstoff, sondern als Geschichte zum Anfassen.

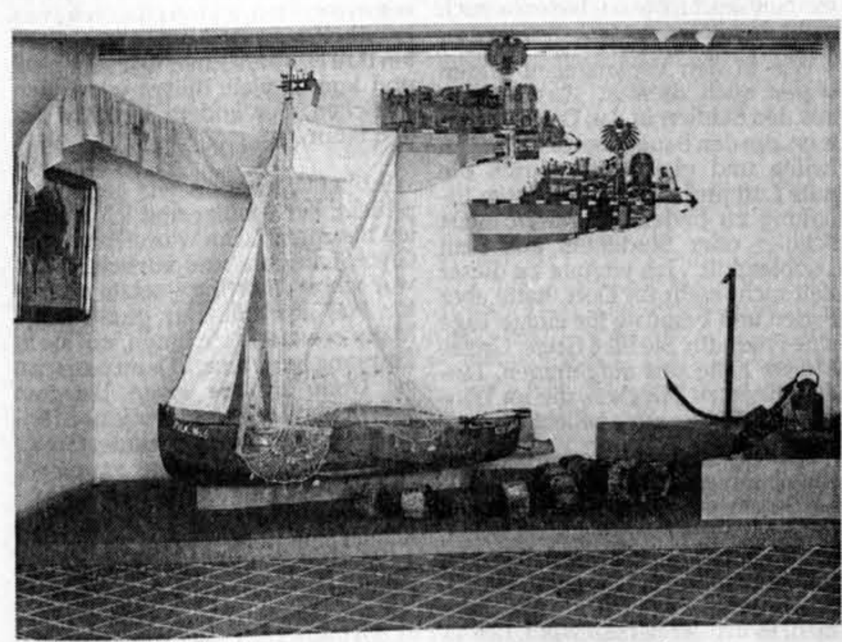
Auch im heutigen Ostpreußen ist das Landesmuseum mit Ausstellungen vertreten, und von dort kommen Präsentationen nach Lüneburg, so daß ein reger Kulturaustausch über alle Grenzen hinweg aufgebaut werden konnte. Aktivitäten, die auf ein lebendiges Museum hinweisen; ein Museum, „das uns alle angeht", wie es vor zehn Jahren zur Eröffnung hieß. **Silke Osman**



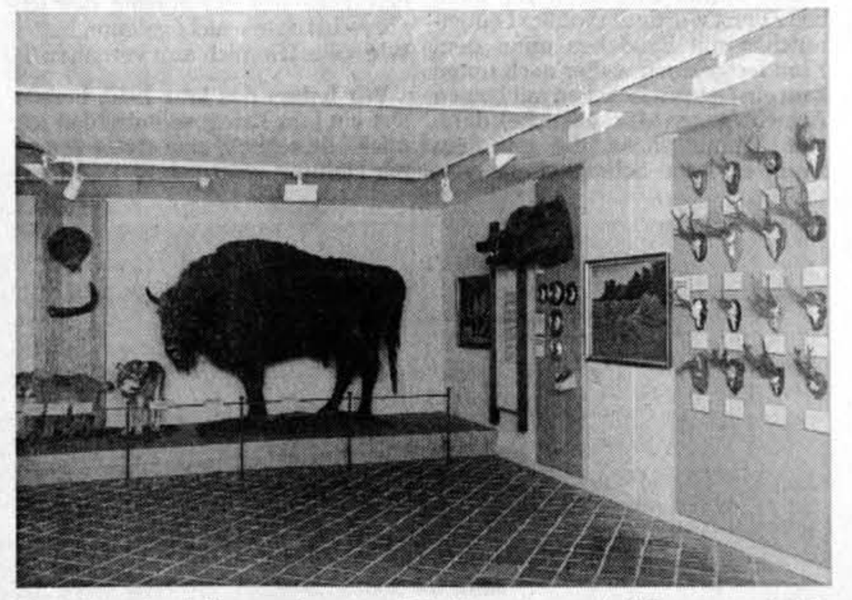
Kunsthandwerk: *Hansekanne (Silber, teilvergoldet, um 1600)*

*

Das Ostpreußische Landesmuseum ist täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



Ländliche Wirtschaft: *Keitelkahnmodell und Kurenwimpel*



Naturkunde: *Seltene und ausgerottete Tierarten sowie Schwarz- und Rehwildtrophäen*

Fotos (5) Landesmuseum

Havarie fernöstlich

VON BERNHARD OHSAM

Es gab einen Ruck. Darauf fühlte ich meinen Magen dort, wo ein Mann seinen Schlips knotet. Gleichzeitig versetzte mich der Ausruf eines Mitreisenden in derartiges Erstaunen, vor dem selbst der Schock verblaßte, soeben einem kalten Bad im schmutzig-gelben Wasser des Rotterdamer Hafens um ein Haar entgangen zu sein.

Hafenrundfahrten gehören zu meinen vielen Hobbys. Ich werde später einmal wie ein alter Seemann behaupten können, fast jeden Hafen der Welt zu kennen.

Bernhard Ohsam, 1926 in Siebenbürgen geboren, arbeitete lange Jahre als Rundfunk-Journalist in Köln. Seine vielfältigen Erlebnisse auf Reisen durch die Welt hat er in humorvollen Berichten festgehalten. Einige werden wir auf dieser Seite in loser Folge veröffentlichen – als Trostpflaster für alle die Leser, die in diesem Jahr nicht verreisen werden.

Freilich – und das wird meine Eigenart prägen – freilich laufen Seeleute die Häfen stets von der Seeseite aus an, während ich sie in den meisten Fällen vom Lande aus erreiche.

Unser Boot von den „Spido-Haven-Rondvaarten" war dem Ozeanriesen „William Rues" zu nahe gekommen. Dieser Frachter wechselte unvorhergesehen seinen Kurs, um auf dem ihm zugewiesenen Pier vor Anker zu gehen. Dadurch spülte eine finstere Welle gegen unser Touristenboot an und versetzte uns den bereits erwähnten Schubser. Als Reaktion auf einen nassen Klatscher rief mein Nebenmann auf chinesisch aus: *„Jau bu de!"*

Der Ausruf – er mag in den Ohren europäischer Touristen noch so harmlos klingen – entspricht unserem deftigsten Götz-Zitat. Nun kennt sich jeder selbst am besten, so daß ich mir der entstandenen Situation bewußt war: ich kann es nämlich nicht lassen, eine einmal erlernte Sprache (selbst wenn es sich nur um Teile deren handelt) bei jeder sich mir bietenden Gelegenheit zu vervollkommnen. Seit meiner letzten chinesischen Konversation hatte China wohl eine Kulturrevolution durchgemacht, ich jedoch nicht mehr die Gesellschaft eines Mannes aus dem Reich der Mitte erlebt. Begeistert wandte ich mich ihm also zu und sagte lächelnd: *Tschi lian fan ba!"* Das heißt in der Sprache der Chinesen „Guten Tag!"

Er stutzte, machte einen ausführlichen Kotau, indem er mit der Stirn beinahe die Bootsplanken berührte. Dann sagte er, ebenfalls lächelnd: *„Tschi lian fan ba!"*

Ganz nach der Etikette lächelten wir nun eine gute Weile und ich strapazierte mein Hirn nach weiteren chinesischen Redewendungen. Dann setzte er die begonnene Konversation in der Sprache Maos' durch die Frage fort: „Sie sprechen chinesisch?"



Straßenleben in Hongkong: *Weite Welt* Foto Archiv

Als ich nickte, rief er einer weiter backbord stehenden Asiatin etwas zu, die offensichtlich Su Fang hieß. Sie eilte herbei und ich fühlte mich erneut veranlaßt, chinaman-like die Planken beinahe mit der Stirn zu berühren. Dann erkundigte ich mich nach ihrem Wohlergehen: *„Lee hau pu hau?"*

Sie betrachtete mich kritisch, aber stumm. Wir Männer lächelten nach wie vor, befleißigten uns aber ebenfalls eines eisigen Schweigens. Das Spido-Boot umfuhr die große Radarstation, der Reiseleiter machte uns durch das Mikrofon auf eine Mehlfabrik aufmerksam. Vielleicht hätten wir noch beim Pier Acht im „Wal-Haven" so dagestanden. Es sollte uns aber Anderes beschieden sein; denn ohne besondere Vorzeichen öffnete Su Fang ihren Mund und sagte, im besten Englisch zwar, jedoch mit deutlichem Groll zu ihrem Mann: „Du unverbesserlicher Angeber! Warum gibst du dich mit diesem Eurasier ab – und blamierst uns derart mit deinen paar chinesischen Brokken. Laß den Bastard meinetwegen zurück ins Land des Lächelns fahren, aber bewahre dir deinen koreanischen Stolz!"

Mehr verstand ich nicht. Ich räumte freiwillig das Feld und steuerte heckwärts, blind vor Wut. Dabei kollidierte ich mit einem Matrosen. *„Jau bu de!"* entfuhr es mir, natürlich ganz im Affekt.

Der Matrose fragte überrascht: „Entschuldigung, spricht der Herr etwa chinesisch?"

Ich schraubte meinen Blick in die verspielten Kurven eines Möwenflugs und antwortete gleichgültig: „Ich? Keine Silbe."

Und so verhalte ich mich seither immer, wenn mich jemand fragt, ob ich chinesisch spräche. Su Fangs „Bastard" bohrt nachhaltig und heftig in meinem Selbstbewußtsein.

Doch man lernt nie aus. Neulich trat mir in der Münchener S-Bahn ein Thailänder auf den Fuß, worauf ich den Kraftausdruck Goethes auf Deutsch zitierte.

„Entschuldigen del Hell", sagte darauf der Thai, „splechen Sie pelfekt deutsch?" Er verwechselte – wie viele Asiaten – unser R mit ihrem L.

„Warum?" fragte ich verblüfft.

„Was Sie eben zu mil sagten, hölt man in Bayeln übelall – was bedeutet das eigentlich?"

„Können Sie chinesisch?" fragte ich.

„Pelfekt."

„Ich sagte zu Ihnen: *Ja bu de!"*

Diese ehrliche Auskunft brachte mir eine Beleidigungsklage ein. Nein, ich habe mit meinen Chinesischkenntnissen wirklich kein Glück.

Ein Geschenk von Mutter Natur

VON IRMGARD PETERS-LALLO

Endlich Sommer ... Schulferien ...! Meine Freude hatte aber nichts mit der Schule zu tun, denn die besuchte ich gerne. Ich fieberte zwei für mich ganz wichtigen Tagen entgegen, und das jedes Jahr aufs neue: Es ging um die Himbeeren- und Walderdbeerenernte! Ich fühlte mich richtiggehend „verantwortlich" dafür, daß im Wintervorrat immer einige Flaschen Himbeersaft vorhanden waren. Rechtzeitig fuhr ich mit dem Fahrrad zum Waldesrand, um den Reifegrad zu überprüfen, und fiel diese Prüfung zufriedenstellend aus, nahte der „Erntetag" – so nannte ich ihn.

Meine Mutter half mir bei den Vorbereitungen, dem „Anhosen", wie ich es mal nennen möchte! Wenn es damals in meiner geliebten Heimat Ostpreußen schon so etwas wie einen Schönheitswettbewerb gegeben hätte, ich hätte sicher den großen Preis gewonnen; und zwar als drolligste kleine Vogelscheuche, sehr geeignet, alle Saatkrähen zu vertreiben. Meine Mutter trug ihren Teil dazu bei: Zuerst wurde ein weißes Leinenhütchen mit Bändchen unter dem Kinn festgezurrt; weiter nach unten kam ein festeres Jäckchen mit langen Ärmeln (gegen Mückenstiche); dann eine Trainingshose, die mit dem Saum in hohe Schnürschuhe versenkt wurde (gegen Schlangenbisse). – Obwohl ich in vielen Jahren nur ein Mal eine solche auf einem Baumstumpf schlafend gesehen habe. Ich hatte auch noch zur Sicherheit ein Schlangenstöckchen dabei; den Kinderspazierstock mußte ich zu benutzen versprechen, falls ich mich auf einen Baumstumpf ausruhen wollte. Rundherum sollte ich ihn abklopfen, um den Schlangen eine Chance zu geben, zu flüchten. Ich befolgte alles ganz brav ...

Schon sehr früh war ich am Wald angekommen. Der große Emailleeimer stand im schattigen Brennesselgebüsch versteckt – oder?! Die ganz kleine Milchkanne hingegen hing an einem Bindfaden bei mir am Körper, und wenn sie voll war mit den herrlich duftenden Früchten, schüttete ich sie schnellstens in den Eimer (im schattigen Brennesselgebüsch!). Auf einmal bekam ich einen großen Schreck: Ich hörte Schritte auf dem Waldboden, die sich näherten – ein Davonlaufen war kaum mehr möglich ... Es war der Förster, den ich aber – bis dato – nicht gekannt hatte. Wie sollte ich mich nun verhalten?!

Wir hatten das Jahr 1940, bereits fast ein Jahr Krieg; so entschied ich mich blitzschnell, eine etwas strammе Haltung einzunehmen und ein „Heil Hitler, Herr Förster!" herauszuschmettern. Ein mildes Lächeln huschte über sein Gesicht, er betrachtete mich mickrige, so seltsam herausgeputzte Gestalt, antwortete mit dem üblichen Gruß und fragte aber auch sofort nach dem Leseschein. Ich besaß keinen! „Herr Förster, den habe ich vergessen, obwohl meine Mutter ihn auf den Tisch gelegt hatte", entgegnete ich.

„Nun gut, ich nehme dir die Beeren nicht weg, so viele hast du noch nicht in deinem Kännchen, aber du mußt jetzt aufhören!" sagte der Förster. „Jawohl das will ich sofort tun, ich ruhe mich nur noch ein wenig aus", erwiderte ich dem Förster. – Ich wunderte mich später, wie leicht mir diese Notlüge doch über die Lippen gekommen war; aber zunächst dachte ich nur daran, möglichst schnell heimzulaufen, die köstlichen Früchte gut und sicher (und zwar einschließlich des fast vollgewordenen Eimers aus den Brennesseln!) abzuliefern. Alles mit dem Gedanken an den Wintervorrat.

Mein Erlebnis mit dem Förster habe ich erst viel später meiner Mutter gestanden. Irgendwie schämte ich mich wegen der Lüge ... und der nächste Tag war wieder ein „Erntetag" – gottlob ohne Leseschеinkontrolle!

In unserem Dörfchen war übrigens fast jede Familie Selbstversorger. Mein Vater hatte ein Stück Eisenbahnböschung gepachtet. Das Gras wurde als Futter für meine Ziege Liese und die vielen Kaninchen gebraucht. Vor der Mahd durfte ich immer zuerst die süßen Wilderdbeeren abernten, eine große Tasse voll. Mehr kam nie zusammen. Aber den Genuß dieser aromatischen Früchte werde ich nie vergessen. Obwohl es in unserer Gemeinde so viele Kinder gab, begleitete mich aber nie eines davon auf diesen Wegen. Sie brachten sich um etwas sehr Schönes, was uns Jahr für Jahr Mutter Natur schenkte: Die süßesten Früchte ...!

Sumpfdotterblumen

VON MARGOT MICHAELIS

Vergiß sie nicht
die Sumpfdotterblumen
sie blühten gelb
in dichten Büscheln
auf den feuchten Wiesen
an Seen und Teichen –
Mit Strichen
wie von dicken Pinseln
malte die Sonne
sie in das Grün.

Als die Linden blühten

VON MARGARETE GALLMEISTER

Es war ein Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg, Sommer und die Linden blühten. In unserem Dörfchen gingen die Menschen ihrer Arbeit nach, und keiner ahnte, daß es der letzte sorglose Sommer in der Heimat war, denn bereits im nächsten Sommer sah man besorgt nach Osten, und Kriegsgerüchte wollten nicht verstummen. Doch zur Zeit meiner Geschichte dachte man noch nicht daran.

Wie in den vergangenen Jahren waren auch diesmal „Landhelfer" aus den Städten in das Dorf gekommen, um den Bauern bei der Ernte zu helfen und gleichzeitig durch die gute Luft und das kräftige Essen Erholung zu finden. Es waren meist Schüler oder Studenten aus dem „Kohlenpott". Ich wohnte zu dieser Zeit nicht mehr im Dorf, hatte aber Ferien und besuchte für einige Tage eine Freundin. Sie hieß Grete. Gretes Mutter hatte uns aufgetragen, Lindenblüten zu pflücken, die im Winter als Erkältungstee beliebt waren.

Dicht beim Haus, dort wo es zur Kleinbahn ging, war eine Lindenallee. So gingen wir am Abend, als sich die Bienen aus Hauptlehrers Garten, die sich tagsüber in den Bäumen tummelten, zurückgezogen hatten, mit unseren Gefäßen zu den Bäumen. Es duftete berauschend. Leider waren die Bäume schon so groß, daß wir nicht viel Blüten von unten erreichen konnten. Also kletterten wir hinauf.

Nun trugen die Mädchen damals nicht wie heute die praktischen langen Hosen, nein, ein Mädchen trug einen Rock oder ein Kleid – und diese Kleidungsstücke können beim Klettern recht hinderlich sein. Ohne, daß wir es merkten, waren plötzlich zwei Landhelfer da und boten uns spontan ihre Hilfe an. Einer war sehr groß und konnte viele Blüten von unten erreichen, der andere kletterte auf den Baum.

Schließlich hatten wir genug gepflückt; der Schüler und ich kletterten hinunter. Dann warteten wir auf Grete. Langsam und vorsichtig – es war schon dämmrig – setzte sie Fuß für Fuß abwärts. Der große junge Mann erwartete sie unten, um sie in Empfang zu nehmen. Dann passierte es: Grete machte einen längeren Schritt abwärts – und der junge Helfer steckte mit dem Kopf unter Gretes Rock fest. Er versuchte zappelnd, sich von dem Rock zu befreien, mußte aber Grete festhalten, deren Füße keinen Halt mehr fanden. Es war ein so komisches Bild, daß wir zwei Unbeteiligten uns vor Lachen bogen. Als die beiden sich endlich voneinander lösen konnten, waren sie verlegen und hatten rote Köpfe.

De Bröll ös weg

VON KÄTE SENDER †

Nä so e Angst, nä so e Schreck,
de Omama ähr Bröll ös weg.
Ganz leddig ös nu dä Schatull,
ob se amend wo runner full?
Hadd eener, wie se öngenöckt,
de Bröll tum
Schaabernack verstöckt?
De Oma, sonst e truutste Fruu,
kömmt ganz on goar ut ehre Ruh.

De Oma söckt nu alles aff,
dat Vertikoo, dat ohle Schaff,
söckt önnem Oawe, önne Röhr,
on schließlich vare Huusedär.
Kickt önne Emmer, önne Täpp
on schließlich hindre Luchtetrepp.
On, hätt de Mönsch
dat all geheert,
ons Omama, dä zakererd.

Ön dem Gewurj, ön dem Gestähn
kömmt rönn de kleene Enkelsähn,
wo solang buute hadd gespält,
on froagt nu, wat de Oma fählt.
Hei, wie dat Butzerke doa lacht:
„Sull öck moal seeke, Oma? Wacht!"
On hoch reckt söck de kleene Käs'
on nömmt de Bröll ehr vonne Näs.

Sommerliche Plage

Was hilft bei Wespen- und Bienenstichen?

Kleingärtner, Erntearbeiter und Wanderer, aber auch alle anderen Naturfreunde sind nicht gefeit davor, in ein Erdwespen- oder Hornissennest zu treten. Ist das passiert, tut sich die Hölle auf! Das erste überraschte Insekt sticht sofort und ein heftiger, brennender Schmerz weckt die Abwehrinstinkte auch beim Menschen. Dennoch muß es heißen: Ruhe bewahren! Tapfer sein! Stechende Insekten (Bienen, vulgäre Wespen und Hornissen) sind besonders angriffsbereit, wenn sie durch hektisches Fuchteln zusätzlich aufgeregt werden. Auch das Weglaufen nützt nichts, denn der Verunglückte wird von den wehrhaften Tieren schnell eingeholt.

Wespen können mehrere Male stechen. Zusammen mit dem Gift scheiden sie einen alarmierenden Duftstoff aus, der weitere Artgenossen sofort zur Hilfe holt. In schlimmen Fällen müssen Menschen, auch Pferde, Rinder usw. viele Insektenstiche erleiden. Es heißt, daß 500 Hornissenstiche ein Pferd töten. Hornissen, die größte Wespenart, haben besonders lange Stachel und Giftbeutel. Sie verursachen auch die ärgsten Schmerzen.

Erleidet ein Mensch mehr als 50 Bienen- oder Wespenstiche in kurzer Zeit, kann er in einen lebensbedrohenden Zustand kommen, auch wenn er nicht an einer Insektenallergie leidet, die bereits nach dem ersten Stich vorbeugend behandlungsbedürftig ist. Bienen- und Wespenstiche in Mund und Hals können zum Erstickungstod führen. Also ist in der warmen Jahreszeit beim Essen und Trinken im Freien besondere Vorsicht geboten!



Eis-Vergnügen im Sommer: *Aber Vorsicht – auch Wespen lieben diese Köstlichkeit* Foto Archiv

Außer bei Bienenstichen müssen die Stechwunden desinfiziert und gekühlt werden, um Entzündungen vorzubeugen. Die Wespen versorgen ihre Brut auch mit Larven und Aas. Ihre Stachel können Bakterien übertragen. Menschen, die von Wespen oder Bienen überfallen wurden, muß ärztliche Hilfe zuteil werden, um ihren Kreislauf zu stützen. Es drohen Schock und Lähmungserscheinungen.

Hornissen und Erdwespen bauen ihre Nester gern an den nach Süden gerichteten Wänden, in Ackerfurchen, Baumhöhlen und Vogelnistkästen. Man sollte sie nicht zerstören, solange sie bewohnt sind. Denn auch die Hautflügler, vor denen wir uns fürchten, haben nützliche Eigenschaften. Sie töten für ihre Brut viele Mücken, Wanzen, Bremsen, Läuse und tragen durch ihren zahlreichen Blütenbesuch zur Befruchtung bei im Kreislauf der Natur.

Das Bienenvolk dezimiert sich im Herbst und hält sich über Winter im Stock auf. Das Leben im Wabennest der Hummeln (die kaum stechen), der kleinen und großen Wespen, erlischt im Herbst. Nur ein befruchtetes Weibchen aus jedem Volk sucht sich ein geschütztes Quartier und überlebt den Winter. Im zeitigen Frühjahr hält es Ausschau nach einem geeigneten „Reich", beginnt mit dem Wabenbau und begründet damit das Volk, das über Sommer sehr zahlreich und dann auch wieder zur Plage werden wird. Männliche Wespen, auch die Bienenköniginnen und die Drohnen, können nicht stechen, denn Giftbeutel und Stachel entwickeln sich im Hinterleib der Arbeiterinnen aus ihrem Eilegeapparat.

„Gemessen an der Zahl der durch sie hervorgerufenen Todesfälle ist die Biene das gefährlichste Gifttier Europas!" schrieb der Forscher Römpp im Jahre 1980. Seit mehr als 1 000 Jahren wird das Bienengift, das Eiweiße mit der Eigenschaft von Antigenen und die Wirkstoffe Apamin und Melittin enthält, aber als Heilmittel eingesetzt und immer noch geschätzt.

Wie kommt es, daß Imker weitgehend immun sind gegen Bienenstiche und – wenn sie gestochen werden – nicht so sehr von den bekanntlich starken Schmerzen und Schwellungen geplagt sind? – Bienenzüchter dürfen nicht allergisch sein gegen die Stiche ihrer Haustiere. Das ist Bedingung. Naturgemäß werden sich auch nur Menschen mit der Imkerei beschäftigen, die eine ruhige Hand haben und ein ausgeglichenes Temperament. In ihrem Körper entwickelt sich mit der Zeit ein Neutralisator, der dem Bienengift seine brennende Schärfe nimmt. Dennoch verzichtet er nicht auf die Schleierkapuze seines weißen Anzuges und entzündet seine Pfeife, wenn er bei den Bienen arbeitet. **Anne Bahrs**

Geliebter Kintopp

Hans Albers: Der blonde Hans ist noch heute beliebt



Hans Albers: *Der vielumschwärmte Filmstar führte ein geregeltes Privatleben ohne Skandale. Noch heute sind seine Filme und Schlager beliebt bei alt und jung* Foto kai-press

Wer kannte ihn nicht, den strahlenden Sieger und Helden unzähliger Abenteurerfilme. Als Hans-Dampf in allen Gassen, als Sieger in allen Lebenslagen und als stets zu tollen Streichen aufgelegten, mutigen Abenteurer. „Hoppla, jetzt komm ich! Alle Türen auf, alle Fenster auf...!" sang Albers einst in einem seiner ersten Tonfilme. Die saft- und kraftvollen Rollen, seine menschliche, saubere Ausstrahlung haben Hans Albers zu einem der letzten Volksschauspieler gemacht.

Der Schauspieler wurde am 22. September 1891 in Hamburg-St. Georg als sechstes Kind eines Metzgermeisters geboren. Er begann als Drogist und Verkäufer in der Konfektion, bevor er Schauspielunterricht nahm. Über Bad Schandau, Frankfurt, Güstrow und Köln kam er 1913 ans Schiller-Theater in Altona. Nach dem Krieg spielte er in Wiesbaden, dann gelang ihm der Sprung nach Berlin, und sein Stern ging kometenhaft auf („Liliom").

Bereits 1917 beschäftigte ihn der Film in zahlreichen Nebenrollen. Dann kamen all die Streifen, die Hans Albers berühmt gemacht haben: „Der blaue Engel" mit Marlene Dietrich als Partnerin, „Der Greifer", „Bomben auf Monte Carlo", „Der Sieger", „Gold", „Peer Gynt", „Der Mann, der Sherlock Holmes war", „Münchhausen", „Große Freiheit Nr. 7". Und nach dem Kriege: „Föhn", „Nachts auf den Straßen", „Käpt'n Bay-Bay", „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins", „Der letzte Mann", „Vor Sonnenuntergang", „Der Mann im Strom" und „Kein Engel ist so rein". Der Erfolg vieler populärer Schlager ist zudem mit seinem Namen verbunden. Denken wir nur an „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins", „Good bye Jonny", „Das ist die Liebe der Matrosen" und „Hoppla, jetzt komm ich". (Übrigens von dem Königsberger Max Colpet geschrieben).

Sein Privatleben verlief, im Gegensatz zu dem so vieler anderer Filmstars, in geordneter Bahn und ohne jeden Skandal. Der vielumschwärmte Star liebte nur die eine: Hansi Burg. 1926 lernte er sie kennen, an Nelsons Kleinkunstbühne in Berlin. Es war Liebe auf den ersten Blick. Hansi Burg wurde Hans Albers' Lebensgefährtin. Seine erste Ehe mit einer Kammersängerin wurde geschieden.

Im Juli 1960 erhielt der Darsteller das „Große Bundesverdienstkreuz". Im Herzen von St. Pauli wurde ein Platz nach ihm benannt. Hans Albers starb am 24. Juli 1960 in München.

Good bye Jonny! **kai-press**

Nuscht wie Damlichkeiten

VON MARGOT KOHLHEPP

Ich liebte meinen Großvater, obwohl Oma mit gerunzelter Stirn behauptete, er sei ein „Filou", auf den man ständig ein Auge haben müsse. Als er mich eines Tages fragte, ob ich ihn zur Pferdekoppel begleiten wolle und mir dabei zublinzelte, wußte ich sofort, daß er wieder etwas im Schilde führte, und ging gespannt mit.

Das braune Fohlen kam gleich zutraulich an den Zaun gelaufen und ließ sich den Hals klopfen. Es stupste mit den Nüstern nach Opas Tasche und hoffte auf ein Zuckerstück. Vorsichtig holte es sich dann das kleine weiße Stückchen aus Opas Hand. Erst als es auf seiner Zunge lag, merkte das Tier, daß es angeführt worden war: Pfefferminz statt Zucker. Die Pferdelippen wölbten sich weit nach oben und unten, und durch die somit sichtbar gewordenen Zähne zog es laut und schnell die Luft ein. Opa lachte, daß er sich fast verschluckte, warf aber doch sichernde Blicke um sich, ob ihn auch sonst niemand beobachtet habe.

Einmal trieb Opa aber einen noch größeren Schabernack. Beim Schlachtfest hatte er sich die Schweinsblase stiebitzt, Erbsen reingefüllt, sie aufgeblasen und zugebunden. Als sein Machwerk gut getrocknet war, so daß die Erbsen in der hartgewordenen Blase laut klapperten, band er es mit roter Schleife der Katze an den Schwanz. Die zickzackte vor Schreck wie von Teufeln verfolgt durch den Garten, bis das rote Band samt Anhang an einem Strauch hängenblieb. Opa und Papa hatten zwar an diesem „Späßchen" ihre Freude, die Frauen aber waren anderer Ansicht und fanden, Männer hätten „nuscht wie Damlichkeiten" im Kopf.

Ich war mit den Männern und deren „Damlichkeiten" einverstanden. Papa konnte aus Weidenrohr eine prima Flöte schnitzen und Opa fertigte aus dem dreieckigen Gänsebrustknochen und einem Gummiband einen kleinen Flitzebogen, mit dem man auf dicke Fliegen schießen konnte. Opa aber schoß nicht auf Fliegen, sondern zielte auf Oma. Er traf nicht nur oben in die Schürze, das harte Papiergeschoß ging weiter in den Blusenausschnitt. Erstens tat das weh und zweitens war es ungehörig, deshalb lief Oma mit rotem Gesicht und erhobener Suppenkelle bis auf den Hof hinter ihrem Mann her. Der Respekt vor Omas Rache gab dem aber so ungeheure Kräfte, daß es aussichtslos für sie war, ihn zu erwischen.

Weiße Wolken ziehen übers Land ...
Über Blühen sind die Gärten weit
Sonnenblumen neigen sich am Zaun
Seele, spürst du auch des Windes Glück?

Spiel mit Gärten, Spiel mit Himmeln weit
Glanz der stillen, klaren Weiher
Schon entfernt, doch nah im Spiegelbild,
ziehen Wolken durch das Blau.

Frühe Schatten vor den Wäldern lagern,
weiche Schatten wirft der grüne Baum –
und ein Bussard kreist am Himmel,
Wind rührt an das gelbe Korn.

Wind rührt schon an weite, ernteblasse Fernen.
Seele wandert mit dem stillen Fluß ...
aber alle Gärten farbig nahe:
Weiße Wolken über Dahlien, über Mohn.

Karl Seemann



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

min Krepsch ist so prallvoll, daß ich gleich loslegen muß. Fangen wir mit dem Wunsch von Hannelore Göttsche an: Sie sucht die Abbildung einer Sandsteinskulptur, die in der Eingangshalle der Universitätskinderklinik am Volksgarten in Königsberg stand. Das von Franz Andreas Threyne geschaffene Werk zeigt zwei lebensgroße Figuren, einen Jungen und ein Mädchen, mit Tieren. Für den Knaben hat der Onkel einer jungen Bekannten von Frau Göttsche Modell gestanden, er lebt heute in der Nordheide. Besitzt noch jemand ein Foto der Skulptur? (Hannelore Göttsche, Auf der Heide 11A in 28355 Bremen).

*

Fotos oder Zeichnungen sucht auch Dolores Balduhn, und zwar von dem Gutshaus Gr. Eischen im Samland. Es gehörte bis 1912 ihrem Großvater, der es dann an die Witwe Knorr – deren Ehemann die Knorr-Bremse konstruiert hatte – verkaufte. Frau Balduhn hofft nun, daß bei Nachfahren der letzten Besitzerin noch Abbildungen vorhanden sind. Sie selber hat vor drei Jahren ein Foto von dem heute ziemlich verkommenen Gutshaus gemacht. (Dolores Balduhn, Altensenner Weg 11 in 32052 Herford).

*

Und weiter auf der Fotosuche: Rudi Frank benötigt Fotos und Frontbriefe (leihweise oder Kopien) von Ehemaligen der 1. San.-Kp. 241, 161 (ostpr.) Inf.-Div., FPNr. 38961. Wer hatte Angehörige in dieser Kompanie? Wer war auf dem Kriegsgefangenentransport im Herbst 1944 von Bessarabien nach Stalino (Doneck) dabei? Für Auskünfte und Berichte wäre unser Leser dankbar. (Rudi Frank, Breslauer Straße 61 in 97877 Wertheim).

*

Dokumente aus jener Zeit besitzt noch Wolfgang Pauly. So die Fotokopie von einem Tagesbefehl an die Truppen der 1. Bjelorussischen Front vom 15. April 1945, sicher für Archive interessant. Und dann fand Herr Pauly im Nachlaß seiner Eltern ein handgeschriebenes Gedicht über Ostpreußen von dem ehemaligen Kommandanten von Pillau, Oberstleutnant Puckies. Herr Pauly möchte noch lebenden Angehörigen des Verfassers damit eine Freude machen. (Wolfgang Pauly, Hasetorwall 4 in 49076 Osnabrück) – Und auch das ist ein Angebot: Lilli Bause entdeckte auf einem Besuch in der Heimat einen alten Fahrradklingeldeckel, der aus Stallupönen stammen muß. Wichtiger als diese Ortsangabe ist aber der noch gut leserliche Name Rudolf Rentel. Hat jemand Interesse an diesem Fund? (Lilli Bause, Dammestraße 1 in 29378 Wittingen).

*

Und nun querbeet durch unsere Bücherwünsche. Klaus Josef Schwittay hat zwar auf seine vor einiger Zeit gestellte Nachfrage nach der 10bändigen Gesamtausgabe der Werke von Ernst Wiechert bisher kein Echo erhalten, aber er hofft weiter und auch auf die Erfüllung seines neuen Wunsches: Er sucht die Geschichte einer Missionarsfamilie „Anedores bunter Weg". (Klaus Josef Schwittay, Fliederstraße 39 in 58566 Kierspe). – Lotte-Lore Steiner liebt die Werke des ostpreußischen Autors Walter von Sanden, sie besitzt allein „Das gute Land". Wer stellt ihr weitere Bücher zur Verfügung? (Lotte-Lore Steiner, Eismeerweg 11g in 22145 Hamburg). – Gerhard Faßbinder sucht schon lange vergeblich das Buch von Fritz Gause „Ostpreußen, Leistung und Schicksal", erschienen um 1960 im Verlag Heyer in Essen. (Gerhard Faßbinder, Eichelbergring 40 in 63654 Büdingen). – Und Bücher unserer Erminia von Olfers-Batocki werden gleich zweimal gesucht: „Min lewet Tohuuske" (von Eleonore Bergmann, Wilhelm-Busch-Weg 12 in 71549 Auenwald) und die „Ostpreußischen Dorfgeschichten", erschienen 1953 bei Rautenberg (von Manfred Niemann, Poststraße 24 in 23669 Timmendorfer Strand), der auch an einer vorübergehenden Überlassung der von Gräfe & Unzer herausgebrachten Schallplatten von Marion Lindt interessiert ist.

*

So, Landlied, dat wär e bätke em Schwiensgalopp dorch onser Spaltke gepeest – mott sin bi de veele Wunschkes!

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Stimme der Erinnerung

Erlebnisberichte deutscher Soldaten



Unter denen, die in den Zweiten Weltkrieg zogen, hat der Tod reiche Ernte gehalten. Sie glaubten, für eine gerechte Sache und die Ehre und Freiheit ihres Vaterlandes kämpfen zu müssen. Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Krieges stehen sie wieder im Kampf. Diesmal ist es eine geistige Auseinandersetzung, in der es um ihre Ehre geht. Die meisten von ihnen haben jahrzehntelang über ihre Erlebnisse geschwiegen. Andere haben lautstark am Stammtisch oder auf Familienfeiern von ihren tatsächlichen oder erdachten „Heldentaten" berichtet. Wieder andere, die sich die drückende Erinnerung gern von der Seele geredet hätten, haben keine Zuhörer gefunden. Sie alle haben ihre Erlebnisse und ihre Verstrickung in die damaligen Geschehnisse auf individuelle Weise verarbeitet oder auch nur verdrängt.

Die Reemstma-Ausstellung zwingt sie, sich zu Wort zu melden, denn die Tätigkeit der deutschen Soldaten ist dadurch medienwirksam in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Der Publizist Carl Schüddekopf hat ihnen dabei geholfen, indem er sie behutsam dazu brachte, den Widerspruch zwischen dem Bedürfnis zu vergessen und dem Wunsch, sich mitzuteilen, aufzulösen. Mehr als ein Jahr lang ist er durch das ganze Land gereist, um ehemalige Frontsoldaten zum Reden zu bringen. Vielen hat es seelische Pein bereitet, die Distanz, die fünf Jahrzehnte geschaffen haben, zu überwinden und lange Vergessenes oder Verdrängtes preis zu geben. In Schüddekopfs Buch kommen 14 Männer zu Wort. Es sind so verschiedene Männer wie der Bauernsohn, der junge Arzt, der Sproß einer Industriellenfamilie und der Gymnasiast, der sich freiwillig an die Front gemeldet hat. Sie berichten nicht nur vom Kriegsalltag sondern auch von Verbrechen an Deutschen und von Deutschen. Ihre Erzählungen helfen, die Soldaten der Wehrmacht und die Umstände, in die sie durch die Zeitläufe gepreßt worden sind, besser zu verstehen. Es ist ein ehrliches und lesenswertes Buch.

JGH

Carl Schüddekopf (Hrsg.): Krieg. Erzählungen aus dem Schweigen. Deutsche Soldaten über den Zweiten Weltkrieg, Rowohlt Verlag, Reinbek 1997, 333 Seiten, 39,80 DM

Deutschland zur Großmacht verdammt

Hans-Peter Schwarz zur neuen Rolle der Schlüsselnation im Herzen Europas

Als der Göttinger Historiker A. H. L. Heeren im Jahre 1809 auf das drei Jahre zuvor untergegangene Heilige Römische Reich Deutscher Nation zurückblickte, bezeichnete er dieses als den „Centralstaat Europas". Nach Ansicht des profilierten Politologen und Adenauer-Biographen Hans-Peter Schwarz hat sich, wie der Titel seines jüngsten Buches „Die Zentralmacht Europas" ausweist, an dieser Funktion Deutschlands bis heute nichts geändert.

Allgemein wird das Jahr 1945 als der große Einschnitt in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts verstanden. Daneben gibt es aber noch andere Daten, die als Zäsur gedeutet werden können. Eines dieser Ereignisse, das zweifellos eine Epochenwende eingeleitet hat, ist der Kollaps des europäischen Kommunismus im Jahre 1989 und die damit einhergehende Veränderung der politischen Landschaft in Europa, die, so Schwarz, für die Bundesrepublik Deutschland mit dem Abzug der alliierten Streitkräfte im September 1994 eine ihrer wichtigsten Folgen gezeitigt habe. Für Schwarz bedeutet dieser gravierende Einschnitt zugleich das Ende einer zweiten Epoche des Fortschrittsglaubens, dem sich das westliche Europa nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hingegeben habe, da die Innen- und Außenpolitik der europäischen Staaten ungeachtet aller Ängste steuerbar und berechenbar erschienen sei. Nach Ansicht von Schwarz ist dies heute nicht mehr möglich, so daß längst vergangen geglaubte Geschichtsbilder wieder in das Bewußtsein gerückt seien. Damit müsse auch der Platz der Bundesrepublik Deutschland in Europa und der Welt neu definiert werden.

Schwarz sieht die Rolle des „größer gewordenen Deutschland" als der eines postmodernen Nationalstaats, einer postmodernen europäischen Großmacht und als Zentralmacht in Europa. Er begründet dies damit, daß es nur ein Land gäbe, das dank seiner geographischen Lage, dank seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und kulturellen Ausstrahlung, dank seiner Größe und dank der immer noch vorhandenen Dynamik die Aufgabe einer Zentralmacht wahrnehmen müsse, und dieses Land sei zweifellos Deutschland, das dadurch „zur Großmacht verdammt" sei. Da der Begriff „Großmacht" durch die historische Entwicklung heute in Deutschland negativ belegt ist, hat Schwarz hierfür den für die gegenwärtige Situation wahrscheinlich sogar treffenderen Ausdruck „Zentralmacht" gewählt. Mit diesem Begriff soll dabei jedoch kein außen-

Hans-Peter Schwarz

Die Zentralmacht Europas

Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne

Siedler

politisches Programm proklamiert, sondern vielmehr eine objektive Tatsache erfaßt werden. Zugleich betont er, daß man sich bewußt werden müsse, daß das Land, ob es dies nun wünsche oder nicht, in Mittel- und Westeuropa als stärkste Macht wirke und daher seinem Gewicht entsprechend zu agieren habe. Dieses Land sieht sich quasi gegen seine eigentlichen Neigungen als Mittelmacht Europas mit der Aufgabe konfrontiert, auf die Instabilitäten im Osten und im Südosten Europas ordnend einzuwirken. Das heutige Deutschland muß, so die thesenhaft formulierte Forderung des Autors, „provinziellen Kleinmut" ebenso vermeiden wie „aufgeregten Größenwahn".

Schwarz bietet dem Leser eine instruktive Mischung von analytischen Untersuchungen und von historischen Betrachtungen, wobei der erste Teil des Buches vorwiegend analytisch gehalten ist, während im zweiten Teil einige historische Dimensionen ausgeleuchtet werden. Somit ist der Blick ebenso in die Zukunft wie in die Vergangenheit gerichtet.

In einem Nachwort mit dem, wie Schwarz selbst einräumt, enigmatischen Titel „Deutsches Selbstgespräch", werden die Leitmotive in Form eines sarkastischen Dialogs nochmals rekapituliert. Das Buch schließt mit der Vision vom Herbst 1989 und mit der Forderung, an den damaligen Elan anzuknüpfen und den Traum einer helfenden, demokratischen und effizienten Nation weiterzuträumen. Am Ende muß ein Land stehen, das sich selber zur Ruhe bringt und sich den gesamteuropäischen Bürgerrechten und der fairen Partnerschaft mit dem übrigen Europa verpflichtet weiß. Dies ist die Vision von der verantwortungsbewußten Zentralmacht Europas. **Jan Heitmann**

Hans-Peter Schwarz: Die Zentralmacht Europas. Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne, Siedler Verlag, Berlin 1994, 310 Seiten, 44,– DM

Tücke des Objekts

Chronik einer Reprivatisierung

Was Du ererbst von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen. Dieses geflügelte Wort könnte als Motto über dem Buch von Dieter Schwabe, „Rückgabe vor Entschädigung: Die ‚König & Winter'-Reprivatisierung stehen.

Mit seinem Erstlingswerk wagt sich der gelernte Nachrichtentechniker und derzeitige Chefberater einer Computerfirma mutig auf für ihn neues Terrain. In seinem tagebuchartigen Erlebnisbericht schildert er die Probleme der durch die Wiedervereinigung sich unverhofft gebotenen Möglichkeit, den von der DDR 1972 verstaatlichten Familienbesitz zurückzuerhalten. Rückgabe vor Entschädigung war dabei das angestrebte Ziel der Alteigentümer.

Es geht dabei einmal nicht um den – mit rechtlichen Mitteln nur unzureichend zu bewältigenden – Konflikt: Alteigentümer aus Wessiland fordert sein Häuschen im Ossiland zurück, sondern um das Überleben zweier Papierfabriken im Erzgebirge nach den jetzt geltenden harten Gesetzen der Marktwirtschaft.

Schwabe beschreibt mit viel Liebe zum Detail die einzelnen Schritte bis zu einer erfolgreichen Rückübertragung eines der Unternehmen – das andere mußte Konkurs anmelden –, und der damit verbundenen Sicherung von Arbeitsplätzen. Dieses Happy-End, nach zweijährigen Bemühungen, war nur mit viel Geduld und Eigeninitiative zu schaffen. Der Gewinnung der Konkurrenzfähigkeit mittels neuer Produkte und dem Erschließen neuer Absatzmärkte ging dabei eine odysseehafte, vergebliche Suche nach geeigneten Investoren sowie der Überwindung bürokratischer Hindernisse, für die auch die Treuhand sorgte, voraus.

Der sprichwörtlichen Tücke des Objekts war dabei, wie das Buch zeigt, nur mit versierten wirtschaftlichen und juristischen Beratern beizukommen. Ohne sie hätten wohl die Alteigentümer mit ihrem Reprivatisierungs-Vorhaben Schiffbruch erlitten. Denn man mußte nicht nur der Treuhandanstalt Paroli bieten, ein schlüssiges, für die Banken akzeptables Finanzierungskonzept vorlegen, sondern auch windiger Spekulanten Herr werden. So wollte ein Investor die Produktion auf Partygeschirr umstellen, mit der vagen Versprechung, 1 Million Stück pro Jahr abzunehmen.

Diese im Buch geschilderten Erlebnisse führen einem die gravierenden Probleme der Existenzsicherung der Betriebe in den neuen Bundesländern infolge der durch die deutsch-deutsche Wiedervereinigung bedingten, einschneidenden politischen, rechtlichen und sozialen Umwälzungen vor Augen. Schwabes Schilderung des Überlebenskampfes der beiden Traditionsunternehmen der Papierindustrie im Erzgebirge ist deshalb ein Stück deutsch-deutscher Wirklichkeit.

Solche Erfahrungsberichte aus dem persönlichen Umfeld sind als ein Stück Zeitgeschichte in jedem Fall lobenswert und förderungswürdig. Man sollte deshalb auch keinen allzu kritischen Maßstab an die streckenweise zu langatmig geratene Erzählweise und den mitunter doch arg umgangssprachlichen Schreibstil anlegen, zumal dieser gerade auch den Charme derartiger Geschichten ausmacht.

Burkhard Jähnicke

Dieter Schwabe: Rückgabe vor Entschädigung. Die „König und Winter"-Reprivatisierung, Frieling und Partner, Berlin 1996, 240 Seiten, 16,80 DM

Ein Buch, das erschüttert

Zeit- und Sittengeschichte der Jugend von 1929 bis 1940

Als in den achtziger Jahren das Häuflein jener immer kleiner wurde, die nicht nur an die deutsche Wiedervereinigung glaubten, sondern sie auch politisch durchsetzen wollten, da war es ein Buch mit dem Titel „Die deutsche Einheit kommt bestimmt", um das sie sich scharten und das sie in ihrer Hoffnung bestätigte, daß es Menschen von rechts bis links gab, die für die Einheit wirkten.



Wolfgang Venohr war der Initiator dieses Buches, in dem sich Autoren von Hellmut Diewald bis Peter Brandt zur deutschen Einheit bekannten und Wege zu ihr aufwiesen. Jetzt hat Wolfgang Venohr, früher vielbeschäftigter Fernseh-Autor und Verfasser immer lesenswerter Bücher über deutsche Probleme einen schmalen Band mit Erinnerungen an seine Jugend geschrieben. Venohr, Jahrgang 1925, erzählt von seiner bürgerlichen Familie, wie sie die Zeit der Weimarer Republik erlebt. Der über den Niedergang Deutschlands verzweifelte Vater tritt, begeistert von der Idee der Volksgemeinschaft, früh in die SA ein. Der kleine Sohn erlebt im Rausch den „Reichsjugendtag" in Potsdam und schließt sich dem Deutschen Jungvolk an.



Venohr schildert, wie die Deutschen die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich empfanden und wie sie guten Glaubens die ersten Kriegsjahre erlebten.

Sein in der Wirtschaft tätiger Vater übernimmt 1940 eine Position in Posen. Dort beobachtet der Sohn den Zusammenprall zweier Völker: der Deutschen und der Polen. Sein Idealismus und der Glaube an die gerechte Sache bleiben ungebrochen, bis er, Führer im Jungvolk, erleben muß, wie einige ältere Führer sich den Polen gegenüber nicht anders benahmen als die nicht nur von ihm verachteten britischen Kolonialherren etwa in Indien. Eine Welt bricht für ihn zusammen. Er fühlt seine Ideale, symbolisiert in der Fahne, beschmutzt und lehnt sich gegen die Unterdrückung des fremden Volkes auf. Nachdem er daraufhin gedemütigt wurde, erlebt er eine Indoktrination durch einen hohen HJ-Führer in Posen, der ihm einzureden versucht, jetzt sei an die Stelle hoher und edler Gefühle die Notwendigkeit des Machterhalts, an die Stelle der bürgerlichen Moral der Grundsatz „Wright or wrong, my country" getreten.

Vier Jahre später ist der größte Teil seiner Kameraden aus Schule, Jungvolk und HJ gefallen, er selbst in der Kriegsgefangenschaft.

Venohr hat das Buch bereits vor fast vierzig Jahren niedergeschrieben. Es ist ein ehrliches Buch, das den, der bereit ist, die Deutschen der dreißiger und vierziger Jahre zu verstehen, erschüttert zurückläßt. **Hans-Joachim v. Leesen**

Wolfgang Venohr: Erinnerung an eine Jugend, Herbig-Verlag, München, 1997, 338 Seiten, 39,90 DM

Vom Sinn historischen Forschens

Tagungsband zur Relevanz der Geschichtswissenschaft

Es ist dreieinhalb Jahrzehnte her, da provozierte ein Buch den ersten deutschen Historikerstreit. Damals brachte Fritz Fischer den von der traditionellen Geschichtswissenschaft getragenen Legitimationskonsens der Erlebnisgeneration des Ersten Weltkrieges ins Wanken, indem er die These, alle Kriegführenden seien irgendwie in den Krieg hineingeschlittert, verwarf. Zwanzig Jahre später entzündete sich an den Äußerungen Ernst Noltes, in denen er die Singularität der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Frage gestellt hatte, erneut eine heftige wissenschaftliche Kontroverse. In beiden Fällen wurde die Diskussion schnell in die Medien getragen und zu einer hochpolitischen Debatte umfunktioniert. Aus diesen Erfahrungen heraus hat der Historiker Lothar Gall vor einigen Jahren zu Recht die Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft durch die Politik kritisiert.

Diese Kritik leitet allerdings zu der Frage nach dem generellen gesellschaftlichen und politischen Nutzen der historischen Forschung über. Auch diese Diskussion ist vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren innerhalb und außerhalb der Universitäten geführt worden. Auch heute, unter den veränderten Bedingungen unserer Zeit, ist es notwendig, die Frage nach Sinn und Zweck der Historiographie zu stellen. Dies ist die Aufgabe des vorliegenden Bandes, der die Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung zusammenfaßt. Der Schwerpunkt wurde in den einzelnen Beiträgen darauf gelegt, die Standortbestimmung der Geschichtswissenschaft mit einer Bestandsaufnahme des Faches zu verbinden.

Die Rückbesinnung auf die Historie und ihre identitätsstiftende wie aufklärerische Funktion kann wesentlich dazu beitragen, die Herausforderungen, die aus der Veränderung der politischen Landschaft in Europa entstanden sind, zu meistern. Dabei kann das vorliegende Buch helfen. **JH**

Amalie Fössel, Christoph Kampmann (Hrsg.): Wozu Historie heute? Beiträge zu einer Standortbestimmung im fachübergreifenden Gespräch, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1996, 192 Seiten, 58,– DM

Gut essen in Ostpreußen:

Essen mit herrlichem Meeresblick

Im „Seestern" wird Speisekarte von deutscher Küche bestimmt

Auf Wunsch vieler Leser haben wir das Restaurant „Seestern" in Rauschen besucht. Der „Seestern", vielen Besuchern Rauschens schon bekannt, ist relativ einfach zu finden. Er liegt direkt an der Strandpromenade in der Nähe der Sonnenuhr. Wer nun zum ersten Mal den Seestern betritt und vorher schon von diesem Lokal gehört hat, der wundert sich vielleicht, unterscheidet sich das Interieur doch kaum von dem anderer russischer Restaurants. Doch wer dann die Speisekarte vorgelegt bekommt, der wird dann gleich die Besonderheiten feststellen. Abhängig vom Blickwinkel des Betrachters fallen gleich drei Dinge auf: Erstens, die Speisekarte ist auf der einen Seite in russischer und auf der anderen in deutscher Sprache geschrieben. Zweitens, das Speisenangebot ist ein fast rein deutsches Angebot, hierauf gehen wir natürlich noch näher ein. Drittens, die Preise sind für hiesige Verhältnisse relativ hoch.

Doch zunächst zum Angebot des Hauses. Den von so erlesenen Spezialitäten dominierten Vorspeisen folgen als erste Hauptspeisen so neben den von allen Ostpreußen geliebten „Königsberger Klopsen" die in Deutschland hinlänglich bekannten Schnitzelgerichte. Auch hier bewegen sich die Preise am oberen Rand. Man muß aber auch deutlich hervorheben, daß Schnitzel, so wie wir sie lieben, sonst nirgends im Ort und in der Umgebung zu bekommen sind. Auch das Steakangebot des Hauses, wie beispielsweise Filetsteak mit Champignons, Pfeffersteak und andere Varianten des besten Teils vom Rind, können sich durchaus sehen lassen. Lobenswert ist vor allem, daß alle Hauptgerichte Komplettgerichte sind und die entsprechenden Beilagen, meist Pommes Frites und auch Salat, schon im Preis enthalten sind. Aber auch die Präsentation der Speisen entspricht durchaus den Gepflogenheiten einer gehobenen Gastronomie. Alle Gerichte werden sorgfältig garniert auf ansehnlichem weißen Geschirr vorgelegt. Die Portionsgröße hat nicht den üblichen russischen 100-Gramm-Charakter, sondern ist schon auf den hungrigen Gast abgestimmt. Wer das Lokal aufsucht und noch keinen ausreichenden Hunger hat, dem sei vorab ein ausgedehnter Strandspaziergang empfohlen, mag er doch sonst nicht in der Lage sein, die relativ großen Portionen zu vertilgen.

Ein weiterer angenehmer Aspekt ist sicherlich auch das gut sortierte Fischangebot des Hauses. Neben Aal und Forelle werden vor allem Zandergerichte in verschiedenen Variationen gereicht. Hierfür muß man allerdings etwas tiefer in die Tasche greifen. Die Fischgerichte kosten zwischen 21 und 34 Mark.

Wer es etwas preiswerter haben möchte, der wird auch sicher etwas Passendes in der wöchentlich wechselnden Zusatzkarte finden. Zur Zeit besonders aktuell und beliebt ist im „Seestern" das Hähnchengeschnetzelte mit Ananas und Reis. Abgerundet wird das Mahl mit einem der schmackhaften Desserts. Neben Eis und Fruchtdesserts ist vor allem die meist frisch zubereitete Mousse au Chocolat empfehlenswert. Noch ein kleiner Tip für Kenner des guten Rindfleischs. Wir haben neben dem Schnitzel „Wiener Art" auch die Möglichkeit gehabt, ein Filetsteak zu probieren. Sollten auch Sie ein Liebhaber von Steaks sein, so weisen Sie auf jeden Fall das Personal darauf hin, wie Sie das Fleisch medium gebraten haben wollen, sonst bekommen sie das Steak durchgebraten. Dem Kenner muß man nicht erklären, was dies bedeutet.

Die Getränkeauswahl ist, wie in allen hiesigen Lokalen, sehr groß. Positiv hebt sich die Getränkekarte von allen anderen dadurch ab, daß man über ein relativ gut sortiertes Weinangebot verfügt.

Das Personal ist durchweg freundlich und kann sich zumindest was die Belange des Gastes und das Angebot des Hauses angeht, in deutscher Sprache verständigen. Der „Seestern" ist täglich von 10 bis 23 Uhr geöffnet. Während der Sommermonate gibt es auch einen Terassenbetrieb. Wer die Preise nicht scheut, gerne gut und viel ißt und vor allem von einem Fensterplatz den phantastischen Meeresblick während des Essens genießen will, dem sei auf jeden Fall empfohlen, den „Seestern" in Rauschen einmal zu besuchen. **BI**



Gehört zum Angebot im „Seestern": *Fangfrischer Fisch* Foto Archiv

Da die Reisesaison bereits begonnen hat, lassen wir dieser ausführlichen Restaurantkritik nachfolgend einige Kurzhinweise über Restaurationsmöglichkeiten in verschiedenen Städten folgen. Insterburg: In Insterburg ergibt sich für Touristen die Möglichkeit, im Hotel „Zum Bären" zu angemessenen Preisen Mittag zu essen oder Kaffee zu trinken. Im Hotel wird Deutsch gesprochen, die Küche bemüht sich um deutsche Kochgepflogenheiten. Wir zahlten für Kaffee und Kuchen 6 Mark. Deutsches Geld wird akzeptiert. Eine weitere Möglichkeit ergibt sich in Insterburg in einem versteckt liegenden Café in einer der Nebenstraßen der Hindenburgstraße im Vorhof einer Molkerei. Es wird deutsch gesprochen, man kann jedoch nur in Rubel zahlen. Gumbinnen: Hier kann man in einem modernen Restaurant, das schräg gegenüber dem Hotel Kaiserhof liegt, Kaffee trinken und auch essen. Es wird Deutsch gesprochen, und man kann in D-Mark zahlen. Kreuzingen: Kreuzingen liegt auf halber Strecke zwischen Insterburg und Tilsit. Hier kann man gut im „Hotel Renate" essen und Kaffee trinken. Die Zahlung kann in D-Mark erfolgen. Herzogsrode: In der Nähe von Herzogsrode ergibt sich für Bus-Reisende die interessante Möglichkeit zu einer Rast in einem für Wolga-Deutsche Umsiedler erbauten kleinen Dorf. Die Erstellung des Dorfes erfolgte durch die kirchliche Bruderschaft „Salem" aus Stadtsteinach bei Coburg. Die Siedlung wurde 1996 fertiggestellt, und es wird Landwirtschaft betrieben. Im Gemeinschaftshaus können bis zu dreißig Busreisende bewirtet werden. Die Bewirtung erfolgt in Eigeninitiative der Anwohner. Eine Anmeldung ist daher unbedingt mindestens einen Tag vorher notwendig bei der Frau des Siedlers Iwan Richter unter der Telefonnummer der Schule in Herzogsrode, wo sie als Lehrerin arbeitet. Die Siedlung liegt nicht direkt in Herzogsrode. Sie ist zu finden an der Straße Gumbinnen-Goldap, aber vor der Grenze zu Polen. Hinter Zellmühle muß man aufmerksam die rechte Straßenseite beobachten: zunächst tauchen zwei neue Siedlungshäuser hinter einem Hügel auf, einige hundert Meter weiter sieht man rechts in einem Einschnitt weitere Häuser und das Gemeinschaftshaus liegen.

Karl-D. Bach

Wandel auf dem Schwarzmarkt

Anzahl der Drogendelikte in Rußland nimmt immer mehr zu

Auch in Rußland und im Königsberger Gebiet werden verstärkt synthetische Drogen vertrieben und konsumiert. Dies teilten die russischen Zollbehörden kürzlich in ihrem Bericht über die Entwicklung des Drogenhandels mit.

Im ersten Quartal 1997 wurden 3 420 Kilogramm Rauschgift und mehr als 114 Tonnen chemischer Mittel, die für die Herstellung von Drogen genutzt werden können, von russischen Zöllnern sichergestellt. Von Januar bis März 1997 erreichte die Anzahl der aufgedeckten Rauschgiftdelikte bereits die Hälfte derer, die im gesamten Jahr 1996 an der russischen Grenze ermittelt wurden.

Nach Angaben der Zollbehörde wurden im ersten Quartal 1997, wie auch im Vorjahr, wieder große Mengen Marihuana nach Rußland eingeschleust, gefolgt von Mohnpflanzen, Opium und Haschisch.

Auf dem Schwarzmarkt scheint nach Expertenmeinung eine Umstrukturierung vor sich zu gehen. Der Umsatz von Mohn gehe zurück, während der Anteil an stümperhaft hergestellten Stoffen und Opium-Extrakten ansteige. Außerdem registrieren die Experten eine wachsende Nachfrage nach Psycho-Drogen und schnellwirkenden Präparaten wie Metadon, Morphin, Buprenorphin, Omnopon und Ecstasy. Von Januar bis März 1997 beschlagnahmten die russischen Zollbehörden über 3 Tonnen dieser Betäubungsmittel.

Nach Ansicht der Experten wird in diesem Jahr auch wieder eine große Menge Heroin und Kokain das Land in Richtung West-Europa passieren. Es wird befürchtet, daß diese Menge gegenüber dem Vorjahr sogar noch zunehmen wird. Daran können auch die Erfolgsmeldungen der Zollbehörden nichts ändern. **M. R.**

Wasser, Wodka und Bienenstich

Ein Löscheinsatz mit komödiantischen Effekten

Die folgende Geschichte trug sich vor kurzem im nördlichen Ostpreußen zu. Für den Wahrheitsgehalt verbürgen sich mehrere Tageszeitungen im hiesigen Bezirk. In einem kleinen Ort war die Feuerwehr ausgerückt, um den brennenden Dachstuhl an einem alten Haus zu löschen. Nach dem Löschen verblieben drei Feuerwehrleute am Ort, um ein weiteres Entfachen des Feuers zu verhindern. Während der Löscharbeiten hatten die Bewohner gemeinsam mit der Feuerwehr und den Nachbarn alles bewegliche Hab und Gut aus dem Haus gerettet. Unter anderem war einem Nachbarn auch ein Karton mit Wodkaflaschen aufgefallen, den er zwecks späterer Vernichtung in einem nahegelegenem Heuschober versteckte. Dabei wurde er allerdings von zwei Feuerwehrleuten beobachtet. Nach dem Löschen gingen die zwei dann hin und, so schreibt eine der örtlichen Zeitungen, „privatisierten" den Wodka. Sie brachten den Karton zum Zwecke der späteren Begutachtung zunächst in einem nahegelegenen Bienenstock unter, aber nicht ohne vorab ein ausführliches Probetrinken durchzuführen. Dieses wiederum sah der dritte Feuerwehrmann, den sie am Probetrinken nicht beteiligten. Woraufhin dieser in einem unbeobachteten Moment den Karton aus dem Bienenstock holte, um ihn in einem anderen Bienenstock zu verstecken. Kurze Zeit später kehrten die beiden anderen zu den Honigspendern zurück, wollten sie doch, vom Durst geplagt, einige Tropfen des Wodkagetränks zu sich nehmen. Doch sie fanden den Wodka nicht wieder. Daraufhin beschuldigten sie sich gegenseitig, den Wodka weggenommen zu haben und begannen sich zu prügeln. Unterdessen hatte der dritte Mann, ob gegen Bezahlung, wer weiß, begonnen, mit dem Löschwasser den Garten eines Nachbarn zu gießen. Zu allem Überfluß hatte auch das Haus wieder angefangen zu brennen. Dann kam an den Ort des Geschehens ein Reisebus mit deutschen Touristen, deren Videokameras sich das folgende Bild bot: Ein brennendes Haus, zwei Feuerwehrleute, die sich prügelten und ein dritter Feuerwehrmann, der statt zu löschen einen Garten goß.

Die Touristen meinten, hier würde eine russische Komödie gedreht, auch wenn sie die Kameras eines Filmteams vermißten. Sie bogen sich vor Lachen ob dieses köstlichen Schauspiels. Dies ist aber noch nicht das Ende der Geschichte: Als der dritte Feuerwehrmann mit dem Begießen des Gartens fertig war, wollte er den Wodka aus den zweiten Bienenstock holen. Dies aber erzürnte die dort lebenden Bienen, die den armen Mann verfolgten und auf ihn einstachen. Auch die deutschen Touristen blieben von den Verfolgungen der Bienen nicht verschont und flüchteten panikartig in ihren Bus.

Fazit: zwei verletzte Feuerwehrleute, ein gegossener Garten, ein mittlerweile restlos abgebranntes Haus, ein herrenloser Karton Wodka und ein Reisebus mit von Bienen gestochener deutscher Touristen. **BI**



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Wodka unter Denkmalschutz

Ausgerechnet das unter Denkmalschutz stehende Fort „König Friedrich I." im Königsberger Südwesten suchten sich Schwarzbrenner für ihr Geschäft aus. Als Untermieter einer Firma aus Königsberg, an der das Fort zwecks Erhaltung als Denkmal für 49 Jahre verpachtet worden war, hatten die jetzt festgenommen Täter in diesem Fort eine Schwarzbrennerei im großen Stil betrieben. Bei einer Razzia fand die Königsberger Kripo 16 000 Liter reinen Spiritus, mehrere leere Spiritusfässer, mehrere 100 Liter schon in Flaschen abgefüllten Wodka und tausende leerer, schon mit Etiketten und Steuerbanderolen versehener Wodkaflaschen. Den Gesamtwert beziffert die Staatsanwaltschaft mit ca. 350 000 Mark.

Lynchjustiz

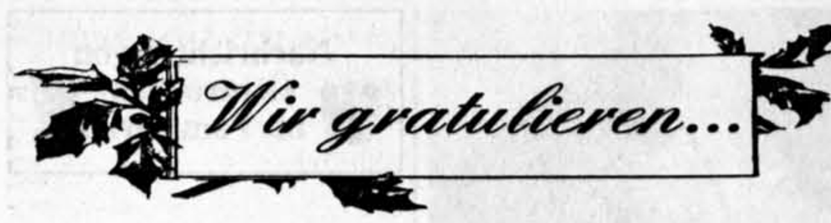
Ein haarsträubender Fall von Lynchjustiz wurde jetzt aus Insterburg bekannt. Ein etwa 40jähriger Mann hatte zwei 10 und 13 Jahre alte Jungen aus deren Elternhaus abgeholt. Unter dem Vorwand, er sei von der Polizei, nahm er die beiden Jungen zwecks angeblicher Zeugenaussage in seinem Wagen mit. Die Eltern hatten keinen Verdacht geschöpft. Im nahegelegenen Wald band er beide Jungen an einen Baum und übergoß sie mit Benzin, weil sie ihm angeblich wertvolle Gegenstände aus seinem Haus gestohlen hatten. Den 13jährigen steckte er auch an. Nur auf das Flehen des 10jährigen hin löschte er das brennende Kind und brachte beide ins Krankenhaus. Kurze Zeit später wurde er selbst von echten Polizeibeamten festgenommen. Beide Jungen überlebten, der 13jährige allerdings mit schwersten Verbrennungen.

Armer Boris Jelzin

Die Moskauer Zeitung „Russische Nachrichten" veröffentlichte jetzt die Einkommens- und Vermögenssituation des russischen Präsidenten Boris M. Jelzin. Danach hat der Präsident ein Vermögen von umgerechnet knapp 350 000 Mark, darin sind ein 4 Hektar großes Gelände mit dem Sommerhaus Jelzins (Wohnfläche, bescheidene 452 Quadratmeter), ein gebrauchter BMW, der mit 20 000 DM taxiert wird sowie diverse Bankguthaben in Höhe von 100 000 DM enthalten. In seiner Steuererklärung für 1996 gibt Jelzin ein Jahreseinkommen von ca. 74 000 DM an. Das Präsidentengehalt macht allerdings nur einen Bruchteil, nämlich nur 6500 DM, wohlgemerkt für das ganze Jahr aus. Das restliche Einkommen resultiert laut Steuererklärung aus Bankzinsen, die er für sein angespartes Kapital erhalten hat. **BI**

Noch Plätze frei für Reise nach Ostpreußen

Der Autor des Bildbandes über die Kurische Nehrung, Christian Papendick, leitete vom 9. bis 23. August eine 14tägige Reise in den nördlichen Teil Ostpreußens, auf die Kurische Nehrung und ins Memelland (wir berichteten in Folge 20). Auf dieser Reise sind noch einige Plätze frei. Interessenten wenden sich bitte deshalb direkt an den Architekten Christian Papendick, Tönninger Weg 117, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/80 31 32, Fax 0 40/80 32 33.



zum 102. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 22559 Hamburg, am 30. Juni

zum 96. Geburtstag

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Zeilberg 12, 90616 Neuhof, am 2. Juli

zum 95. Geburtstag

Schröter, Martha, geb. Komorowski, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt An der Quelle 15, 41334 Nettetal, am 22. Juni

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Pflegeheim Friedenshof, 23966 Wismar, am 30. Juni

zum 93. Geburtstag

Prawitz, Margarete, geb. Bischun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, jetzt Friedrichstraße 35, 24937 Flensburg, am 2. Juni

zum 92. Geburtstag

Januschkewitz, Emil, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 38, 19077 Sülstorf, am 4. Juli

Kiefer, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 56076 Koblenz, am 2. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Schütteweg 16, 26384 Wilhelmshaven, am 6. Juli

Staschewski, Frieda, geb. Jeworrek, aus Lyck, jetzt Riesebusch 2, 23611 Bad Schwartau, am 2. Juli

zum 91. Geburtstag

Brassat, Eva, geb. Wiemann, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Königstraße 13, 01623 Lommatzsch, am 3. Juli

Kowalzik, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 31157 Sarstedt, am 3. Juli

Niedzwetzki, Ida, geb. Dolenga, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 13, 23996 Bad Kleinen, am 3. Juli

Rimski, Ella, aus Ortelsburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 18, 98646 Hildburghausen, am 1. Juli

zum 90. Geburtstag

Birkwald, Ernst-Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 32805 Bad Meinberg, am 6. Juli

Budrewitz, Anna, geb. Geschwandtner, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Fehrmoorweg 64, 27578 Bremerhaven, am 4. Juli

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

Crost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 12161 Berlin, am 6. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Fellehner, Magdalene, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Altenheim St. Anna, Beltendorfer Straße 30, 52477 Alsdorf, am 3. Juli

Frenzel, Herta, geb. Schwarz, aus Schaaksvitte, jetzt Am Löbner 56, 38165 Lehre, am 30. Juni

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 66679 Losheim, am 3. Juli

Kaminsky, Hedwig, aus Tilsit, Hohe Straße 59, jetzt Rößgener Straße 19, 09648 Mittweida, am 2. Juli

Kenkel, Emil, aus Ebenrode, jetzt Poststraße 18, 40822 Mettmann, am 2. Juli

Ladner, Gertrud, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kilstetter Straße 56, 14167 Berlin, am 4. Juli

Pingler, Helmut, aus Mühlhausen und Schlodien, Kreis Preußisch Holland, Leitnerswalde, Kreis Rastenburg und Königsberg-Metgethen, jetzt Parkstraße 1–3, 31707 Bad Eilsen, am 22. Juni

Werner, Martha, geb. Ohlendorf, aus Panzerfelde, Kreis Labiau, jetzt Siedlung 11, 06686 Poserna, am 6. Juli

zum 89. Geburtstag

Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 6. Juli

Fischer, Maria, geb. Romeike, aus Gallgarben, jetzt Joseph-Ressel-Straße 2, 28357 Bremen, am 3. Juli

Herzmann, Ida, geb. Sadau, aus Groß Karpauen, jetzt Gerader Weg 47, 19249 Volzrade, am 23. Juni

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

Raatz, Erna, geb. Dahlhoff, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 31515 Wunstorf, am 5. Juli

Schulzki, Margarete, geb. Böhm, aus Legden, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 31319 Sehnde, am 2. Juli

Vogel, Magdalena, geb. Liedtke, aus Rosenberg, jetzt Alten- und Pflegeheim, Förstereiweg 4a, 24358 Ascheffel, am 6. Juli

Wimmern, Wilhelm, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Bahnstraße 53, 41515 Grevenbroich, am 2. Juli

zum 87. Geburtstag

Balduhn, Dr. Klaus, aus Bulitten, jetzt Altensenner Weg 11, 32052 Herford, am 3. Juli

Ehlert, Minna, geb. Patz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66, 45699 Herten, am 4. Juli

Göttlicher, Hedwig, geb. Schwarz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustenstraße 16, 96047 Bamberg, am 4. Juli

Lettau, Charlotte, geb. Wasgin, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Hermann-Meyer-Straße 6, 42657 Solingen, am 6. Juli

zum 86. Geburtstag

Bürkner, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 29553 Bienenbüttel, am 1. Juli

Daniel, Walter, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bielefeldstraße 43, 45881 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Dohmann, Ernst, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklinplatz 3, 30177 Hannover, am 4. Juli

Falley, Emma, geb. Mett, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 10, 22081 Hamburg, am 30. Juni

Kowalzik, Lina, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 45768 Marl, am 4. Juli

Neujahr, Käthe, geb. Klopper, aus Haffstrom und Königsberg, Aweider Allee 56, jetzt Sulgauer Straße 35, 78713 Schramberg, am 2. Juli

Nowosadtko, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 9, 38889 Blankenburg, am 1. Juli

Sontowski, Frieda, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 41334 Nettetal, am 1. Juli

Winkelmann, Amanda, geb. Ablas, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 5, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 1. Juli

Heimat neu gesehen (50)



Heinrichswalde: *Szene am Straßenrand* Foto Korall

Schwiederski, Gertrud, geb. Kirschning, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Marienheim, Gropiusallee 3, 06846 Dessau, am 16. Juni

Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, jetzt Hielchenbacher Weg 5, 57339 Erndtebrück, am 3. Juli

zum 88. Geburtstag

Hofviele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 42285 Wuppertal, am 1. Juli

Koslowski, Martha, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Kemmanweg 8, 13538 Berlin, am 6. Juli

Lehmann, Erwin, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 4. Cité Mahon, F-68000 Neaf-Brisach, am 2. Juli

Meyer, Erna, geb. Riewe, aus Wargienen, jetzt Auf dem Vier 10, 24536 Neumünster, am 3. Juli

Schäfer, Marie, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 30. Juni

Ulrich, Charlotte, geb. Kraekel, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Haus Elisabeth, Pronstorfer Straße 21, 23820 Pronstorf, am 4. Juli

zum 85. Geburtstag

Boeldeke, Gertrud, geb. Radtke, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 9, jetzt Papst-Johannes-Straße 15, 45699 Herten, am 29. Juni

Engels, Herta, geb. Kühn, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lübecker Straße 31, 28203 Bremen, am 3. Juli

Graffenberger, Ewald, aus Wabbeln und Königsberg, jetzt Gartenstraße 7, 21438 Brackel, am 21. Juni

Grajetzki, Dr. med. dent. Gerda, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lüttringhauser Straße 14, 51303 Köln, am 30. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 3, jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Ham, Gertrud, verw. Raulin, geb. Schwiderski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 3, 25335 Elmshorn, am 2. Juli

Hornberger, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerbelweg 23, 22337 Hamburg, am 1. Juli

Müller, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 66111 Saarbrücken, am 4. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. Juni, 19.30 Uhr, arte-Fernsehen: Die Woche vor 50 Jahren (Mit einer Diskussion über das Thema „Marshallplan in Sicht")

Sonntag, 29. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Heute ist meine Zeit (Joseph Wittig – ein Gottsucher aus Schlesien)

Montag, 30. Juni, 19.20 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Heil dir, Helvetia! (Die Schweiz im Schatten des Dritten Reiches, 1. Teil)

Dienstag, 1. Juli, 15.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Polen – Die Weichsellandschaft

Dienstag, 1. Juli, 19.20 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Davos – Die deutsche Zitadelle (Der Gebirgskurort zur Zeit des Nationalsozialismus)

Mittwoch, 2. Juli, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitler – Eine Bilanz (Auftakt der sechsteiligen Dokumentation)

Donnerstag, 3. Juli, 10.03 Uhr, ZDF: Rußland in einem Zug (Reise von der Ostsee bis zum Pazifik)

Donnerstag, 3. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 6. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schlesien – Erbe und Auftrag (Zum Deutschlandtreffen der Schlesier in Nürnberg)

Mittwoch, 9. Juli, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Die geheime Feldzeugmeisterei" (Wie die Reichswehr 1921 unter Waffen blieb)

Donnerstag, 10. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 30. Juni

Saborowski, Emmy, verw. Skorzinski, geb. Wodtka, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, am 6. Juli

Ulonska, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Amerneperstraße 10a, 41366 Schwalmtal, am 6. Juli

Zapatka, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 48282 Emsdetten, am 2. Juli

zum 84. Geburtstag

Alltrock, Heinz, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Dianaweg 7, 58540 Meinerzhagen, am 4. Juli

Dengler, Helene, geb. Sokollek, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Murgstraße 2-6, 68167 Mannheim, am 6. Juli

Gennrich, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 4, 16775 Löwenberg, am 4. Juli

Gollub, Anna, aus Lyck und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 7, 25782 Tellingstedt, am 3. Juli

Gosdeck, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Trierer Straße 29, 41239 Mönchengladbach, am 4. Juli

Haupt, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 5. Juli

Herzmann, Gustav, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Haempenkamp 20c, 45699 Herten, am 5. Juli

Jung, Valentin, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mariental 2, 29386 Hankensbüttel, am 6. Juli

Lusznat, Martha, geb. Götz, aus Mohrungen, jetzt Gardelegener Straße 54a, 39576 Stendal, am 29. Juni

Mey, Lisbeth, geb. Püsch, aus Ebenrode, jetzt Muldenstraße 21a, 04685 Nerchau, am 1. Juli

Schroeder, Herta, geb. Heilsberg, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 9, 24782 Büdelsdorf, am 3. Juli

zum 83. Geburtstag

Berger, Eugen, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Südweg 20b, 06255 Schafstädt, am 30. Juni

Böttcher, Martha, geb. Schneidereit, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 1, 31275 Lehrte, am 4. Juli

Grusdat, Ernst-Erich, aus Serteggen, Kreis Goldap und Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Kurzer Anger 15, 31139 Hildesheim, am 3. Juli

Hartwich, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Otterkuhle 28, 44793 Bochum, am 3. Juli

Knigge, Christel, geb. Klemm, aus Cumehnen, jetzt Stauffenbergstraße 136, 96052 Bamberg, am 6. Juli

Kunz, Erika, geb. Korsch, aus Kobbelbude, jetzt Wannestraße 48, 59823 Arnsberg, am 3. Juli

Lamb, Gertrud, geb. Wirsching, aus Ebenrode, jetzt Klaus-Groth-Straße 13, 24223 Raisdorf, am 3. Juli

Laws, Hedwig, aus Braunsberg, jetzt Sigismundstraße 17, 45470 Mülheim, am 2. Juli

Ramminger, Berta, geb. Lazarz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 55, 45899 Gelsenkirchen, am 2. Juli

zum 82. Geburtstag

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Uferstraße 36, 26135 Oldenburg, am 16. Juni

Koenig, Waltraud, aus Oberförsterei Strusken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmühlenstraße 27-31, 12435 Berlin, am 4. Juli

Kornmann, Hedwig, geb. Kolberg, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Wolfsberg 2, 98574 Schmalkalden, am 4. Juli

Papajewski, Paul, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 21745 Hemmoor, am 26. Mai

Rogalla, Friedrich, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Glatzer Straße 31, 48529 Nordhorn, am 30. Juni

Schlaak, Fritz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauserholzstraße 33, 59067 Hamm, am 6. Juli

Soppa, Otto, aus Lyck, jetzt Eddastraße 10, 42117 Wuppertal, am 4. Juli

Stuckert, Lieselotte, aus Willenberg-Insel, Kreis Ortelsburg, jetzt Fürstenwall 95, 40217 Düsseldorf, am 5. Juli

Wichmann, Anni, aus Rößel, Schleusenstraße, jetzt Steinkauterweg 10, 56112 Lahnstein, am 25. Juni

zum 81. Geburtstag

Ankert, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Harzweg 24, 30851 Langenhagen, am 6. Juli

Bludau, Eva, aus Rogenau, Rittergut-Steinhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 17, 38259 Salzgitter, am 30. Juni

Buss, Erna, aus Lyck, jetzt Großstraße 2, 44369 Dortmund, am 1. Juli

Diester, Heinz, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorsinger Straße 7, 26954 Nordenham, am 6. Juli

Guß, Hildegard, geb. Dannenberg, aus Uggehnen, jetzt Friedensstraße 7, 48145 Münster, am 1. Juli

Hochmuth, Kurt, aus Willkühnen, jetzt Hirschberger Straße 6, 49610 Osnabrück, am 1. Juli

Niklas, Marta, aus Posen, jetzt Hermann-Köhl-Straße 20 1/5, 86159 Augsburg, am 1. Juli

Riel, Charlotte, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenweg 14, 33176 Bad Lippspringe, am 3. Juli

zum 80. Geburtstag

Brietzke, Lisa, geb. Kalitzke, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt Klövensteenweg 25, 22559 Hamburg, am 3. Juli

Kohlmann, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 15, 44649 Herne, am 4. Juli

Leonhart, Christel, geb. Kühn, aus Königsberg-Quednau, jetzt Dietrichstraße 13, 59320 Ennigerloh, am 30. Juni

Motzkau, Alfred, aus Lötzen, jetzt Autenbornstraße 1, 56743 Idar-Oberstein, am 23. Juni

Nowak, Bruno, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Kaldenberg, 46483 Wesel, am 25. Juni

Politt, Johannes, aus Stettenbruch, Kreis Rastenburg und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberstraße 56, 74927 Eschelbronn, am 18. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

28. /29. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Allenburg und Groß Engelau. Hoya/Weser.

29. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Kurhaus, Lübeck-Travemünde.

5. /6. Juli, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Süd-West. Hotel Forellengasthof, Waldeck, Horb-Isenburg am Neckar.

12. Juli, **Goldap**: Sommerfest in der Heimat. Am Hohen Berg, Goldap.

12. /13. Juli, **Neidenburg**: Treffen in der Heimat. Neidenburg.

18.–20. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen und Umgebung. Bürgerhaus am Sande, Witzenhausen.

26. Juli, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Mitte: Deutsche Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, Meiningen/Thüringen.

2.–5. August, **Fischhausen**: Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

9. August, **Lyck**: Treffen mit dem Deutschen Verein. Lyck.

10. August, **Lyck**: Kirchspieltreffen Stradaunen. Stradaunen.

15.–17. August, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

16. /17. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

16. /17. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. TV-Sporthalle, Tauber-Bischofsheim.

21.–24. August, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg. Ehemaliges Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

23. August, **Angerapp**: Treffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

23. /24. August, **Lötzen**: Rheiner Treffen. Bochum.

24. August, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Gasthaus Weißes Lamm, Hauptstraße 3, Hohndorf, Kreis Stollberg/Sachsen.

29.–31. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Ermländer-Wallfahrt nach Werl – Dank des unermüdlichen Einsatzes gerade auch der Kirchspielvertreter des Landkreises Allenstein übertraf die vom Apostolischen Visitator Ermland (A.V.E.), Prälat Johannes Schwalke, organisierte Werler Wallfahrt auch im 51. Jahre ihres Bestehens alle Erwartungen. Die Plätze in und vor der Basilika reichten zur Unterbringung der angereisten Gläubigen nicht aus. Die vom A.V.E. gehaltene Predigt stand ganz im Zeichen des 1000jährigen Todestages des Heiligen Adalbert, des Apostels der Preußen. Nach dem Hochamt trafen sich die Pilger aus dem Landkreis Allenstein in reservierten Gaststätten und Klassenräumen zu einem Wiedersehen. Dabei wurden betreut: Die Neu Kockendorfer von Adalbert Graf, die Klaukendorfer von Georg Kellmann, die Groß Lemkendorfer von Josef Steffen, die Groß Bartelsdorfer von Anton Kretschmann und Paul Jaschinski, die Steinberger von Bruno Schacht und die Gillauer, wie bereits gemeldet, von Leo Michalski.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf – Es spricht für die Liebe und Verbundenheit der Allensteiner Landbevölkerung zu ihrer ostpreußischen Heimat und zu ihren Landsleuten hüben und drüben, wenn sie schon kurz nach der Ermländerwallfahrt wiederum recht zahlreich zum Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf anreiste. Die vom Kreisvertreter angeforderten und zugewiesenen 850 Plätze – angeboten wurden zunächst nur 300 Plätze – genügten nicht, weshalb einige der Angereisten in angrenzende Bereiche ausweichen mußten. Kreisvertreter Leo Michalski und Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf konnten unter den etwa 1.000 angereisten Landsleuten zahlreiche Kreistagsmitglieder und einige Gäste aus der Heimat begrüßen. Kulturreferent Klaus J. Schwittay konnte in Düsseldorf wie schon in Werl den Bedarf der Landsleute nach Heimatliteratur stillen. Die Festreden des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, und des Bundesministers Dr. Wolfgang Bötsch fanden unter den Zuhörern ein breites Echo. Der Kreisvertreter dankt allen Kreisangehörigen für ihre Teilnahme in Werl und Düsseldorf und wünscht sich eine ebenso starke Beteiligung auf dem Heimatkreistreffen am 20. und 21. September in Hagen a. T. W., Landkreis Osnabrück.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Gruppenreise in die Elchniederung – Die Fahrt war von der Kirchspielvertreterin für Groß Friedrichsdorf, Irmgard Fürstenberg, sorgfältig vorbereitet worden und wurde von ihr sehr umsichtig geleitet. Diese Reisegruppe setzte sich fast ausschließlich aus früheren Bewohnern von Groß Friedrichsdorf und Umgebung zusammen, darunter befanden sich auch zehn ehemalige Schüler aus einer Klasse. Die Reise begann in Hannover und führte über Magdeburg weiter zum Grenzübergang Pomellen. Nachdem die Grenze passiert war, führte die Fahrt nach Danzig. Da das vorgesehene Hotel bereits überfüllt war, mußte ein weiteres angefahren werden. Am nächsten Vormittag stand eine Stadtbesichtigung auf dem Programm, danach ging die Fahrt weiter in Richtung Königsberg, bis gegen Abend Tilsit erreicht wurde. Nach anfänglichen Enttäuschungen über das Quartier wurde aber recht bald Abhilfe geschaffen. Voller Erwartung ging es dann am Montag in Richtung „alte Heimat" Groß Friedrichsdorf. Zunächst wurde unterwegs in Heinrichswalde Station gemacht und die Kirche und das Gemeindehaus besucht. Groß Friedrichsdorf bot den Reisenden einen völlig heruntergekommenen Zustand, so daß beschlossen wurde, während dieser Reise nicht noch einmal dorthin zu fahren. So wurde am darauffolgenden Tage eine Fahrt nach Insterburg, Gumbinnen und Trakehnen auf das Programm gesetzt. Nach Verabschiedung von Tilsit ging es durch das Memelland nach Memel. Unter der Leitung einer litauischen Dolmetscherin wurde eine Stadtführung vorgenommen, anschließend wurde mit der Fähre auf die Kurische Nehrung übergesetzt. Die Fahrt auf der wunderschönen Nehrung wurde zum wohltuenden Erlebnis, und Nidden hat alle sehr begeistert. Die Rückfahrt von Nidden in Richtung Königsberg begann am Grenzübergang südlich von Nidden mit einem dramatischen Zwischenfall. Eine Mitreisende aus Mannheim, die amerikanische Staatsbürgerin ist, wurde aus dem Bus geholt und durfte nicht mit den übrigen Teilnehmern die Rückreise antreten, obwohl sie auf dem Gruppenvisa aufgeführt war. Sie mußte allein zurückbleiben, ohne daß jemand von uns den Grund wußte. Die Mitreisende hat später die Heimreise antreten können. Trotz dieses Ereignisses waren es doch schöne und erlebnisreiche Tage, die die Gruppe in Gemeinsamkeit in der Heimat verbringen konnte. Irmgard Fürstenberg sei dank für ihre Arbeit, die sie in diesem Zusammenhang für ihre Friedrichsdorfer getan hat.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Busfahrt in den Heimatkreis – Zum fünften Mal fuhren wir nunmehr bereits mit zwei vollbesetzten Bussen in unseren zweigeteilten Heimatkreis. Von Gerdauen aus konnten alle Landsleute in die gewünschten Ortschaften oder dorthin, wo einstmals Ortschaften standen, fahren. Gerdauen und einige Ortschaften liegen in dem Fünf-Kilometer-Grenzgebiet, das nur mit besonderer Genehmigung befahren werden darf. Viele Landsleute kamen von ihrer ersten Begegnung mit der Heimat erschüttert zurück, andere hatten ihren Besuch bei den heutigen Bewohnern bereits angekündigt und wurden durchweg sehr freundlich begrüßt und bewirtet. Etwas positiv schien sich – zumindest in unserem Kreis – das Ausmaß der Getreideanbauflächen und der Viehhaltung entwickelt zu haben. In anderen Gebieten aber sah man kilometerweit nur nahezu versteppte Flächen. Eine große Überraschung wurde uns zuteil, als wir am ersten Tag in Gerdauen vom neuen Bürgermeister (Lehrer an der Gerdauener Schule) im Kulturhaus begrüßt wurden, und ein Chor der Lehrerinnen der Schule in deutscher Sprache alle Strophen des Ostpreußenliedes sowie zwei weitere deutsche Volkslieder und ein gemischter Kinderchor aus der Schule Klinthenen russische Volksweisen mit deutschen „Einschüssen" vortrugen. Die gerührten Landsleute bedankten sich mit einer spontanen Sammlung. Rund 500 DM konnte der 2. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft mit herzlichen Dankesworten dem Bürgermeister und Chorleiter (er ist der „Museumsdirektor" des „Gerdauen-Museums" im Kulturhaus) überreichen. Nicht unerwähnt sollte jedoch bleiben, daß ein schikanöser polnischer Grenzkommandant unsere beiden Busse fast drei Stunden festhielt, bevor sie zur russischen Grenzkontrolle weiterfahren durften. Begründung: Die Busse hatten sich nicht in die Warteschlange der Pkw eingereiht, sondern waren wie bei allen Grenzkontrollen an den Schlagbaum herangefahren. Der uns dieses Jahr begleitende Landrat unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde, Geerd Bellmann, begleitet von seiner Ehefrau, bekam zum ersten Mal einen Eindruck vom russisch verwalteten Gebiet unseres Heimatkreises und sah mit eigenen Augen, wohin die mit seiner tatkräftigen Unterstützung zustandegekommenen acht Hilfstransporte gegangen waren.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Klassentreffen der Schüler der Klasse 4 K der Mittelschule Gumbinnen – Zum fünften Male trafen sich die ehemaligen Schüler der Klasse 4 K (1944) der Mittelschule Gumbinnen. Das sich in zweijährigem Turnus wiederholende Klassentreffen findet jeweils in einem anderen Ort statt. Diesmal waren die ehemaligen Klassenkameraden mit ihren Ehefrauen nach Bosau, einem kleinen Örtchen mitten in der Holsteinischen Schweiz, angereist. Leider wird der Teilnehmerkreis immer kleiner. Von den ehemaligen Schülern der Klasse 4 K waren neun erschienen. Einer konnte aus gesundheitlichen Gründen eine so weite Reise nicht mehr antreten und einer, ein bekannter Schauspieler, weilte zur Zeit gerade bei Dreharbeiten im Ausland. Die anderen, soweit sie bisher ermittelt werden konnten, weilen leider nicht mehr unter uns. Ihnen wurde zu Beginn der Veranstaltung in einer Gedenkminute gedacht. – Das Treffen verlief sehr harmonisch. Neben den Gesprächen „Weißt Du noch?" gab es ein großes Programm. Günther Papke, der diesmal das Treffen organisierte, hatte für reichlich Abwechslung gesorgt. Dazu gehörten u. a. eine Kutschfahrt unter fachkundiger Führung durch den Wildpark Trappenkamp, eine Rundfahrt durch die herrliche Holsteinische Schweiz, eine Dampferfahrt über den Plöner See und ein Besuch der Stadt Bad Segeberg. Mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren an einem anderen Ort wiederzutreffen, verabschiedeten sich die Teilnehmer am Sonntag, um den Heimweg anzutreten. Über den derzeitigen Aufenthaltsort bzw. das Schicksal folgender Klassenkameraden konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden: Gerhard Dunkel, Horst Gaßner, Gerhard Höfer, Horst Lippert, Günter Pinkowski, Fritz Quadt, Fritz Quednau und Edgard Ring bzw. Rink. Vielleicht kann dieser Hinweis dazu dienen, etwas von ihnen zu erfahren. Über einen entsprechenden Hinweis würde sich der Vorsitzende der ehemaligen Klassenkameraden, Günther Papke, Schwalbenweg 10, 24635 Rickling, Telefon 0 43 28/1 71 52 sehr freuen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ausstellung in Heiligenbeil – Im Juni 1995 konnte erstmalig eine Ausstellung der Kreisgemeinschaft mit alten Fotos, Büchern, Landkarten, Stadtplänen etc. in Heiligenbeil eröffnet werden. Die Fotos hatten wir unserem Kreisarchiv entnommen, vergrößert, gerahmt und zweisprachig beschriftet. In der ehemaligen Mittelschule am Feyerabendplatz in Heiligenbeil, heute Sitz der russischen Stadtverwaltung, hat diese Ausstellung seitdem einen festen Platz. 1996 haben wir wieder 60 große Fotos nach Heiligenbeil gebracht, die die sehr interessierte Bibliothekarin Nelli Kusnezowa dann der Öffentlichkeit präsentierte. Bis zum heutigen Tag haben zahlreiche Russen und Deutsche die Ausstellung besucht. Jetzt haben wir wieder eine weitere Serie von alten Fotos der Stadtverwaltung übergeben. Sie werden demnächst ausgetauscht und dann ab Mitte Juli der Öffentlichkeit präsentiert. Die Ausstellung ist vornehmlich für die russische Bevölkerung gedacht, die unsere Geschichte, unsere Lebensweise in der Heimat kennenlernen soll. Aber auch jeder deutsche Besucher in Stadt und Kreis Heiligenbeil sollte der Ausstellung einen Besuch abstatten. Der Raum ist stets abgeschlossen, aber wenige Räume weiter befindet sich die Bibliothek (Bücherei), wo Nelli Kusnezowa von Montag bis einschließlich Sonnabend in der Zeit von 10 bis 18 Uhr anzutreffen ist. Sie öffnet sofort den Ausstellungsraum und ist auch ansonsten sehr hilfsbereit. Auch die Busgesellschaften sollten die Chance nutzen und einen Halt einlegen. Christel Faehrmann mit ihren Eisenbergern hat es kürzlich gerne getan, die anderen Kirchspielvertreter sollten folgen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Frischbier- und Fahrenheidschule – Vom 29. August bis 1. September haben wir wieder unser Schultreffen im Ostheim, Parkstraße 14, in Bad Pyrmont. Es sind noch Plätze frei. Alle sind herzlich willkommen bei unserer Schulfamilie. Anmeldungen bei Astrid Weisbach, Falkenstraße 17, 40699 Erkrath, Telefon 02 11/24 23 57.

Hans-Schemm-Schule – Das nächste Schultreffen findet vom 29. bis 31. August im Hotel Groner Hof, Kasseler Landstraße 64, 37081 Göttingen, statt. Bis jetzt liegen von etwa 100 Teilnehmern Anmeldungen vor. Auskunft wegen Übernachtung und Anmeldung bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Feste Boyen – Vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein hat der Förderverein „Feste Boyen mit Museum", deren Vorsitzender ich bin, 1000 DM zur Vervollständigung der Exponate aus Alt-Lötzen für das neue Museum erhalten. Auch die LO in Hamburg hat sich mit 1000 DM hierbei beteiligt. Der Förderverein und die Kreisgemeinschaft Lötzen sind beiden Institutionen in dieser Zeit der finanziellen kritischen Lage sehr dankbar für diese enorme Hilfe. Der Dank gilt auch Dr. Sigurd Zillmann vom genannten Ministerium, der der Kreisgemeinschaft sehr verbunden ist und über die örtlichen Verhältnisse bestens informiert ist. Er hat auch mit dafür gesorgt, daß das Ministerium weitere 1000 DM für das Relief am Lötzener Tor der Feste Boyen bewilligt hat. Der Kopf des Ministers Boyen wird nach ausgezeichneten Aufnahmen des Ministers nachgestaltet, die unser Redakteur des LHB, Hans-Werner Erdt, vom Staatsarchiv in Berlin beschafft hat. Warum Förderverein „Feste Boyen mit Museum"? Dies war der Wunsch des Ministeriums wegen der finanziellen Förderung. Es war nicht leicht, diesen Verein zu gründen. Mit Hilfe der Stadt Neumünster gelang dieses Vorhaben. So sind bekannte Persönlichkeiten Mitglied dieses Vereins. 2. Vorsitzender ist der Geschäftsführer des DRK und Ehrenvorsitzender der CDU-Neumünster. Schatzmeister ist Rechtsanwalt Klaus Michel der Firma Michel, der aus Bartenstein stammt. Ich weise nochmals darauf hin, daß es auch einen polnischen Förderverein gibt, der sich „Liebhaber der Feste Boyen" nennt. Wir arbeiten hervorragend zusammen. Überhaupt ist die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Lötzen bereits von der Landesregierung Schleswig-Holsteins sowie auch vom Patenland Bayern und der LO wohlwollend aufgenommen worden.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatliteratur – Wegen der großen Nachfrage wurde das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage herausgegeben. Das Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Dieses Buch ist auch als Geschenk an Freunde und Verwandte sehr zu empfehlen. Bestellungen richten Sie bitte, unter deutlicher Angabe Ihrer Anschrift, an unseren Kassenwart, Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen. Den Beitrag von 65 DM überweisen Sie bitte nach Erhalt des Buches auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01. Den geringsten Verwaltungsaufwand hätten wir, wenn Sie mit Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck einsenden würden.

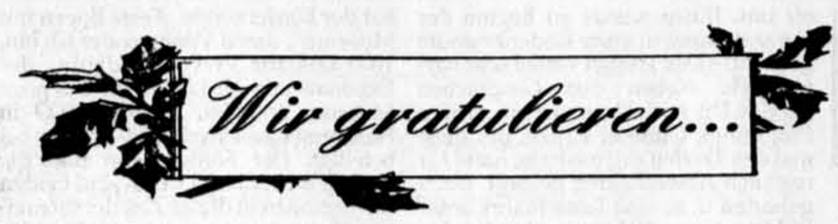
Stadtplan Lyck und Landkarte Kreis Lyck – Um altvertraute Straßen und Wege nicht aus dem Gedächtnis schwinden zu lassen, bieten wir unseren Landsleuten einen Stadtplan von Lyck aus der Vorkriegszeit für 9 DM und eine amtliche Kreiskarte des Kreises Lyck, Stand 1939, im Maßstab 1 : 100 000, für 8 DM an. Beide Werke erhalten Sie für zusammen 15 DM, einschließlich Porto und Verpackung, bei unserem Landsmann Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 58095 Hagen. Bei Bestellung bitten wir den Kaufpreis in Briefmarken á 1 DM oder als Verrechnungsscheck beizufügen. Ein Versand auf Rechnung ist nicht möglich.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Ostseetreffen – Vom 27. bis 29. Juni findet in Lübeck-Travemünde zum 40. Mal das Ostseetreffen der Memeler statt. Eine Fotoausstellung im Kursaal/Musikhalle wird das Treffen begleiten. Neben der Bildergalerie „Heimat im Osten" von Helmuth Berger, die nach zwei Jahren aus Memel und dem Memelland zurückgekommen ist, können die Besucher auch Sigrid Albi-

Fortsetzung auf Seite 14



Fortsetzung von Seite 12

Redschus, Betty, geb. Schimkus, aus Obolin, Kreis Elchniederung, jetzt In den Sechsmorgen 37, 55413 Staudernheim, am 9. Juni

Rondholz, Liesbeth, geb. Wietreck, aus Rübezahl, Kreis Lötzen, jetzt Hundspolweg 41, 47877 Willich, am 24. Juni

Saager, Lore, geb. Drengwitz, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 1. Juli

Sakel, Hildegard, aus Königsberg, Hintertragheim 9, jetzt Sieckstraße 3, in 37170 Uslar, am 5. Juli

Sawitzki, Willy, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Insterburger Straße 13, 44581 Castrop-Rauxel, am 23. Juni

Schönrock, Margarete, geb. Kohnke, aus Löwenhagen, jetzt Mannheimer Weg 8, 40229 Düsseldorf, am 25. Juni

Schrebb, Otto, aus Allenstein, jetzt Alte Breite 2, 32257 Bünde, am 23. Juni

Stachatzki, Margarete, aus Elbing, Petristraße 5, jetzt Schleifweg 1, 99718 Greußen, am 28. Juni

Till, Hildegard, geb. Schergaut, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sprehenweg 10, 21684 Stade, am 28. Juni

Tippler, Auguste, geb. Rutkowski, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 44267 Dortmund, am 29. Juni

Toschka, Hildegard, geb. Brzezinski, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzstraße 36, 41748 Viersen, am 26. Juni

Unterspann, Elfriede, geb. Saleina, aus Rauental, Kreis Goldap, jetzt Honigsberger Straße 21m, 45472 Mülheim/Ruhr, am 28. Juni

Wenning, Betty, geb. Mitzkat, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Balthasarweg 3, 26131 Oldenburg

Wischnewski, Ernst, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Erfurter Straße 14, 63225 Langen, am 17. Juni

Wunderlich, Charlotte, aus Lyck, jetzt Marktplatz 7, 88400 Biberach, am 29. Juni

zum 75. Geburtstag

Alexander, Eugen, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Wiese 7, 32107 Bad Salzuflen, am 26. Juni

Anger, Else, geb. Lyssewski, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichkamp 25, 23714 Bad Malente, am 2. Juli

Börsch, Anni-Luise, geb. Sakowski, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hemmelrather Weg 241, 51377 Leverkusen, am 23. Juni

Broschat, Richard, aus Lyck, Falkstraße 11, jetzt Max-Lingner-Straße 15d, 13189 Berlin, am 26. Juni

Buchholz, Hedwig, geb. Gorski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Lommatzscher Straße 91, 01139 Dresden, am 1. Juli

Clausen, Elise, geb. Joswig, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Redder 3, 25872 Wittbek, am 3. Juli

Doepke, Gertraud, geb. Kutta, aus Lyck, Bismarckstraße 36, jetzt Zum Galgentief 15, 26506 Norden, am 28. Juni

Druba, Erich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Heidkamp 19, 29345 Unterlüß, am 27. Juni

Durnio, Willi, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kernbachstraße 6, 53424 Remagen, am 18. Juni

Ermel, Christa, aus Goldbach und Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Schulweg 4, 21698 Harsefeld, am 27. Juni

Essigholt, Gertrud, geb. Kerski, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Klaaskamp 19, 46414 Rhede, am 30. Juni

Fengler, Brunhilde, geb. Greschat, aus Sudeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Stößener Weg 59, 06721 Osterfeld, am 5. Juli

Figger, Elfriede, geb. Kimma, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt Viktor-Reuter-Straße 29, 44623 Herne, am 16. Juni

Geisendörfer, Hildegard, geb. Kulessa, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Böttgerstraße 8, 49716 Meppen, am 28. Juni

Glage, Maria, geb. Hauck, aus Backeln, Kreis Samland, jetzt Banter Weg 155, 26389 Wilhelmshaven, am 3. Juli

Glitza, Ernst, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hegen 64, 22149 Hamburg, am 29. Juni

Heichele, Erna, geb. Böhm, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Tannenstraße 6, 86356 Neusäß, am 28. Juni

Hensel, Elfriede, geb. Domieniuk, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Binsförther Straße 40, 34326 Morschen, am 6. Juli

Kiesewalter, Frieda, geb. Borowski, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Killwinkler Straße 23, 59073 Hamm, am 28. Juni

Kießling, Lieselotte, aus Elbing, jetzt Donauwörther Straße 30b, 86343 Königsbrunn, am 26. Juni

Klein, Ursula, geb. Kruppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstraße 102, 40476 Düsseldorf, am 28. Juni

Kokot, Lisbeth, geb. Zobel, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt Grenzstraße 34, 27474 Cuxhaven, am 22. Juni

Kollakowski, Albert, aus Ruttkowitz, Kreis Neidenburg, jetzt Eckernförder Straße 31, 24116 Kiel, am 22. Juni

Kolwe, Hilde, geb. Wysotzki, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Gutenbergstraße 38, 99947 Bad Langensalza, am 27. Juni

Kopsch, Karl, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt K.-Kollwitz-Straße 27, 16225 Eberswalde, am 24. Juni

Krause, Kurt, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Kiefernweg 10, 57078 Siegen, am 23. Juni

Kurscheit, Hilde, geb. Kujus, aus Hohensprint, jetzt Schlachthofstraße 56a, 47167 Duisburg, am 17. Juni

Lampe, Gertrud, geb. Lalla, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 57, 29413 Cheine, am 28. Juni

Langecker, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 19, Haus 6, 22175 Hamburg, am 2. Juli

Lindrum, Gretel, geb. Reichert, aus Königsberg, Lieper Weg 85, jetzt Grüner Weg 8, 25541 Brunsbüttel, am 20. Juni

Luding, Waltraut, geb. Hildebrand, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt Am Südhang 3, 35415 Pohlheim, am 27. Juni

Lutter, Christel, geb. Schrang, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 23 Hanson Street, AUS-Niddrie Vic 3042, am 28. Juni

Lyhs, Walter, aus Lyck, jetzt Zum Wasserwerk 3, 24211 Preetz, am 23. Juni

Mathiak, Heinz, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnser Weg 6b, 29556 Suderburg, am 22. Juni

Moldzio, Christa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Marker Allee 52, 59063 Hamm, am 27. Juni

Moll, Hans-Günter, aus Ortelsburg, jetzt Niederhofstraße 33, 58099 Hagen, am 4. Juli

Motzkeit, Erika, geb. Schütz, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Grüner Weg 55, 23909 Ratzeburg, am 24. Juni

Müller, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Erntingweg 1a, 22179 Hamburg, am 1. Juli

Münch, Waltraut, geb. Böhm, aus Springborn und Adlershorst, Kreis Neidenburg, jetzt Weidacher Straße 5, 89160 Dornstadt, am 27. Juni

Nettelbeck, Gertrud, geb. Bacher, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Papenbruch 48, 42553 Velbert, am 30. Juni

Neumann, Hans, aus Osterode, jetzt Rhinweg 8, Brandenburg, am 23. Juni

Olearius, Hanna, geb. Quednau, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Krietkamp 46, 22391 Hamburg, am 4. Juli

Ossowski, Anneliese, geb. Lingk, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Lichtenvoorder Straße 54, 41564 Kaarst, am 29. Juni

Petroschkat, Horst, aus Vielbrücken-Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 76, 41472 Neuss, am 26. Juni

Pinkel, Fritz, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt In den Kolkwiesen 31, 30851 Langenhagen, am 2. Juli

Polkowski, Hans, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hegaustraße 28a, 78239 Rielasingen-Worblingen, am 30. Juni

Putzka, Margarete, geb. Schmodat, aus Taplacken, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Essen-Heisingen, am 23. Juni

Rothe, Käthe, geb. Iwannek, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Rhönstraße 80, 63743 Aschaffenburg, am 24. Juni

Schulze, Traute, geb. Bauerfeind, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 76, jetzt Dr.-T.-Neubauer-Straße 28, 09557 Flöha, am 1. Juli

Skubinn, Otto, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Kuppe 16, 23560 Lübeck, am 4. Juli

Skwiercz, Elli, geb. Tubis, aus Ortelsburg, jetzt Am Sennenbusch 3, 32052 Herford, am 25. Juni

Stroech, Edith, geb. Juska, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Fitgerweg 17a, 21109 Hamburg, am 29. Juni

Szabries, Elli, geb. Macheit, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Martin-Luther-Ring 21, 61137 Schöneck, am 27. Juni

Tiedtke, Georg, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Theodor-Straße 70, 42119 Wuppertal, am 22. Juni

Werner, Waltraut, geb. Sostak, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Villenstraße 15, 41061 Mönchengladbach, am 27. Juni

Wiehler, Marie, geb. Lenzig, aus Weißuhnen, jetzt Hauptstraße 36, 30974 Wennigsen, am 1. Juli

Winkler, Else, geb. Kegler, aus Osterode, jetzt Kantstraße 44, 96052 Bamberg, am 4. Juli

Wirsching, Hildegard, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Eulerstraße 8, 45883 Gelsenkirchen, am 25. Juni

Wischnewski, Kurt, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Fibiger Straße 291, 22419 Hamburg, am 1. Juli

Wolf, Meta, geb. Warschewski, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Gartenstraße 18, 04746 Hartha, am 25. Juni

Worien, Valeria, geb. Klein, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ardeystraße 81, 58452 Witten, am 3. Juli

Zbykowski, Walter, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Zum Heidberg 11, 27308 Kirchlinteln, am 21. Juni

Ziermann, Margarete, geb. Herder, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 22, 63150 Heusenstamm, am 24. Juni

Zozmann, Martha, geb. Bern, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 9b, 31275 Lehrte, am 29. Juni

Diamantene Hochzeit

Hoffmann, Fritz und Frau Gerda, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, König-Grätz-Straße 9 und Bahnhofstraße 1, jetzt Hoppelbergweg 7, in 38895 Langenstein, am 3. Juli

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 13

nus am Webstuhl erleben, wo sie u. a. Jostenbänder herstellen wird. Des weiteren zeigen litauische Designer Bernstein- und Silberschmuck und Rüdiger Schwarz Ölbilder mit heimatlichen Motiven. Leder-, Hand- und Leinenarbeiten wie auch heimatliche Bücher, präsentiert von der Buchhandlung Nitz in Travemünde, ergänzen das Angebot.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Tel. (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Tel. (0 50 32) 6 16 14

Fotos gesucht – Für unser Archiv suchen wir noch immer ein Foto von der Gedenktafel in der Aula des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums sowie von dem Gedenkstein auf dem Sportplatz am Bismarckturm. Wer hat diese Aufnahmen noch im Besitz und überläßt uns ein Repro? Zuschriften bitte an die Kreisgemeinschaft.

Gasthaus Wilhelm Brandt – Der Kreisgemeinschaft liegt ein Foto vor, das eine Fahrradgruppe 1920 vor dem Gasthaus Wilhelm Brandt zeigt. Wer kann Auskunft darüber geben, in welchem Dorf das Gasthaus war? Zuschriften bitte an die Kreisgemeinschaft.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

700jähriges Jubiläum der Stadt Preußisch Holland – Das vorläufige Programm des Jubiläumstreffens am 30. und 31. August in Itzehoe sieht wie folgt aus: Sonnabend, 30. August, 12 Uhr, Eröffnung des Jubiläumstreffens mit der Fotoausstellung „Preußisch Holland einst und jetzt" im Foyer theater itzehoe. 14.30 Uhr Kranzniederlegung am Grab des ehemaligen Landrats Joachim Schulz auf dem Friedhof Brunnenstraße. 16 Uhr Festsitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft im Saal theater itzehoe. Den Festvortrag hält Dr. Hans Werner Rautenberg, Herder Institut, Marburg, zum Thema „Preußisch Holland in der Reformation". Mitwirkende: Wilsteraner Instrumentalkreis. 18 Uhr Besichtigung der Preußisch-Holland-Stube im Haus der Heimat. 18 Uhr Empfang im Ständesaal des Historischen Rathauses (nur für geladene Gäste). 20 Uhr musikalischer Heimatabend im Saal theater itzehoe. Mitwirkende: Moderator Karl-Heinz Hollwedel, Blasorchester Wewelsfleth, Gesangverein Sude, Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Shantychor Itzehoer Störschipper. Sonntag, 31. August, 10 Uhr, Platzkonzert vor dem theater itzehoe. Mitwirkende: Itzehoer Jugendspielmannszug. 11 Uhr Festveranstaltung 700 Jahre Stadt Preußisch Holland. Musikalische Einleitung durch die Wilster Liedertafel von 1842 e.V., Eröffnung und Begrüßung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz, Grußworte, Wilster Liedertafel, Festrede von Peter Kurt Würzbach MdB, Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Schleswig-Holstein, Wilster Liedertafel, danach gemütliches Beisammensein. 14 bis 15 Uhr Besichtigung der Preußisch-Holland-Stube im Haus der Heimat. 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Die Kirchspielvertreter der Kirchspielbezirke, alle Ortsvertreter der 91 Gemeinden des Kreises Preußisch Holland sowie die Landsleute, die Schul- und Klassentreffen organisieren, werden gebeten, ihre Veranstaltungen und Treffen gemeinsam mit dem großen Jubiläumstreffen in Itzehoe durchzuführen. Es wird um Nachricht an die Geschäftsstelle gebeten, mit wieviel Personen die einzelnen Kirchspiele bzw. Orte vertreten sein werden.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Programm des Heimattreffens am 16. und 17. August in Wesel: Sonnabend, 16. August, 10.00 Uhr Kranzniederlegung an der „Trauernden Vesalia" auf dem Friedhof in Wesel, Caspar-Baur-Straße. 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne. 15 Uhr Dichterlesung mit unserem Rastenburger Landsmann Arno Surminski mit musikalischer Umrahmung in der Niederrheinhalle. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein. Sonntag, 17. August, 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom. 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St.-Martini. 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

6. Warpuhner Kirchspieltreffen – Noch einmal möchten wir an das Warpuhner Kirchspieltreffen vom 15. bis 17. August in Bad Pyrmont erinnern. Übernachtungsmöglichkeiten sind noch gegeben, im Ostheim Doppelzimmer mit Vollpension pro Tag und Person 70 DM. Einzelzimmer 82 DM, im Hotel Quellenhof Doppelzimmer mit Vollpension pro Tag und Person 85 DM, Einzelzimmer 95 DM. Wer teilnehmen möchte, sollte sich bis zum 15. Juli melden mit Angabe von Namen, Vornamen, Wohnort und der Mitteilung, wann und wie lange er dabei sein will, ob er im Ostheim oder im Hotel Quellenhof übernachten möchte und für welche Nächte er ein Zimmer benötigt. Den Pensionspreis bitte bis zum 20. Juli auf das Konto Sparda-Bank Wuppertal e. G., Hans Lompa, Sonderkonto Warpuhnen, BLZ 330 605 92, Kto-Nr. 681 040 überweisen. Nur wenn die Teilnehmerzahl bekannt ist, kann die Tagungsstätte für das Haupttreffen am Sonnabend eingeplant werden. Anmeldungen bitte an Hans Lompa, Feauxweg 22, 59821 Arnsberg.

Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg – In Willingen/Hochsauerland fand wiederum das Treffen der Schülergemeinschaft Sensburg statt. Dieses Treffen war zwar eins von bisher vielen, aber innerhalb des 45jährigen Bestehens der Schülergemeinschaft das 25. im Hotel „Waldeker Hof" in Willingen. Die Stadt Willingen nahm diese Tatsache zum Anlaß, durch ihren ersten Beigeordneten Christian Lehnert die Treue und Beständigkeit zu Willingen als klassische ostpreußische Tugenden lobend zu erwähnen und den Teilnehmern dafür zu danken. Margret Werner, Inhaberin des „Waldecker Hofs", hatte eigens zu diesem Jubiläum durch Horst Breuer ein Gedicht fertigen und vortragen lassen, in dem biographisch der Lebensweg der Ostpreußen und besonders die Geschichte unserer Schule und der damit verbundenen ehemaligen Schüler dargestellt wurden. Die ebenfalls vertretene „Waldeckische Landeszeitung" nahm das Jubiläum zum Anlaß für einen Bericht. Der Einladung zu diesem Treffen waren insgesamt 99 Teilnehmer gefolgt, davon 69 ehemalige Schüler. Bereichert wurden die Tage diesmal durch folgende Beiträge: Jolanda Möllenhoff hatte mit viel Mühe und unter großem Aufwand Material in Wort und Bild über die Geschichte des Sensburger Gymnasiums und seiner Schüler zusammengetragen und auf mehreren Wandtafeln präsentiert. Werner Marx trug Hubert Pietruschkas Erinnerungen an seine Schulzeit unter dem Titel „Der Tuscher und ich" vor. Dr. Hans-Joachim Killisch berichtete über den Besuch einer Gruppe ehemaliger Schüler anläßlich des 50. Jahrestages der Gründung der polnischen allgemeinbildenden Oberschule in Sensburg am 19. und 20. Oktober 1996. Professor Heinz Duddeck hielt einen Diavortrag über das Thema „Technik als Überlebenswerkzeug des Menschen im Laufe der kulturellen Entwicklung unter Berücksichtigung des biblischen Auftrages ‚Und machet Euch die Erde untertan'". Gisela Hundrieser stellte zwei handsignierte Fotografien der ehemaligen Bundeskanzler Adenauer und Erhard zur Verfügung, deren Verlosung einen Erlös in Höhe von 280 DM erbrachte. Der Betrag wurde von der Schülergemeinschaft der Johanniter Sozialstation in Sensburg für humanitäre Hilfeleistung zur Verfügung gestellt. Alle Beiträge trafen auf großes Interesse und wurden dankbar aufgenommen. Nach Ausflügen in die reizvolle Umgebung fanden sich alle zum gemütlichen Beisammensein mit Tanz ein. Der Abschied am Sonntag endete mit dem Versprechen: „Wir sehen uns 1998 vom 1. bis 3. Mai in Willingen wieder".

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Hauptkreistreffen – Der Termin des Wehlauer Hauptkreistreffens am 13. und 14. September in Bassum bei Bremen, der Patenstadt von Tapiau, rückt näher. Deshalb ist es wichtig, möglichst rechtzeitig die Unterkunft zu bestellen. Die Stadtverwaltung Bassum ist bei der Quartiervermittlung behilflich. Sehr preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten, insbesondere für Bahnreisende geeignet, bietet die Sportschule gleich neben der Sporthalle auf dem Schützenplatz; hier werden wir uns auch zu unserem Treffen versammeln. Wer in der Sportschule unterkommen möchte, sollte sich möglichst bald mit der Stadt Bassum, Herr Wendt, Telefon 04241/84 44, in Verbindung setzen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg - Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Studentenclub Wurzel, Makarenkostraße 52 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 29. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Es gibt Reiseberichte aus der Heimat, Humor, Gesang und Musik. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Danach folgt bis zum 7. September eine Sommerpause.

Insterburg – Im Juli und August finden keine Monatstreffen statt.

Sensburg – Sonnabend, 28. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Im Juli und August macht die Gruppe eine Sommerpause.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 2. Juli, 14 Uhr, Frauennachmittag im evangelischen Gemeindesaal (neben der Kirche) in Adelsheim. Gastrednerin ist die Landesfrauenreferentin Uta Lüttich, Stuttgart, die über die Dichterin Johanna Ambrosius sprechen wird. Abfahrt um 13.30 Uhr vom Musterplatz in Buchen.

Heidelberg – In den Monaten Juli und August finden keine Veranstaltungen statt. Das nächste Treffen findet dann am Sonntag, 7. September, wie immer im Rega-Hotel in Heidelberg statt.

Lahr – Donnerstag, 3. Juli, 20 Uhr, Stammtisch in der „Krone". – Für die fünftägige Busfahrt vom 25. bis 29. August in den südlichen Bayrischen Wald sind noch Plätze frei. Die Fahrt kostet inklusive vier Übernachtungen, reichhaltigem Frühstücksbüffet und Abendessen im Komforthotel „Vier Jahreszeiten" in Waldkirchen 480 DM. Anmeldungen und Programm bei Heinz Schindowski, Telefon 0 78 21/5 37 12.

Ludwigsburg – Vorankündigung: Sonntag, 27. Juli, 15 Uhr, Treffen bei „Stefano", Schorndorfer Straße 52, Ludwigsburg.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 12. Juli, 14 Uhr, Familienfest mit Kinderprogramm und anderen Aktivitäten im Gürgele-Garten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bezirk Oberfranken – In Bayreuth fand die Bezirksvorstandssitzung mit Neuwahl statt. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta begrüßte die Vorsitzenden aus Bamberg, Bayreuth, Coburg und Hof. Nach der Totenehrung referierte der Vorsitzende über die Arbeit im Bezirk und die künftigen Aufgaben. Die Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Bezirksvorsitzender Helmut Starosta, Hof; stellvertretender Bezirksvorsitzender und Schriftführer Christian Joachim, Rehau; Schatzmeisterin und Frauenreferentin Christl Starosta, Hof; Kultur- und Jugendreferentin Jutta Starosta, Hof; Kassenprüferinnen Ruth Schwarz, Coburg, und Edita Jackermeier, Bamberg. Nach einem lebhaften Austausch von Problemen und Meinungen endete das harmonische Treffen, das unter dem Motto „Die Heimat verpflichtet, wir wollen ihr die Treue halten" stand.

Bamberg – Dienstag, 8. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Weiden – Die Gruppe hielt ihr monatliches Treffen im Handwerkerhaus ab. Der Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Nach dem Singen der Heimatlieder gratulierte Ingrid Uschald den Geburtstagskindern. Anschließend berichtete der 2. Vorsitzende Norbert Uschald über seine Teilnahme am 14. Bundeskongreß der Aktionsgemeinschaft Junge Generation im Bund der Vertriebenen in Friedrichshafen. Auf diesem Kongreß wurde vor allem der Themenkreis Heimatrecht und Minderheitenschutz behandelt. Aber auch die deutsch-tschechische Deklaration und ihre Auswirkung auf die zukünftige Entwicklung zwischen den beiden Nachbarstaaten standen im Mittelpunkt der Diskussionen. Als Referenten waren u. a. der international renommierte amerikanische Völkerrechtler Prof. Dr. de Zayas und der Vizepräsident des BdV, Prof. Dr. Sehling, zu hören. Bei dieser Veranstaltung wurde einmal mehr die Aktualität und Universalität der angesprochenen Themen deutlich. Nach dem Bericht trugen die Damen Gayk und Bauer mit ihren Vorlesungen zu einem gemütlichen Nachmittag bei. Die nächste Zusammenkunft im Juli wird als Gartenfest bei Familie Uschald stattfinden. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben.

Würzburg – Sonnabend, 5. Juli, Abfahrt 8 Uhr von der Bismarckstraße/Hauptpost, Sommerausflug nach Meiningen/Thüringer Wald. – Mit den Worten „Jeder Mensch hat eine Geschichte und es wäre immer gut, darüber zu erzählen", eröffnete und begrüßte der 1. Vorsitzende die zahlreich erschienenen Heimatfreunde zur Monatsversammlung. Herbert Hellmich meinte damit u. a. die jüngsten Vorträge über Martin Luther, Ernst Wiechert und Adalbert von Prag. Anschließend nahm Hellmich kurz Stellung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf und las hierzu auch das Grußwort der Staatsministerin Barbara Stamm, veröffentlicht im *Ostpreußenblatt*, Folge 22, vor. Weiter erinnerte er an den Jahresausflug nach Meiningen und an das große Treffen der Landesgruppe Bayern im November in München. Günther Skulschus führte dann seinen Videofilm „Ost- und Westpreußen in Australien" vor, und Hans-Heinrich Hagen erinnerte mit entsprechenden Broschüren, die er an alle verteilte, nochmals an die Kriegsgräberfürsorge. Unter reichlichem Beifall wurde der offizielle Teil des Abends beendet und das lustige Schabbern konnte beginnen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – „Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze" war das Thema eines Vortrages, den Klara Weyland trotz eines in Polen erlittenen Unfalles unter großer Anstrengung im Clubraum des Hauses Dornbusch hielt. Die vielen, meistens bekannten Namen der ostdeutschen Dichter, Maler, Sänger und Schauspieler, die sie erwähnte, hier wiederzugeben, würde den Rahmen der Berichterstattung sprengen. So sei stellvertretend für alle nur Paul Wegener genannt, über die die Referentin eine bewegende Geschichte zu erzählen wußte: Als Russen im Mai 1945 im Begriff waren, sein Haus in Berlin zu stürmen, in welches sich deutsche Frauen geflüchtet hatten, nahm Wegener, ein leidenschaftlicher Buddhafigurensammler, seine Lieblingsfigur in die Hand. Der kleine Buddha schien zu lächeln. Wegener ging langsam Schritt für Schritt einem Russen entgegen, der mit einem Gewehr auf ihn zielte. Er schien sich wie im Trance auf den Russen zu zu bewegen, so als ob er die größte Rolle seines Lebens spielte, und sagte ruhig zu dem Rotarmisten: „Laß das Kamerad" und schlug ihm die Waffe aus der Hand. Die Russen zogen ab. Die Frauen, die ihre Kinder flochten ihrem Retter sicher keinen Kranz, werden aber zeitlebens an ihn denken.

Kassel – Im Juli werden keine Veranstaltungen durchgeführt. Das nächste Treffen findet somit erst am Dienstag, 5. August, statt.

Wetzlar – Die nächste Veranstaltung findet nach der Sommerpause am Montag, 8. September, 19 Uhr, in den Wetzlarer Grillstuben, Stoppelberger Hohl, statt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirk Weser/Ems – Jürgen-Karl Neumann, stellvertretender Vorsitzender und Jugendreferent des Bezirks Weser/Ems der LO ist nach längerem schweren Leiden gestorben. Sein unermüdliches selbstloses Wirken, seine Treue zur Heimat Ostpreußen sollen Ansporn und Verpflichtung für die weitere Arbeit sein.

Osnabrück – Freitag, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Schladen – Sonntag, 13. Juli, 14.30 Uhr, großes Sommerfest mit Johannifeier der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesier im Dorfgemeinschaftshaus in Schladen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Gütersloh – Sein 15jähriges Bestehen feierte das Ostpreußische Mundharmonika-Orchester Gütersloh. Geladene Gäste waren die Ehepartner der Aktiven, der 1. und 2. Vorsitzende der LO-Gruppe Gütersloh, Eckard Jagalla und Reinhard Bartnik, sowie der Ostpreußische Singkreis unter der Leitung von Ursula Witt. In einem ausführlichen Rückblick stellte Dirigent Bruno Wendig die 15 Jahre Arbeit dieser Musikgruppe vor. Nach der Gründung des Orchesters durch die Vorsitzenden Ewald Kropat und Erich Schulte im Jahre 1982, konnte bereits nach der dritten Übungsstunde Bruno Wendig als Dirigent gewonnen werden. Die alten Volks- und Heimatlieder im allgemeinen, aber vor allem die ostpreußischen Weisen wurden im Programm festgeschrieben. Schon nach kurzer Zeit harter und intensiver Arbeit konnte mit einem großen Repertoire an Liedern nicht nur bei den Veranstaltungen der Landsmannschaft, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit bei allen Gelegenheiten gespielt werden. Das Orchester wurde zunehmend bekannt, gefragt und beliebt. Bald wurde man auch weit über die Grenzen des Kreises Gütersloh auf diese, in einer auch weiteren Region einmalige Gruppe mit ihrer seltenen Musik, aufmerksam. So spielte das Orchester in Hemer im Sauerland, in Hardegsen am Solling, in Hüllhorst am Wiehengebirge und beim Tag der Heimat in Siegen im Sauerland sowie in der Wartburgstadt Eisenach in Thüringen. In den 15 Jahren war das Orchester neben den 1200 Übungsstunden 893mal aktiv. Es hat nicht nur vielen Menschen Freude bereitet und Erinnerungen gegeben. Mit seinen Auftritten, bei denen auch die aufgestellten Standarten mit den Elchschaufeln und den Wappen einiger ostpreußischer Städte die Zuhörer zu Fragen anregten, hat es sehr viel dazu beigetragen, daß der Name Ostpreußen zunehmend bekannt wurde und auch unvergessen bleibt.

Herford – Im Juli fällt das Treffen der Frauengruppe aus. Statt dessen ist ein Ferientreff in Bad Randringhausen geplant. Anmeldungen für die Busfahrt bei Roswitha Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41. – Vorankündigung: Dienstag, 5. August, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin.

Rheda-Wiedenbrück – Vorankündigung: Sonntag, 10. August, Ganztagesausflug nach Bad Zwischenahn, Dümmer See. Abfahrt um 8 Uhr vom Bahnhof Rheda sowie anschließend von den üblichen Haltestellen. Anmeldungen bitte bei den Kassierern.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 7. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Halle/Saale – Nach dem so eindrucksvollen Besuch des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf legt die Gruppe nunmehr eine Sommerpause ein. Bitte beachten: Das erste Treffen nach der Sommerpause findet nicht am 13. September, sondern ausnahmsweise schon am 6. September um 14 Uhr in der Begegnungsstätte, Reilstraße 53 A, statt.

Magdeburg – Dienstag, 15. Juli, Abfahrt 5.25 Uhr vom Busbahnhof Magdeburg, Bahnsteig 11, Reise nach Ostpreußen. Bitte die Reisepässe nicht vergessen und die Plätze, wie sie bereits eingetragen sind, belegen.

Weißenfels – Mittwoch, 9. Juli, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 10. Juli, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Bad Schwartau – Im Juli findet keine Monatsversammlung statt. Die nächste Veranstaltung ist am Dienstag, 19. August, die Halbtagesfahrt unter dem Motto „Ein Tag auf dem Lande" zum Freilichtmuseum am Kiekeberg (Rosengarten-Ehestorf), wo die Teilnehmer im Gasthof Zum Kiekeberg von Irma Schuster zum Brotbacken, einem deftigen Eintopf und Roter Grütze sowie Kuchen und Kaffee aus „großen Omakannen" erwartet werden.

Malente – Mittwoch, 9. Juli, Frühlingsfahrt durch das schöne Ostholstein zum Erdbeergut Gut Horst. Abfahrtszeiten: 13.30 Uhr Rachut/Bushaltestelle; 13.35 Uhr Plöner Straße/Forstweg; 13.40 Uhr Bahnhof; 13.45 Uhr Bushaltestelle/Dose-Parkplatz; 13.50 Uhr Markt/Grundschule; 13.55 Uhr Schweizer Straße (Schützenhof-Bushaltestelle). Rückkehr gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag 20 DM (Fahrkosten sowie Kännchen Kaffee und ein Stück Kuchen), Kinder und Jugendliche frei. Anmeldungen bitte bis 7. Juli im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße. Auswärtige Teilnehmer können sich unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Meiningen – Die Feier zum sechsjährigen Bestehen der Gruppe wird den Mitgliedern und Gästen noch lange in guter Erinnerung bleiben. Unter den weit über 100 Landsleuten in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität konnte Vorsitzender Gerhard Preikschat auch Hildegard Linge aus dem Großraum Kassel, Irmgard Kröckel, Vorsitzende der Gruppe Bad Kissingen, sowie Herbert Hellmich, Vorsitzender des Bezirks Unterfranken, herzlich begrüßen. Ebenso herzlich wurden die Vorsitzenden der örtlichen Landsmannschaften begrüßt sowie der alte und neue Vorsitzende des BdV-Regionalverbandes. Waltraud Linge, eine talentierte ostpreußische Leidensgefährtin, übernahm die weitere Gestaltung des Programmes in heimatlicher Mundart. Mit dem Gedicht „Heimat, du Land in dem wir lebten" begann sie die Teilnehmer auf den Heimatnachmittag einzustimmen. Waltraud Linge verstand es ausgezeichnet und mit großem pädagogischen Können, von einem zum anderen ihrer Beiträge, die mit offenem Herzen und großem Beifall aufgenommen wurden, zu geleiten. Die anwesenden Damen waren besonders begeistert und interessiert, als sie nach „Mien Kleed" ihr heimatliches Trachtenkleid zum Anfassen und Beschauen präsentierte. Wissenswertes erfuhr man über die in Ostpreußen lebenden Menschen und über die Organisation von Hilfsgütertransporten in den nördlichen Teil der Heimat und die Hürden, die noch an der Grenze stehen, die die Heimat zerteilt. Die Vorbereitung zur Kaffeepause nutzten Herbert Hellmich und Irmgard Kröckel zu freundlichen und anerkennenden Worten für die Veranstaltung. Spontan trug Herbert Hellmich zudem ein Gedicht in heimatlicher Mundart vor, wofür er viel Beifall erhielt. Nun konnte bei Kaffee und Kuchen nach Herzenslust plachandert werden. Wie von Geisterhand gebracht, stand plötzlich vor jedem Teilnehmer eine Flasche 94er Rheinhessen. Der Dank aller war dem Vorsitzenden, der dieses Amt bereits seit sechs Jahren führt, gewiß. Der zweite Teil der Veranstaltung begann mit einem Rückblick auf die vergangenen sechs Jahre, vorgetragen von Gerhard Preikschat. Die Gruppe hat sich in diesem Zeitraum 30mal getroffen und darüber hinaus sieben Busfahrten unternommen. Anschließend übernahm Waltraud Linge wieder die Regie und die Lachparade über heimatliche Episoden konnte weitergehen. Zum Abschluß dankten alle Waltraud Linge und Gerhard Preikschat für diese so gelungene Veranstaltung.

Nordhausen – Auch in diesem Jahr wurde das Heimatfest zum Höhepunkt der landsmannschaftlichen Veranstaltungen. Es war erfreulich, wie viele Teilnehmer aus der Stadt und aus dem Landkreis Nordhausen sowie aus dem Kreis Osterode sich im Nordhäuser „Ratskeller" einfanden. Zu Beginn würdigte BdV-Kreisvorsitzender Egon Prismas die inzwischen vollzogene Herausbildung von Landsmannschaften unter dem Dach des BdV. Dies habe die Pflege der Heimatkulturen wesentlich gefördert, ohne dabei auf die gemeinsame Interessenvertretung durch den BdV zu verzichten. Für musikalische und heitere Unterhaltung sorgten der immer wieder begeisternde BdV-Chor Sondershausen sowie Lm. Hagen mit seiner musikalischen Umrahmung. Besinnliche Vorträge von Heimatfreundinnen trugen ebenso zum Gelingen des Festes bei. Gekonnt führte Vorstandsmitglied Lange durch das Programm. So fand denn auch dieser eindrucksvolle Nachmittag reichen Beifall.

Erinnerungsfoto 1147

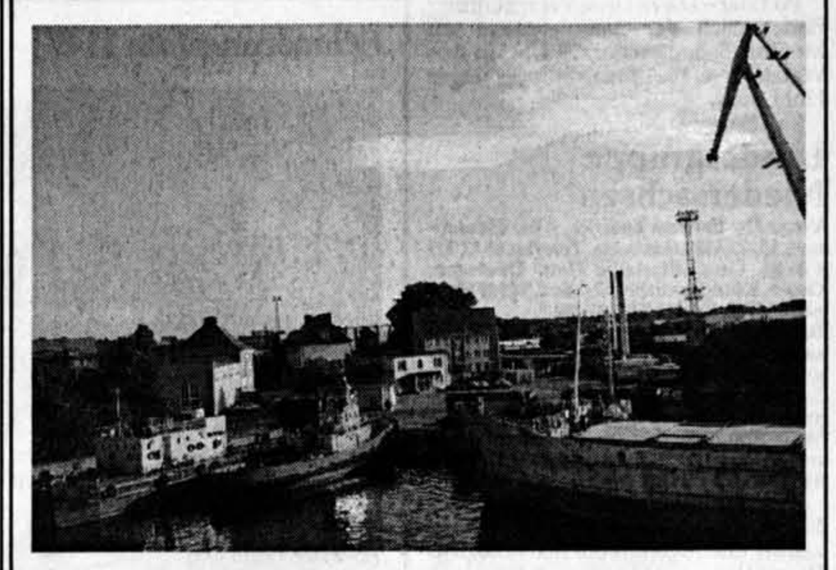


Mädchenklub der evangelischen Gemeinde Philadelphia – *Zu ihrer Freude stieß unsere Leserin Edith Schumann auf diese Aufnahme aus dem Jahr 1935. Die hübschen Mädels standen unter der Obhut von Prediger Grothe und haben hier in der Fabrikstraße 88a Aufstellung genommen. Edith Schumann kennt leider nur noch wenige der Namen, von links nach rechts, von oben nach unten: ?, Hilde Tummuscheit, die verstorben ist, Edith Rinkewitz, Martha Junker, Martha Singer, Lieselotte Buttkus, Eva Kurras, ?, ?, Martha Kurras, ?, Hildegard Laurinat. Vielleicht erkennt sich die ein oder andere darauf wieder. Zuschriften werden unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1147" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, an die Einsenderin weitergeleitet.* K. P.

Neue Adresse

Herne – Die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, die 1989 den Bestand der seit 1948 von der Stadt Herne unterhaltenen Bücherei des deutschen Ostens am selben Ort übernommen hat, besitzt einen der größten Spezialbestände über Ostpreußen in Deutschland. Neben Landesgeschichte und Landeskunde in deutscher, aber auch in polnischer und russischer Sprache sammelt die Martin-Opitz-Bibliothek auch Bücher und Zeitschriften zu Kirche und Kunst sowie die schöne Literatur. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Orts- und Familiengeschichte sowie in den Veröffentlichungen aus dem landsmannschaftlichen Bereich nach 1945. Erschlossen sind die Ostpreußenbestände in den Bänden 1 und 5 des gedruckten „Bestandskatalogs", die für DM 5 pro Band zuzüglich Versandkosten direkt bei der Bibliothek bezogen werden können. Die Martin-Opitz-Bibliothek ist dem Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen, leiht aber gegen entsprechendes Entgelt auch direkt auf dem Postweg aus.

Die Martin-Opitz-Bibliothek konnte in den vergangenen Monaten aus den in 20 Jahren beengt gewordenen Verhältnissen im Herner Kulturzentrum in neue Räume in einem völlig renovierten Gebäude, wenige Meter entfernt, am Berliner Platz 5 umziehen. Nach Abschluß der Bauarbeiten im Gebäude steht die Bibliothek vom 30. Juni an allen Interessenten montags, dienstags und mittwochs von 10 bis 18 Uhr zur Verfügung. Die offizielle Übergabe wird im Herbst erfolgen, wenn auch die Außenfassade renoviert ist. In den neuen Räumen bietet die Martin-Opitz-Bibliothek ihren Lesern wesentlich verbesserte Arbeitsbedingungen. Adresse: Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, 44623 Herne, Telefon 0 23 23/16 28 05, Fax 0 23 23/16 28 06.



Gegensätze: *Gut erhaltene deutsche Häuser und russische Seelenverkäufer im Königsberger Handelshafen* Foto privat

Gruppenreisen

Berlin – Unter dem Motto „Auf der historischen Route" steht eine völlig neu konzipierte Rundreise durch Südafrika, die vom 25. Oktober bis zum 18. November 1997 für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet durchgeführt wird. Auch Landsleuten, die schon durch Südafrika gereist sind, bietet diese Reise die Möglichkeit, ihr „Erlebnis Südafrika" zu vertiefen.

Wie nirgendwo sonst stoßen in Südafrika unterschiedliche Kulturen und Mentalitäten aufeinander: die Kultur der Buren, die schon 300 Jahre im Lande siedeln, und später Zuwanderer aus England und Deutschland, die afrikanischen Völker, Asiaten und Inder. Sie alle haben heute in Südafrika ihre Heimat. Auf die Spuren all dieser Völker soll die ausführliche Rundreise führen. Alle touristischen Höhepunkte, doch auch vieles, was meistens am Rande bleibt, sind in dieser Reise vereint. So werden u. a. das Minenmuseum in Kimberley besucht, das Museumsstädtchen Graaff Reinet und Blomfontein. Weiterhin steht eine Fahrt im Expreßzug „Transkaroo" von Kimberley nach Kapstadt auf dem Programm.

Weitere Reisestationen sind u. a.: Johannesburg – Pretoria – Kroonstad – Kapstadt – Stellenbosch – Paarl – Hermanus – Bredasdorp – Arniston – Mosselbay – Wilderness – Oudtshoorn – Grahamstown – Port Elizabeth – Durban – Zululand – Umfolozi Wildreservat – St. Lucia – Hluhluwe – Tierbeobachtung im Krüger Nationalpark – Blyde River Canyon – Tzaneen.

*

Eine weitere große Rundreise durch das „Kleinod Afrikas", Namiba, findet vom 9. bis zum 25. Oktober 1997 statt.

Eine hinreißende Wüstenlandschaft bestimmt die Szenerie – mit tiefen Schluchten, bizarren Felsen, Sanddünen und urzeitlichen Pflanzen. Einer der Höhepunkte ist u. a. der Besuch des tierreichen Etosha Nationalparks. Und immer wieder erscheinen Ortschaften, die aussehen wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten.

Bei beiden Reisen in das südliche Afrika finden wieder Treffen mit dort lebenden Landsleuten statt, damit neben den touristischen Höhepunkten auch der menschliche Kontakt nicht zu kurz kommt.

Nähere Auskunft erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56/77.

Für die Toten von Königsberg

München – Wir Ostpreußen wissen wohl alle um das grausame Schicksal unserer Landsleute in Königsberg in den Jahren 1945 bis 1948. Mindestens 130 000 Menschen waren eingeschlossen, konnten nicht mehr fliehen, sie waren den sowjetischen Besatzern ausgeliefert. Schließlich wurden bis 1948 noch etwa 25 000 Überlebende ausgewiesen, mehr als 100 000 kamen in diesen Jahren elend um, durch Hunger, Krankheiten und sonstige schlimme Folgen der sowjetischen Besatzung. Diese unsere Toten, verscharrt, ohne Grabstätte, dürfen nicht vergessen werden. Ihnen gebührt eine würdige Gedenkstätte.

Der Münchner Bürgerverein, dessen Vorsitzender Königsberger ist, hat sich die Aufgabe gestellt, eine solche Gedenkstätte zu schaffen. Dazu wurde der Münchner Bildhauer-Künstler Georg Rauwolf gewonnen, der ein solches Mal entworfen hat, das er wie folgt schildert: „In einem großen Steinblock (Muschelkalk) – ca. 110/70/270 – eine tiefe, dunkle Öffnung, wie eine aufgerissene Tür. Darinnen, aus dem Stein gehauen, eine Frauengestalt, vor Entsetzen starr, den Schrecken im Gesicht, den rechten Arm zur Abwehr vor dem Kopf, den anderen Arm hält sie schützend vor ein neben ihr stehendes, verängstigtes Kind." Schriftzug auf der Vorderseite: „Königsberg (Pr) 1945–1948. Unseren 100 000 Toten." Dazu das Stadtwappen. Georg Rauwolf, ein bekannter Künstler alter Schule, wird das Mal zu Eigenkosten schaffen, die bei 70 000 DM liegen werden.

Die Münchner Behörden unter Oberbürgermeister Ude (SPD), haben dem Antrag des Münchner Bürgervereins stattgegeben und einen wunderschönen Platz auf dem Münchner Waldfriedhof kostenlos zur Verfügung gestellt. Auch Pflege und Wartung werden von der Stadt übernommen. Dafür danken wir herzlichst.

Liebe Landsleute, nachdem die zunächst schwierigste Hürde glatt genommen werden konnte, nämlich die Genehmigung, bedarf es der Mithilfe aller Geschichtsbewußten, um auch die zweite Hürde zu schaffen. Hier in der Öffentlichkeit entsteht auf Dauer neben dem Gedenken an unsere Toten ein Hinweis auf ein geschichtliches Deutsches Kapitel dieses Jahrhunderts, das, vielen Deutschen unbekannt, nicht vergessen werden darf. Das Mal stellt gleichsam für die Dauer eine künstlerische Bereicherung Münchens, bzw. des Waldfriedhofes dar. Die Schirmherrschaft hat die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" übernommen. Näheres gern auf Anfrage beim Münchner Bürgerverein e. V., Vorsitzender Günter Hagner, Pfundmayerstraße 1, 81375 München.

Ausstellung

Lübeck – Im Ostchor des Doms zu Lübeck wird am Sonntag, 6. Juli, zum ersten Mal die von der Ost-Akademie Lüneburg konzipierte Wanderausstellung „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" gezeigt. Sie gibt einen Gesamtüberblick über Nachkriegsgeschichte und gegenwärtigen Zustand aller Kirchen im nördlichen Ostpreußen, wo es bis 1945 etwa 225 Kirchen gab. Viele stammen noch aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, als der Deutsche Orden das Land christianisierte. Heute sind die meisten Kirchen Ruinen oder von Verfall und Abriß bedroht.

Die Ausstellung, die die Ost-Akademie gemeinsam mit dem 1949 in Königsberg geborenen russischen Fotografen Anatolij Bachtin erarbeitete, enthält dessen Fotos und Texte zu allen Kirchen Nord-Ostpreußens sowie Aufnahmen aus deutscher Zeit, versehen mit kunsthistorischen Informationen. Geschichte und Zustand von 41 Kirchen sind auf Großtafeln dargestellt; die übrigen Kirchen sind in DIN-A-3-Mappen dokumentiert. Anatolij Bachtin ist am 6. Juli um 12.15 Uhr bei der Eröffnung der Wanderausstellung anwesend und berichtet über sein Projekt. Zur Ausstellung erscheint im Herbst eine Katalog.

Zu sehen ist die Ausstellung vom 6. Juli bis zum 20. August, täglich von 10 bis 17 Uhr, ausgenommen während der Gottesdienste und Amtshandlungen.

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suchanzeige

Goldene Konfirmation 1998 der Johannisburger und Umgebung. Wer macht mit? Bitte melden bei Christel Skerka, Hochstr. 54, 51645 Gummersbach, Telefon 0 22 61/ 7 71 88

Immobilien

1 Pension zu verkaufen: 6 Zi., jed. m. Kü. + WC, gr. Garten, 40 km v. Allenstein, Tel. 05 21/17 05 93

Bekanntschaften

Witwe, sehr häuslich, 59 Jahre, mit Haus, NRW, noch in Arbeit, wünscht lieben, aufrichtigen Partner, der für- und miteinander mit ihr einen neuen Anfang wagen möchte. Freundl. Zuschr. u. Nr. 72150 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Stellenangebot

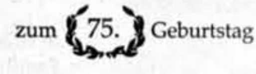
Sie sind arbeitslos und suchen einen festen Dauerarbeitsplatz in Ihrer Umgebung? Dann rufen Sie umgehend folgende Tel.-Nr. an: 0 49 67/14 19

Familienanzeigen

Unserer lieben Mutti, Oma und Uroma

Hedwig Buchholz
geb. Gorski

zum



Geburtstag

am 1. Juli 1997

von Herzen alles Liebe
Deine Tochter Rosemarie
Enkel und Urenkel

Dresden, Lommatzscher Straße 91
früher wohnh. Lyck/Ostpr.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Gott, der Herr, rief heute nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma, Schwester und Tante

Wilhelmine Standfuß
geb. Siemanowski

im 92. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Anneliese Klein, geb. Standfuß
Siegfried und Hilde Standfuß
Reinhard und Annelore Wohlfahrt, geb. Standfuß
Enkel, Urenkel, Ururenkel und Angehörige

Heinrich-Schacht-Weg 20
32805 Horn-Bad Meinberg/Veldrom, den 11. Juni 1997

Fern ihrer unvergessenen Heimat starb meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante



Erika Dannowski

* 13. 2. 1918 Gronau/Braunsberg — † 31. 5. 1997 Hamburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elvira Karschuk, geb. Dannowski

Traueranschrift:
Elvira Karschuk, Grillparzerstraße 39, 22085 Hamburg

Die Beisetzung fand am 10. Juni 1997 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
23. Psalm

Gertrud Stanko
geb. Schemionek

* 22. 4. 1919 Großgarten, Kr. Angerburg — † 11. 6. 1997 Helmstedt

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gudrun Sartorius, geb. Stanko
Eberhard und Marlene Stanko
Winfried und Karla Stanko
Sybille Stanko und Achim mit Christoph
Julia Stanko

Traueranschrift: Sartorius, Leibnizstraße 4, 38350 Helmstedt

Die Trauerfeier fand am 18. Juni 1997 in der Kapelle des St.-Stephani-Friedhofes statt.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden können.
(Jean Paul)

Inge Horch
geb. Kirschnick

* 17. April 1926 in Rothenbach/Kreis Lyck
† 15. Juni 1997 in Rösrath

Es bleibt die glückliche Erinnerung an einen liebenswerten Menschen.

Dr. Willi Horch
Renate Holuba, geb. Kirschnick
Ulrich und Brunhild Kirschnick
und alle Verwandten

Sonnenweg 11b, 51503 Rösrath-Forsbach

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 19. Juni 1997, um 14 Uhr auf dem Zentralfriedhof Sommerberg in Rösrath-Forsbach statt.



Lege alles still in Gottes Hände,
die Zeit, die Stunde,
den Anfang und das Ende.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Danapel

Zollhauptsekretär a. D.

* 13. 11. 1907 in Schackummen, Kreis Ebenrode
† 4. 6. 1997 in Lübbecke, Westfalen

In stiller Trauer
Familien Hans-Jürgen und Horst Danapel
und alle Angehörigen

Er war der Liedervater des Chores der Ost- und Westpreußen Osnabrück und aktives Mitglied der Landsmannschaft.
Beigesetzt wurde er am 11. Juni 1997 auf dem Schinkeler Friedhof in Osnabrück an der Seite seiner Frau Ella Danapel, geb. Szemkus.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne.
Psalm 4,9

Wir mußten Abschied nehmen.
Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute meine liebe Schwester

Elisabeth Stockmann

aus Gumbinnen, Roonstraße 24

im gesegneten Alter von 93 Jahren von uns gegangen.
Sie wird uns sehr fehlen.

In stiller Trauer
Elli Stockmann
Anverwandte, Freunde
und alle, die sie lieb hatten

Meyer-zu-Eissen-Weg 16, 33611 Bielefeld, den 17. Mai 1997
Die Trauerfeier zur Einäscherung war am Donnerstag, dem 22. Mai 1997, um 14 Uhr in der alten Kapelle des Sennefriedhofes.



Ein gutes Herz hat aufgehört
zu schlagen.

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich unsere liebe Schwester und herzensgute Tante

Christa Möhrke

* 10. 12. 1924 † 4. 6. 1997
Raudensee, Kreis Angerburg 23881 Niendorf

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Frieda Gruhnwald, geb. Möhrke
mit Kindern und Enkelkindern
Heinz Möhrke
mit Kindern und Enkelkindern

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 12. Juni 1997 in 83881 Niendorf statt.

Meine Kraft geht nun zu Ende;
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Oma und Schwester

Erna Richter

geb. Reck

* 27. 5. 1911 † 7. 5. 1997
aus Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Renate Brummer und Familie
Doris Staub und Familie
Marga Berger
Edeltraud Liegad
Helga Beißel
Adolf Reck
Klaus Reck
und Angehörige

Renate Brummer, Nußdörfer Straße, 83026 Rosenheim

Anspruchslos und bescheiden war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Friede sei Dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Wir trauern um unsere Oma, Uroma und Tante

Else Niederhausen

geb. Mallée

* 21. 9. 1905 † 13. 6. 1997
aus Königsberg (Pr)

Claudia, Moneim und Mudita
Anja und Thomas
Evi, Michael und Jutta

Traueranschrift: Anja Niederhausen, Iltisstraße 168, 50825 Köln
Die Urnenbeisetzung hat bereits auf dem Waldfriedhof Vorm Eikkerberg, Wermelskirchen, stattgefunden.



Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
(D. Bonhoeffer)

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns erlöste der Herr meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, meine Schwägerin und unsere Tante

Martha Bernhardt

geb. Fuchs

* 29. 8. 1913 † 20. 6. 1997
Almen, Krs. Ebenrode

Sie entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Kurt und Margrit Bernhardt, geb. Pollmann
mit Lars, Jan und Sven
und Anverwandte

Vahlkamp 73, 33719 Bielefeld

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an im Gebet.
Röm. 12,12

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lieselotte Flötke

geb. Potrafky

* 6. 7. 1920 † 4. 6. 1997
aus Weinings, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
Herbert Flötke
Dr. Harald Flötke und Dr. Annette Regenbrecht
Rainer Heusing und Frau Dorothee, geb. Flötke
mit Hannes
und alle Angehörigen

Hehlensloh 3, 29229 Celle/Gr. Hehlen
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 10. Juni 1997, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Groß Hehlen aus statt.

Sie starben fern der Heimat

Waltraut Giesela Langsdorf

geb. Kukat

* 3. März 1925 in Bauszen/Jägerswalde
† 15. Juni 1997 Bad Nauheim

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Tochter, unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Oma.

Eleonore Kukat
Heinz-Jürgen Langsdorf und Frau Renate
mit Leif, Dennis, Jens und Anna
Volker Langsdorf, Tanja Müller
und alle Angehörigen

Schnurstraße 4, 61231 Bad Nauheim

Ich will Dich unterweisen
und Dir den Weg zeigen, den Du gehen sollst.
Ich will Dich mit meinen Augen leiten!
Psalm 32,8

Ein erfülltes Leben ist vollendet

Elsbeth Losch

geb. Broese

geb. 16. 4. 1901 gest. 18. 6. 1997

Im Namen aller Angehörigen
die Kinder

Klingenstraße 50, 42651 Solingen
ehem. Lötzen/Ostpreußen, Königsberger Straße 14
Eutin, Charlottenstraße 6a
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 24. Juni 1997, um 11 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes Grünbaumstraße, Solingen. Anschließend war die Beisetzung.



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Wir nehmen traurig Abschied von meiner lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.
Sie verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit.

Ursula Persikowski

geb. Stange

* 28. 9. 1920 in Bartenstein/Ostpreußen
† 19. 6. 1997 in Fallersleben

Im Namen aller Angehörigen
Ernst Persikowski
Kinder und Enkelkinder

Osseweg 2, 38442 Wolfsburg-Fallersleben
Die Trauerfeier hat am 25. Juni 1997 in Fallersleben stattgefunden.

Und meine Seele spannte weit
ihre Flügel aus, flog durch
die stillen Lande, als flöge
sie nach Haus. Eichendorff

Meine innigstgeliebte Mutter, unsere gute Schwägerin, Tante und Cousine ist heute nach langer, schwerer Krankheit, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, in Frieden heimgegangen.

Erna Dontsch

geb. Stolle

* 29. Juni 1914 † 19. Juni 1997
Nikolaiken und Königsberg (Pr) Wuppertal

Traurig nehmen wir Abschied und gedenken in Liebe und Dankbarkeit der Zeit, die wir mit ihr verbringen durften.

Manfred Dontsch
und Anverwandte

Kurt-Schumacher-Straße 171, 42111 Wuppertal
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Otto von Schwichow †



Marburg/Lahn – Nach längerer Krankheit starb am 2. Mai wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Hessen, Otto von Schwichow in Marburg/Lahn, wo er seit 1953 wohnte. Sein erster Wohnsitz nach dem Krieg war Niderwalgern bei Marburg. Als sich dort 1946 der „Verband der Vertriebenen, Evakuierten und Flüchtlinge" konstituierte, wählte man den gebürtigen Königsberger sogleich zum 1. Vorsitzenden.

Wann immer es seine Zeit erlaubte, setzte sich Otto von Schwichow für seine Schicksalsgefährten ein. Nach seinem Umzug nach Marburg, prägte er durch sein außergewöhnliches Engagement die LO-Kreisgruppe sowie den BdV-Kreisverband. Darüber hinaus leitete er die Geschicke der Landesgruppe Hessen über zehn Jahre lang, von 1974 bis 1985. Auch stellte er sich seit 1970 der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land als Mitglied des Kreisausschusses zur Verfügung. Otto von Schwichow sah es immer als seine Aufgabe an, die über 700jährige Geschichte seiner Heimat und deren sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Immer wies er, wo es nur möglich war, darauf hin, daß Ost- und Westpreußen ein Teil Deutschlands sind.

Sein Einsatz, der auch über den landsmannschaftlichen Bereich hinausging, sei es in den Stadt- wie auch in den Kreisparlamenten, wurde durch viele Auszeichnungen gewürdigt: u. a. durch die Verleihung des Ehrenbriefes des Landes Hessen, dem Bundesverdienstkreuz, dem Goldenen Ehrenzeichen der LO sowie der Goldenen Ehrennadeln der Landsmannschaft Westpreußen, der Landesgruppe Hessen und des BdV. **E.B.**

Partnerschaft mit Leben erfüllt

Russische Lehrer nahmen auch am Unterricht einer deutschen Schule teil

Wanna – Die Schule in der Gemeinde Wanna im Landkreis Cuxhaven unterhält eine der ganz wenigen offiziellen Partnerschaften mit russischen Schulen: Die Partnerschule steht im Ort Schillfelde, Kreis Schloßberg (Pillkallen). Sowohl die Einwohner Schillfeldes als auch Wannas sind sehr interessiert daran, diese im vergangenen Jahr beschlossene Schulpartnerschaft mit Leben zu füllen. Nachdem bereits einige Lehrer aus der Landgemeinde im Cuxhavener Landkreis das Dorf in der Nähe zur litauischen Grenze besuchten, weilten nun Mitglieder des Schillfelder Lehrerkollegiums im Elbe-Weser-Dreieck. Unter der Führung der Rektorin Tamara Grigorenko machten sich insgesamt fünf Lehrer sowie der Kreis-Tierarzt Dr. Nikolai Iwanowitsch Chrenow mit dem Linienbus Königsberg-Bremerhaven auf die lange Strecke, um ihrer deutschen Partnerschule einen ersten Besuch abzustatten.



Gemeindeempfang für die russischen Lehrer: *Adolf Schult, Tamara Grigorenko und Klaus Kringel (1. Reihe von links)* Foto Montigny

Sie nahmen in Wanna am Unterricht teil, während im nördlichen Ostpreußen bereits die drei Monate währenden Sommerferien angefangen haben. Die russischen Lehrer bekamen einen Einblick in das niedersächsische Unterrichtswesen, lernten die vergleichsweise lockeren Unterrichtsmethoden kennen und bewunderten den ausgezeichneten Zustand der von der Samtgemeinde Sietland unterhaltenen Schule mit ihren großzügigen Sportanlagen.

Es standen aber auch Ausflüge in andere Gebiete des großflächigen Landkreises Cuxhaven, der in weiten Bereichen mit seinen Heide-, Wald- und Moorgegenden den Gebieten südlich der Memel gleicht, auf dem Besuchsprogramm. Der Rayon-Veterinär Dr. Chrenow konnte mit deutschen Kollegen verschiedene Viehzuchteinrichtungen besichtigen.

Einer der Höhepunkte der Visite aus Schillfelde war der Empfang bei der Gemeinde Wanna, wo Bürgermeister Adolf Schult die Gäste aus dem nördlichen Ostpreußen willkommen hieß. Bei Kaffee und Kuchen, serviert vom örtlichen Roten Kreuz, plauderte Schult über seine nach wie vor agrarwirtschaftlich stark strukturierte Gemeinde. Die sietländische Samtgemeindeverwaltung war durch ihren stellvertretenden Direktor Maik Schwanemann vertreten. Auch Klaus Kringel, Rektor der gastgebenden Schule, wiederholte während des Empfangs noch einmal seinen Willkommensgruß.

Eigentlicher Motor dieses Besuches wie auch überhaupt dieser Schulpartnerschaft zwischen Wanna und Schillfelde ist der 2. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg, der Lehrer i. R. Gerd Schattauer, den es nach dem Krieg aus der früheren, stark durch die Endkämpfe 1945 geschundenen Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen) in das Dorf unweit der Nordseeküste verschlagen hatte. Schattauer, gleichzeitig auch Jugendbeauftragter und Hilfstransportleiter seiner Kreisgemeinschaft, empfängt im Juli eine Gruppe russischer Kinder aus seiner Heimat, die sich im Patenkreis Harburg-Land (Winsen/Luhe) und im Landkreis Cuxhaven aufhalten werden.

Auch ein weiterer Hilfstransport ist geplant, von dem u. a. die Schillfelder Volksschule profitieren soll, denn dieser Ort ist durch seine Randlage gegenüber anderen Dörfern im nördlichen Ostpreußen noch etwas benachteiligter. In Schillfelde enden alle Straßen und Wege; die heute wirtschaftlich besser weitaus prosperierende selbständige Republik Litauen ist nah und doch so weit weg, weil die Grenze fast undurchlässig ist. **J. C. Montigny**

Von Mensch zu Mensch



Richard Plewe ist es zu verdanken, daß unter den vielen Bussen, die am 18. Mai beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf dem Messegelände in Düsseldorf parkten, auch einer aus Diez/Lahn, vollbesetzt mit Landsleuten aus allen Kreisen Ostpreußens, war.

Seit über 40 Jahren organisiert und leitet der rührige Ostpreuße die Fahrten zu den Ostpreußentreffen und motiviert immer wieder seine Landsleute zur Teilnahme. Mit jedem Teilnehmer verbindet ihn inzwischen ein persönlicher Kontakt. An ein Treffen erinnert er sich besonders gern: Bundeskanzler Adenauer sprach auf der Kundgebung!

Geboren als Sohn eines Bauern am 20. Mai 1912 in Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, wuchs Richard Plewe auf dem elterlichen Hof auf. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1945 fand er in Altendiez (Rhein-Lahn-Kreis) ein neues Zuhause. Gemeinsam mit seiner Ehefrau übernahm er dort einen Bauernhof. Daneben fand er noch Zeit für viele Ehrenämter: Er war Mitbegründer des örtlichen BdV-Verbandes, half bei der Eingliederung seiner Landsleute, organisierte zahlreiche Treffen sowie gesellige Beisammensein und war Mitglied im Gemeinderat und Schöffe am Gericht. **S. Gunia**

Eberhard v. Redecker 90

Der frühere Sensburger Kreisvertreter Eberhard von Redecker feierte am 21. Juni seinen 90. Geburtstag. Wie schon den 70. und 85. verbrachte er auch diesen Ehrentag in seiner geliebten ostpreußischen Heimat, in seinem Heimat- und Geburtsort Eichmedien im Kreis Sensburg.

Unmittelbar nach seiner Übersiedlung aus der damaligen Sowjetzone in den Westen hatte sich von Redecker bereits 1953 in den Dienst der Landsmannschaft Ostpreußen und der Sensburger Kreisgemeinschaft gestellt. Er wurde Mitglied des Kreistages und 1967 zum Kreisvertreter gewählt. Nachdem er mehrfach in diesem Amt bestätigt worden war, legte er es 1984 auf eigenen Wunsch nieder, blieb aber auch weiterhin der Kreisgemeinschaft eng verbunden. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1991 zum Ehrenmitglied des Sensburger Kreistages ernannt.

Mit großem inneren Engagement, viel Arbeitsaufwand und einer tiefen Treue zu seiner Heimat hat von Redecker sich den zahlreichen Aufgaben und Verpflichtungen innerhalb der Kreisgemeinschaft gestellt und darüber hinaus immer wieder versucht, auch der nachfolgenden Generation Ostpreußen nahezubringen. Auch seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit als Verwalter des Trakehner Verbandsgestüts Rantzau in der Zeit von 1959 bis 1975 war geprägt durch das Bestreben, lebendiges ostpreußisches Kulturgut – hier in Sonderheit die Trakehner Pferde – zu erhalten. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte seine Verdienste 1992 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

In den letzten Jahren hat Eberhard von Redecker viele Male seine Heimat in Masuren besucht. Er hat sich mit dafür eingesetzt, daß Sensburg als erste Stadt im südlichen Ostpreußen eine Johanniter Sozialstation bekam, und bemüht sich nun um den Wiederaufbau des Schlosses in Eichmedien, das als internationale Tagungsstätte genutzt werden soll. **J. S.**

Von „Wonnemonat" keine Spur

Das Wetter im Monat Mai – Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Der Mai bedeutet für viele der schönste Monat im Jahr. Denn in dieser Jahreszeit ist der Bann des Winters endgültig gebrochen und die Hitze des Sommers meist noch nicht aktuell.

In diesem Jahr brauchte der Mai in Ostpreußen noch eine Weile, um diese Erwartungen zu erfüllen. In der Polarluftströmung lagen an seinem Feiertag die Temperaturen nur zwischen 3 und 13 Grad. Zumindest blieb es aber trocken und die Wolken gaben den Sonnenstrahlen einige Lücken, um den Boden zu erreichen. Am Tag darauf war es bis zu 6 Grad milder; aber bereits an den beiden nächsten Tagen mit Höchstwerten von 10 bis 15 Grad erneut empfindlich kühler. Die Wende zu einem wärmeren Witterungsabschnitt folgte ab dem 5. Mai, als die Höhenströmung auf Südwesten drehte. In ihr wanderten atlantische Fronten über Ostpreußen mit Regenfällen hinweg. Auch gewitterte es in den Abend- und Nachtstunden des gleichen Tages.

Besonders die Küstenbereiche spürten die Wirkungen der Tiefausläufer. So kam z. B. in Königsberg innerhalb dieses Tages 18 mm Niederschlag zusammen; das war die größte Tagesmenge dieses Monats. Wegen des schlechten Wetters stiegen die Temperaturen dort nur bis 18 Grad, während sie in Allenstein bei mehr Sonnenschein 24 Grad erreichten. Am folgenden Tag lagen sie in der Provinz gleichmäßig bei 20 Grad. Der 7. Mai bescherte der Heimat einen ungewöhnlichen Temperatursturz. So meldeten die Stationen in den Frühstunden 18 Grad und zur Mittagszeit nach einer Frontpassage jedoch nur noch 7 oder 8 Grad. Am nächsten klaren Morgen, es war Himmelfahrt, mag es in manchen gefährdeten Lagen sogar Bodenfrost gegeben haben. Jedenfalls rutschten die Temperaturen an der Wetterstation von Königsberg in zwei Meter Höhe auf knapp 0 Grad! Die kühle Witterung setzte sich, jedoch nicht mehr mit den extremen Werten, noch drei Tage lang fort. Zudem regnete es zeitweise.

Aber dann, als nach dem Kalender die Eisheiligen kommen sollten, stiegen die Temperaturen entgegen den Erwartungen auf sommerliche Werte. So meldeten am 12. und 14. Mai, also nur eine Woche nach der Kälte, die meisten Stationen 25 Grad! Das waren gleichzeitig die Maxima dieses Monats. Obwohl es anschließend kälter wurde, erlebte die Heimat während der nächsten fünf Tage, zu ihnen gehörte auch Pfingsten, ein weitgehend freundliches Frühlingswetter mit Werten um 20 Grad. Nur in der Nähe der Ostseeküste und im Bereich der Haffs waren manche Tage etwas kühler.

Ab dem 20. Mai setzte sich in Ostpreußen eine längere Kälteperiode durch, die bis in den Juni hinein dauerte. Bereits nach zwei Tagen war es so kalt, daß im Samland die Temperaturen nicht über 9 Grad stiegen. Wenn es 15 oder 16 Grad mild wurde, wie z. B. Fronleichnam, dann empfand man das bereits als angenehm. Besonders kalt wurde es während der wolkenarmen Nacht zum 26. Mai, als im Oberland und in Masuren die Temperaturen fast 0 Grad erreichten. In manchen Kältelöchern mag es sogar Bodenfrost gegeben haben. Zwischendurch lebten immer wieder Schauer auf. Manchmal entwickelten sich auch Gewitter. Den Orden für den miesesten Tag dieses Monats verdiente wohl der 30. Mai mit einem ausgesprochen kühlen Aprilwetter: Ein Schauer jagte den anderen und in Allenstein stieg die Temperatur nicht höher als bis 8 Grad!

Im Ergebnis erfüllte der Mai nicht die Vorstellungen eines wunderbaren Monats. Es war nämlich 0,5 (in der Johannisburger Heide) bis 1,3 Grad (in Memel) zu kalt. Gleichzeitig war er zu naß und zwar um 30 Prozent im Osten der Provinz und bis zu 78 Prozent in Königsberg. Außerdem schien die Sonne fast 10 Prozent weniger als sonst in diesem Monat.

100. Geburtstag



Thea Grape, geb. Kemmsies, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, konnte kürzlich ihren 100. Geburtstag feiern. Sie wurde als Tochter des Molkereibesitzers Karl Kemmsies und Ehefrau Maria, geb. Gröhn, die in Drengfurt das Licht der Welt erblickte, am 7. April 1897 in Göslin geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg heiratete sie den Landwirt Arthur Grape aus Abbau-Drengfurt. Gemeinsam bewirtschafteten sie den Hof der alteingesessenen Familie Grape in Drengfurt.

Im Januar 1945 flüchtete die Familie mit ihren beiden Töchtern aus der Heimat nach Lübeck. Der Sohn ist in Ostpreußen vermißt. Nach dem Tode ihres Ehemannes 1976 zog Thea Grape nach Köln, wo ihre Töchter wohnen. Zur Familie gehören drei Enkel, fünf Urenkel und ein Ururenkel. Seit geraumer Zeit wohnt die Jubilarin im Sankt-Josef-Heim in Roisdorf/Köln. Das Gehör und die Augen lassen zwar erheblich nach, ansonsten ist Thea Grape jedoch gesund und munter.

J. Schmidt

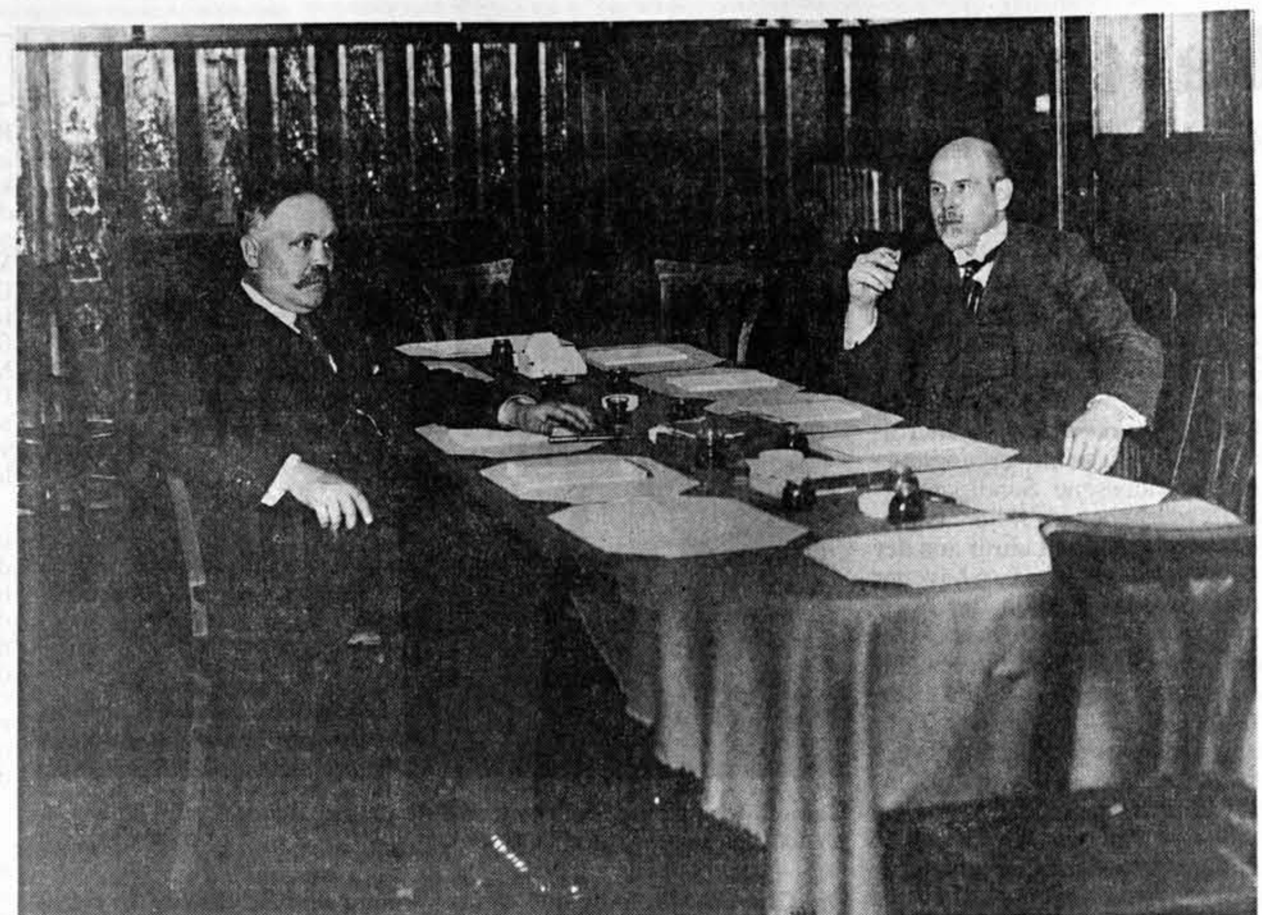
Wer war Walther Rathenau?

Ein Patriot und Kosmopolit, ein Jude, der mit antisemitischen Tiraden von sich Reden machte, ein Industriemagnat mit sozialistischen Anwandlungen: Am 24. Juni 1922, vor genau 75 Jahren, wurde Reichsaußenminister Rathenau ermordet. Bis heute gilt er als eine der schillerndsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte.

Von THOMAS S. FISCHER

Deutschland vor 75 Jahren: internationale Ächtung, instabile parlamentarische Verhältnisse, eine horrende Staatsverschuldung und Hyperinflation, unzumutbare Reparationsverpflichtungen, Bedrohung durch roten und braunen Terror, der in zahlreichen politisch motivierten Morden kulminiert. In dieser Phase innen- und außenpolitischer Ausweglosigkeit wird die Weimarer Republik, der es ohnehin an demokratisch gesinnten Politikern gebricht, durch die Erschießung des Außenministers Walther Rathenau zusätzlich erschüttert und in neue Zerreißproben getrieben. Rathenau war neben dem ebenfalls ermordeten Matthias Erzberger, dem 1925 verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert sowie dem späteren Außenminister Gustav Stresemann einer der wenigen Hoffnungsträger der jungen Weimarer Demokratie, obwohl ihm die deutsche Bevölkerung keine besonderen staatsmännischen Qualitäten zuzutrauen schien. Bis zuletzt kämpfte er nahezu vergeblich um Akzeptanz und Vertrauen, zumal er mannigfaltige Widersprüche in seiner Person vereinigte:

Als Jude fiel Rathenau mit antisemitischen und rassistischen Parolen auf; als Großindustrieller und Top-Manager modernen Typs übte er Kritik am kapitalistischen System und sorgte sich um soziale Gerechtigkeit; als Unternehmer den Gesetzen des Marktes verpflichtet, vertrat er in Denkschriften planwirtschaftliche, staatssozialistische Ideen, profilierte sich als extremer Antimarxist und sympathisierte doch zeitweise mit dem Bolschewismus.



Geschickter Kämpfer für Gerechtigkeit: *Rathenau in Verhandlungen mit dem französischen Minister Louis Loucheur 1921 in Wiesbaden*

Obwohl ihm im Sommer 1914 Hurra-Patriotismus und Kriegsbegeisterung seiner Landsleute ein Greuel waren, forderte Rathenau wenige Monate später einen deutschen Sieg, lehnte 1918 das Waffenstillstandsangebot seiner Regierung ab und wandte sich gegen einen „Frieden der Unterwerfung". Doch nach dem Inkrafttreten des Versailler Diktats zählte er zu den ersten, die einer Erfüllungspolitik das Wort redeten. Eben noch hatte er sich den Haß der Pazifisten zugezogen, da er als effizienter Organisator der Kriegsrohstoffversorgung die Niederlage der deutschen Armee hinausgezögert hatte; nun wurde der als „Kriegsverlängerer" Gebrandmarkte auf einmal mit dem Vorwurf des Defaitismus konfrontiert. Kurzum: Rathenau verstand es in hervorragender Weise, sich permanent zwischen alle Stühle zu setzen.

Gegen einen „Frieden der Unterwerfung"

Deshalb verhöhnte ihn die Zeitung „Die Republik" unmittelbar nach dem Waffenstillstand als „Jesus im Frack ... Schloßbesitzer und Mehrheitssozialist, erster Aufrufer ... für die nationale Verteidigung und beinahes Mitglied der revolutionären Sozialisierungskommission ... der moderne Franziskus von Assisi, das paradoxeste aller paradoxen Lebewesen des alten Deutschlands ..."

Aufgrund seines beruflichen Werdegangs war Walther Rathenau eine Karriere als Berufspolitiker in keiner Weise vorgezeichnet. Der 1867 in Berlin geborene Sohn des AEG-Gründers Emil Rathenau begann 1884 nach dem Abitur auf Wunsch seines Vaters ein naturwissenschaftliches Studium und promovierte bereits mit 22 Jahren im Fach Physik über die Absorption des Lichts in Metallen. Nach einer Zusatzausbildung in Chemie und Maschinenbau an der Technischen Hochschule München leistete er 1890/91 seinen Militärdienst bei den Berliner Gardekürassieren ab.

Sein Schicksal als Jude bestimmte fortan den weiteren Lebensweg Rathenaus: Die zum Traumberuf auserkorene Laufbahn als preußischer Offizier blieb ihm wegen seines jüdischen Glaubens letztlich verbaut; zutiefst enttäuscht über seinen Makel als „Bürger zweiter Klasse" startete er nun eine atemberaubende Karriere als Großindustrieller, wobei er seine überdurchschnittlich ausgeprägte technische Begabung zu voller Entfaltung brachte und den verhinderten militärischen Ambitionen schon bald nicht mehr nachtrauern mußte. Als junger Angestellter einer Schweizer Aluminiumfabrik entwickelte Rathenau neuartige elektrolytische Verfahren zur Herstellung von Chlor und Alkalimetallen, wodurch er sich für höhere Aufgaben empfahl. Mit 26 Jahren leitete er bereits die von der AEG und ihrem Bankenkonsortium gegründeten elektrochemischen Werke Berlin/Bitterfeld GmbH. Damit trat Rathenau nun endgültig in die Fußstapfen seines Vaters und arbeitete weiterhin an seinem Ruf als Erfinder, so daß ihn Hugo Stinnes später das größte Genie auf technischem Gebiet im Deutschen Reich nannte.

Sein Renommee verhalf ihm zu führenden Positionen in insgesamt 130 in- und ausländischen Unternehmen, was ihm den Spitznamen „Aufsichtsratheenau" eintrug. So wurde er nach eigener Aussage einer jener „dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, [die] die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents" bestimmten.

Trotz seiner außerordentlichen beruflichen Belastung fand Walther Rathenau noch die Zeit, sein literarisches Talent zur Geltung zu bringen und als „weitaus erfolgreichster Vertreter philosophischer und politisch-sozialer Essayistik" (E. Schulin) zwischen 1907 und 1917 hervorzutreten.

Seine ersten Gehversuche auf diesem Gebiet sorgten jedoch für Entsetzen. 1897 versuchte Rathenau mit dem in der Zeitschrift „Zukunft" unter Pseudonym veröffentlichten Aufsatz „Höre, Israel" seinen gesellschaftlichen Minderwertigkeitskomplex als Jude durch antisemitische Tiraden auszugleichen: „Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffallend staffiert von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde." Die Nationalsozialisten verwerteten dieses „offenste Dokument innerjüdischen Judenhasses" (Schulin) später als Steilvorlage für ihre antisemitische Propaganda. Maximilian Harden, Herausgeber der „Zukunft" und Mentor Rathenaus, fand jedoch Gefallen an den ungewöhnlichen Ansichten seines Autors und ließ ihn in den folgenden Jahren noch weitere aufsehenerregende Abhandlungen veröffentlichen. Schon bald entpuppte sich Rathenau so als Sozialdarwinist und Rassentheoretiker, philosophierte über das „Herrenmenschentum", setzte sich mit „höchsten Kulturen" und „niedern Rassen" auseinander, räsonierte über das „edle Blut", das zwar „nicht völkisch rein, so doch physisch hochgezüchtet" sein müsse, propagierte die „Volksgemeinschaft" und den „Massenkörper, der ... bis an die äußerste Grenze der Kraft jede geforderte Leistung hergibt, einen Massengeist, der mit unzerbrechlichem Vertrauen jedem autorisierten Führer folgt". Während des Ersten Weltkriegs untersuchte Rathenau die Herkunft des Ariers und kam dabei zu einem verblüffenden Ergebnis: „der Urahn des Ariers war ein düsteres Geschöpf, weit tiefer stehend als Mongole und Neger".

Nach den heutigen Maßstäben der etablierten Presse würde Rathenau nicht nur gegen sämtliche Tabus der „political correctness" verstoßen, sondern müßte als Rassist und Chauvinist übelster Sorte sofort von der politischen Bildfläche verschwinden, wobei ihm eine Gefängnisstrafe wegen Volksverhetzung wohl nicht erspart bliebe. Die verqueren Rassentheorien, von denen er sich später distanzierte, sind jedoch nur eine Facette des Literaten Walther Rathenau. Sein umfangreiches Werk offenbart auf der anderen Seite außergewöhnliche Intelligenz, tiefe Einfühlsamkeit, Menschenfreundlichkeit und eine teilweise sogar prophetische Weitsicht, die ihn als mahnendes Gewissen seiner Zeit in Erscheinung treten ließ. So sagte er in den Jahren vor 1914 mit kontinuierlich zunehmender Besorgnis den Ersten Weltkrieg voraus, wobei er deutsche Selbstüberschätzung nicht als alleinige Ursache gelten lassen wollte: „Wird die Verlängerung der (Militär-)Dienstzeit in Frankreich ausnahmslos Gesetz, so ist der Krieg besiegelt, und zwar als Werkzeug in den Händen Englands, das ihn nicht heute und nicht morgen, doch zu dem Zeitpunkt entfesselt, der ihm gefällt. Die doppelte Spannung ... gewinnt jetzt ihre volle Explosionskraft, verschärft durch Rußlands Empfindlichkeit ..." (Eumeniden-Opfer, 1913).



Opfer blinden Hasses: *Der Reichsaußenminister in dem Wagen, in welchem er bald darauf ermordet werden sollte* Fotos (2) Ullstein

Entgegen der weitverbreiteten Siegesgewißheit rechnete Rathenau von Anfang an mit einem mehrjährigen Krieg und prophezeite den Eintritt Amerikas, der für ihn die sichere Niederlage bedeutete. Nach jener Niederlage Deutschlands nahm er Wilhelm II. gegen die vernichtende Kritik aus dem Ausland in Schutz: „Wenn es eine Schuld gibt, so ist es die Schuld des europäischen Gewissens ... Der Kaiser aber ist freier von Schuld als die meisten." Ebenso unbekannt wie dieser Quasi-Freispruch ist Rathenaus sarkastische Kommentierung der Versailler Friedenskonferenz, die er als „neuen Wiener Kongreß" titulierte: „Wir stehen vor der Tür, denn an uns muß das Exempel statuiert werden. Die Weltgerechtigkeit erfordert es ... Mit einer

Meisterstück Rapallo

prachtvollen Geste ... werden wir im Namen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Zivilisation und des ewigen Friedens degradiert und verurteilt. Das Weltgericht im Konferenzsaal."

Vor dem Hintergrund dieser und anderer aufrichtig patriotischen Bekenntnisse wird das gesamte Ausmaß des Unrechts deutlich, das Rathenau nach seiner Berufung zum Wiederaufbauminister (1921) aus antisemitischen und extrem nationalistischen Kreisen widerfuhr. Der von ihm selbst geprägte Begriff der Erfüllungspolitik wurde von seinen Feinden im Zusammenhang mit der „Dolchstoßlegende" zum Verrat umgedeutet. Rathenau wollte jedoch nur deshalb den alliierten Reparationsforderungen nachkommen, um den Siegermächten die Unerfüllbarkeit der astronomisch hohen Zahlungsverpflichtungen vor Augen zu führen.

Rathenau, der als „Quereinsteiger" erst mit über 50 Jahren in der großen Politik Fuß fassen konnte, wurde am 31. Januar 1922 vom damaligen Reichskanzler Joseph Wirth (Zentrum) zum Außenminister ernannt. Für diese Mission schien er äußerst geeignet, da er für die bevorstehenden schwierigen Jahre Sachverstand und Verhandlungsgeschick in die Waagschale werfen konnte. Seine hervorragenden internationalen Beziehungen, die sich Rathenau in seiner Zeit als Großindustrieller aufgebaut hatte, waren ein weiteres Pfund, mit dem er in den kommenden Monaten zu wuchern verstand.

Bereits wenige Monate nach seinem Amtsantritt gelang ihm mit dem Vertrag von Rapallo sein Meisterstück. Durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der sich gerade konstituierenden Sowjetunion und der Weimarer Republik, die die Vereinbarung wirtschaftlicher Zusammenarbeit und den endgültigen Verzicht gegenseitiger Forderungen aus dem Krieg beinhaltete, erweiterte Rathenau den Spielraum deutscher Außenpolitik nach Osten und durchkreuzte damit den Plan der Siegermächte, das Deutsche Reich gegen die UdSSR auszuspielen. Rathenau, der Lenin zum Verwechseln ähnlich sah und die russische Oktoberrevolution einmal als das „weltgeschichtlich Größte" glorifiziert hatte, schuf mit dem Rapallo-Pakt die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg Deutschlands zur Großmacht und knüpfte an die Bismarcksche Tradition vom Deutschen Reich als „ehrlichem Makler" und „Brücke" zwischen Ost und West an. Damit wies er der deutschen Außenpolitik den Weg, den Gustav Stresemann konsequent weiterging.

Die Erschießung Rathenaus, der Personenschutz ablehnte, kam leider nicht überraschend, da er zahllose Drohbriefe erhielt und der Kehrreim „Knallt ab den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau!" seit langem schon in Freikorpskreisen gesungen worden war. Nach der Auffassung des britischen Premierministers Lloyd George hatte Deutschland mit diesem Mord Selbstmord begangen. Er sollte recht behalten.